

# THEOLOGISCHE RUNDSCHAU

81. Jahrgang Heft 2 Juni 2016

Unter Mitwirkung von

**Thomas Kaufmann · Ulrich H.J. Körtner**

**Michael Meyer-Blanck · Konrad Schmid**

herausgegeben von

**Hans-Peter Großhans · Andreas Lindemann**

Aus dem Inhalt

**Wilfried Engemann**

Homiletische Literatur zwischen 2010 und 2015.  
Schwerpunkte, Problemanzeigen und Perspektiven (Teil II)

**Ulrike Witten**

Geschichte der Diakonie (Teil 1)



Mohr Siebeck

Digitaler Sonderdruck des Autors mit Genehmigung des Verlags

Im Abonnement für Institutionen und Privatpersonen ist der freie Zugang zum Online-Volltext enthalten. Institutionen mit mehr als 20.000 Nutzern bitten wir um Einholung eines Preisangebots direkt beim Verlag. Kontakt: [elke.brixner@mohr.de](mailto:elke.brixner@mohr.de). Um den Online-Zugang für Institutionen / Bibliotheken einzurichten, gehen Sie bitte zur Seite: [www.ingentaconnect.com/register/institutional](http://www.ingentaconnect.com/register/institutional). Um den Online-Zugang für Privatpersonen einzurichten, gehen Sie bitte zur Seite: [www.ingentaconnect.com/register/personal](http://www.ingentaconnect.com/register/personal).

Verlag: Mohr Siebeck GmbH & Co. KG, Postfach 2040, 72010 Tübingen.  
Vertrieb erfolgt über den Buchhandel.

Mit der Annahme zur Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht für die Publikation in gedruckter und elektronischer Form. Weitere Informationen dazu und zu den beim Autor verbleibenden Rechten finden Sie unter [www.mohr.de/thr](http://www.mohr.de/thr).

Ohne Erlaubnis des Verlags ist eine Vervielfältigung oder Verbreitung der ganzen Zeitschrift oder von Teilen daraus in gedruckter oder elektronischer Form nicht gestattet. Bitte wenden Sie sich an [rights@mohr.de](mailto:rights@mohr.de).

*Manuscriptsendungen sind an Prof. Dr. Hans-Peter Großhans, Universitätsstraße 13–17, 48143 Münster  
(email: [grosshans@uni-muenster.de](mailto:grosshans@uni-muenster.de))*

*Rezensionsexemplare sind ausnahmslos an den Verlag Mohr Siebeck, Wilhelmstraße 18, 72074 Tübingen,  
zu senden.*

© 2016 Verlag Mohr Siebeck GmbH & Co. KG Tübingen

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany. Satz: Konrad Tritsch GmbH, Ochsenfurt; Druck: Laupp & Göbel, Nehren; Bindung: Nädele, Nehren.

ISSN 0040-5698

# THEOLOGISCHE RUNDSCHAU

81. Jahrgang 2016 Heft 2

## Forschungsberichte

*Wilfried Engemann*: Homiletische Literatur zwischen 2010 und 2015.

Schwerpunkte, Problemanzeigen und Perspektiven (Teil II) . . . . . 117

*Ulrike Witten*: Geschichte der Diakonie (Teil 1) . . . . . 179

## Einzelbesprechungen

*Andreas Schüle*: Andrea Spans, Die Stadtfrau Zion im Zentrum der Welt. Exegese und Theologie von Jesaja 60–62 . . . . . 210

*Christopher Spehr*: Robert Kolb, Die Konkordienformel. Eine Einführung in ihre Geschichte und Theologie . . . . . 212

*Walter Sparr*: Daniela Kohler, Eschatologie und Christologie in der Dichtung. Johann Caspar Lavater im Wettstreit mit Klopstock und Herder . . . . . 216

*Hartmut von Sass*: Richard Cimino / Christopher Smith, Atheist Awakening. Secular Activism and Community in America . . . . . 220

*Christoph Schneider-Harpprecht*: Claudia Kohli-Reichenbach, Gleichgestaltet dem Bild Christi. Kritische Untersuchungen zur Geistlichen Begleitung als Beitrag zum Spiritualitätsdiskurs . . . . . 222

*Michael Meyer-Blanck*: Michael Schneider, Theologie des christlichen Gebets . . . . 228

## Mitarbeiter dieses Heftes

*Prof. Dr. Wilfried Engemann*, Universität Wien, Evang.-Theol. Fakultät, Schenkenstr. 8–10, 1010 Wien. – *Prof. Dr. Michael Meyer-Blanck*, Ev.-Theol. Seminar, Abt. Religionspädagogik, An der Schloßkirche 2–4, 53113 Bonn. – *PD Dr. Hartmut von Sass*, Febrbelliner Str. 26, 10119 Berlin. – *Oberkirchenrat Prof. Dr. Christopher Schneider-Harpprecht*, Blumenstraße 1–7, 76133 Karlsruhe. – *Prof. Dr. Andreas Schüle*, Martin-Luther-Ring 3, 04109 Leipzig. – *Prof. Dr. Walter Sparr*, Theologische Fakultät, Kochstr. 6, 91054 Erlangen. – *Christopher Spehr*, Friedrich-Schiller-Univ. Jena, Theol. Fakultät, Fürstengraben 6, 07743 Jena. – *Dr. Ulrike Witten*, Martin-Luther-Univ., Franckeplatz 1/30, 06099 Halle (Saale)

# Homiletische Literatur zwischen 2010 und 2015

## Schwerpunkte, Problemanzeigen und Perspektiven (Teil II)

*Wilfried Engemann*

### Übersicht zu Teil II<sup>1</sup>

#### *Literatur*

#### Vorbemerkungen

4. Zum Forschungsschwerpunkt der Jahre 2010–2015: Studien zur Absicht, Entstehung und Wirkung der Predigt
5. Ethische Fragen im Fokus der Homiletik
6. Zur Geschichte der Homiletik und der Predigt
7. Einzelthemen
8. Veröffentlichungen mit dem Schwerpunkt auf praktisch-homiletischer Anleitung
9. Fazit

#### *Literatur zu Teil II*

MARIA ELISABETH AIGNER / JOHANNES POCK / HILDEGARD WUSTMANS (Hg.), *Wie heute predigen? Einblicke in die Predigtwerkstatt*. Echter-Verlag, Würzburg 2014, 276 S. – KIM APEL, *Predigten in der Literatur. Homiletische Erkundungen bei Karl Philipp Moritz* (PThGG 7). Mohr Siebeck, Tübingen 2009, 565 S. – MATTHIAS BERNSTORF / THORGE THOMSEN, *Selbst Verständlich Predigen? – So geht's! Mit einem Geleitwort von Präses Nikolaus Schneider*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012, 144 S. – MICHAEL A. BROTHERS, *Distance in Preaching. Room to Speak, Space to Listen*. Eerdmans, Grand Rapids, Michigan 2014, 181 S. – CHARLES CAMPBELL / JOHAN H. CILLIERS, *Was die Welt zum Narren hält. Predigt als Torheit*, übersetzt von Dietrich Eichenberg, mit einem Geleitwort von Alexander Deeg. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 280 S. – RUTH CONRAD, *Kirchenbild und Predigtziel. Eine problemgeschichtliche Studie zu ekklesiologischen Dimensionen der Homiletik* (PThGG 11). Mohr Siebeck, Tübingen 2012, 501 S. – RUTH CONRAD, *Weil wir etwas wollen! Plädoyer für eine Predigt mit Absicht und Inhalt* (EKGP 2). Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn 2014, 171 S. – ALEXANDER DEEG / ERICH GARHAMMER / BENEDIKT KRANEMANN (Hg.), *Gottesdienst und Predigt – evangelisch und katholisch* (EKGP 1). Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn 2014, 141 S. – ALEXANDER DEEG / MICHAEL MEYER-BLANCK / CHRISTIAN STÄBLEIN, *Präsent predigen. Eine Streitschrift wider die Ideologisierung der »freien*

---

<sup>1</sup> Teil I des Literaturberichts ist im vorausgehenden Heft der ThR 81 (2016), 1–34 erschienen.

Kanzelrede. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, 118 S. – ALEXANDER DEEG / MARTIN NICOL (Hg.), Bibelwort und Kanzelsprache. Homiletik und Hermeneutik im Dialog. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2010, 208 S. – ALEXANDER DEEG / DIETRICH SAGERT (Hg.), Evangelische Predigtkultur. Zur Erneuerung der Kanzelrede (Kirche im Aufbruch 1). Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2011, 192 S. – HANS MARTIN DOBER, Von den Künsten lernen. Eine Grundlegung und Kritik der Homiletik. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2015, 248 S. – ULLA FIX / ANDREAS GARDT / JOACHIM KNAPE, Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung, Halbband 2 ( HSK 31/2). Walter de Gruyter, Berlin 2009, XIII + 1422 S. – REGINA FRITZ, Ethos und Predigt. Eine ethisch-homiletische Studie zu Konstitution und Kommunikation sittlichen Urteilens (= PThGG 9). Mohr Siebeck, Tübingen 2011, 290 S. – SIEGHARD GALL / HELMUT SCHWIER, Predigt hören im konfessionellen Vergleich (Heidelberger Studien zur Predigtforschung 2). LIT-Verlag, Berlin 2013, 249 S. – ANNE GIDION / JOACHIM ARNOLD / RAUTE MARTINSEN (Hg.), Leicht gesagt! Biblische Lesungen und Gebete zum Kirchenjahr in Leichter Sprache (Gemeinsam Gottesdienst gestalten 22). Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2013, 220 S. – DOROTHEE GODEL, Predigt als Vermittlung. Studien zum Verhältnis von Theologie und Philosophie in Schleiermachers ersten Predigten (= TBT 171). Walter de Gruyter, Berlin 2015, 408 S. – MICHAEL HEYMEL (Hg.), Martin Niemöller: Dahlemer Predigten. Kritische Ausgabe. Gütersloher Verlagshaus 2011, 736 S. – SIEGFRIED G. HIRSCHMANN, Das evangelische Gesetz. Ethik in der Predigt (= EThD 22). LIT-Verlag, Berlin 2011, 312 S. – MARTIN HOFFMANN, Ethisch und politisch predigen. Grundlagen und Modelle (= Gemeindepraxis 4). Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2011, 308 S. – MARTIN KUMLEHN, Gott zur Sprache bringen. Studien zum Predigtverständnis Johann Gottfried Herders im Kontext seiner philosophischen Anthropologie (PThGG 4). Mohr Siebeck, Tübingen 2009, X + 276 S. – PETER LIPPELT, Postulierter Pragmatismus. Studien zur Theorie und Praxis evangelischer Predigt in der DDR (1949–1989). Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 439 S. – MICHAEL LORENZ, Das Wort im Spannungsfeld von Anrede und Interpretation. Erfahrungsbezug und Wirklichkeitsdeutung in der Predigt (= APThLH 69). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, 263 S. – ULRICH NEMBACH (Hg.), Internetpredigten. Zur Sprache der Predigt in der globalisierten Welt (FPT 19). Peter Lang, Frankfurt/M. u. a. 2005, 195 S. – CHRISTIAN PLATE, Predigen in Person. Theorie und Praxis der Predigt im Gesamtwerk Otto Haendlers (APrTh 53). Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 333 S. – VOLKER MERTENS / HANS-JOCHEN SCHIEWER / REGINA DOROTHEA SCHIEWER / WÖLFHAM SCHNEIDERLASTIN (Hg.), Predigt im Kontext. Internationales Symposium am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin. Walter de Gruyter, Berlin 2013, 572 S. – PETER MEYER, Predigt als Sprachgeschehen gelebt-religiöser Praxis. Empirisch-theologische Beiträge Sprach- und Religionsanalyse auf der Basis komparativer Feldforschung in Deutschland und in den USA (= PThGG 15). Mohr Siebeck, Tübingen 2014, 781 S. – MICHAEL MEYER-BLANCK u. a. (Hg.), Sündenpredigt (= ÖSP 8). Verlag Don Bosco, München 2012, 390 S. – ANNETTE C. MÜLLER, Predigt schreiben. Prozess und Strategien der homiletischen Komposition (APrTh 55). Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 432 S. – KONRAD MÜLLER, Wort und Wirkung. Zur Grundlegung der Predigt. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 400 S. – KLAUS RASCHZOK, Predigt als Lesekt. Essays zur homiletischen Theoriebildung. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 361 S. – MICHAEL ROHDE / CHRISTIANE GEISSER, Erzähl mir mehr. Altes Testament predigen. Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn 2010, 164 S. –

HANNEKE SCHAAP-JONKER, *Before the Face of God. An Interdisciplinary Study of the Meaning of the Sermon and the Hearer's God Image, Personality and Affective State*. LIT-Verlag, Berlin 2008, 384 S. – THOMAS SCHLAG, *Aufmerksam predigen. Eine homiletische Grundperspektive* (Theologische Studien, Neue Folge 8). Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2014, 131 S. – HELMUT SCHWIER (Hg.), *Ethische und politische Predigt. Beiträge zu einer homiletischen Herausforderung*. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 200 S. – LEONORA TUBBS TISDALE, *Prophetic Preaching. A Pastoral Approach*. Westminster John Knox Press, Louisville/KY 2010, 154 S. – BERND VOGEL / PETRA ROEDENBECK-WACHSMANN, *Grundkurs Prädikantendienst*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, 175 S.

#### *4. Zum Forschungsschwerpunkt der Jahre 2010–2015: Studien zur Absicht, Entstehung und Wirkung der Predigt*

Wie in den Vorbemerkungen zu diesem Forschungsbericht<sup>2</sup> erläutert, hat die ausgesprochen fruchtbare rezeptionsästhetische Debatte der letzten ca. 30 Jahre in der zweiten Dekade dieses Jahrhunderts eine wichtige Ergänzung erfahren, indem das homiletische *Instrumentarium zur Gestaltung und Erfassung der Wahrnehmung von Predigten* durch zahlreiche Untersuchungen zu deren *Absicht und Wirkung* ergänzt wurde. Der Präsentation und Kommentierung der dabei definierten Ansätze und Perspektiven wird die Besprechung einer Arbeit vorangestellt, die noch zur vorangegangenen, im weiteren Sinn (rezeptions-)ästhetischen »Phase« zuzurechnen ist. Sie ist gleichsam als »Fazit« konzipiert und versucht zusammenzufassen, was man homiletisch »von den Künsten lernen« kann.

##### *4.1 Von den Künsten lernen?*

Den selbst erhobenen Anspruch einer »Grundlegung« der Predigtlehre erfüllt die 2015 unter dem Titel »Von den Künsten lernen« veröffentlichte Homiletik-Vorlesung HANS MARTIN DOBERS zwar nicht, denn hinter der bunten Palette von Stimmen und Positionen verschiedenster Provenienz treten die erwartete Ausarbeitung eines homiletischen Gesamtverständnisses von der Idee der Predigt und ihre systematisch kohärente Aufgabenbestimmung allzu stark zurück. Gleichwohl findet man in dieser Arbeit wichtige Aspekte des Diskurses über die Gründe und Voraussetzungen wieder, sich homiletisch auf die Künste einzulassen.

<sup>2</sup> Vgl. Wilfried Engemann, *Homiletische Literatur zwischen 2010 und 2015. Schwerpunkte, Problemanzeigen und Perspektiven*, in: ThR 81 (2016), 1–34, 3 f.

Dass Dober keinen besonderen Wert darauf legt, diese Arbeit mit einer Spurensicherung zum Thema zu verbinden – das hieße, den Stand des homiletischen Diskurses in dieser Frage für Studierende aufzubereiten – ist ein Vorteil und ein Nachteil: Ein Vorteil ist dieses Vorgehen insofern, als das Aufzeigen von Spurenelementen des Themas mit Bezug auf die Logos-Debatte, auf Walter Benjamin, Hans Blumenberg, Hermann Cohen, Martin Heidegger, Immanuel Kant, Emmanuel Lévinas, Sibylle Lewitscharoff oder Friedrich Nietzsche das geistige Potential erweitert, vor dessen Hintergrund das Verhältnis der Predigt zu den Künsten betrachtet werden kann. Ein Nachteil dieses systematisch wenig stringenten Zugriffs ist es, dass der tatsächliche Stand des heutigen homiletischen Diskurses in dieser Sache nur ansatzweise in den Blick kommt und dass die z. T. fragwürdigen homiletischen Prämissen des Verfassers nicht eigens begründet werden.

Der Vf. erhebt den Anspruch, aus »Unbehagen angesichts neuerer Konzeptionen zur Homiletik« (11) wieder Ordnung in ein Gebiet zu bringen, das in der Predigtlehre seit Jahrzehnten ebenso breit und facettenreich diskutiert wird.<sup>3</sup> Dober stört vor allem, »dass der Bezug zur Tradition in begriffliche Unschärfe geraten« (ebd.) sei, weil man die Gebiete der Rhetorik, der Ästhetik und der Theologie ungebührlich miteinander vermengt habe. Dadurch – und durch weitere Entwicklungen innerhalb von Theologie und Kirche – sei es für die Predigt schwierig geworden, »den Wahrheitsanspruch des Christentums« in der Öffentlichkeit plausibel vertreten zu können (15). Um diesen Wahrheitsanspruch zu vertreten, müsse sich die Predigt wieder stärker »in einer hermeneutischen Anstrengung auf die Texte der Bibel« beziehen »und diese durch den Filter der reformatorischen Bekenntnisschriften hindurch auf ihre aktualisierbaren Gehalte hin« befragen. »Hierbei wird zu berücksichtigen sein, dass das Verständnis dieser Texte sich nicht im heute gängigen Sinn einer Wohlfühl-Religiosität erschöpfen kann« (ebd.).

Allerdings ist keiner der gegenwärtigen Ansätze in der Homiletik, die sich – konzeptionell bedingt aus unterschiedlichen Reflexionsperspektiven – mit Kunst, Dramaturgie, Ästhetik, Rhetorik, Semiotik usw. befassen, »im heute gängigen Sinn einer Wohlfühl-Religiosität« abgefasst. Ganz im Gegenteil: Der Respekt vor der christlichen Überlieferung, vor der je eigenen Wahrheit biblischer Texte, ja, vor ihrer Gestalt und Autorität<sup>4</sup>, gehört – bei gleichzeitiger Inanspruchnahme u. a. rezeptionsästhetisch und psychologisch<sup>5</sup> inspirierter Interpretationsmodelle – zum Standard zeitgenössischer

<sup>3</sup> Vgl. dazu auch den Forschungsschwerpunkt in der letzten homiletischen Rundschau, die »Arbeiten zum Verständnis homiletischer Rezeptionsprozesse sowie zur Ästhetik und Wirkung der Predigt« betreffend: Wilfried Engemann, Homiletische Literatur zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Schwerpunkte, Problemanzeigen und Perspektiven (Teil I), in: ThR 75 (2010), 163–200, 165–167, 177–190.

<sup>4</sup> Vgl. zuletzt: Wilfried Engemann, Worin besteht die Autorität der »Heiligen Schrift«? Anmerkungen zum Umgang mit der Bibel im Gottesdienst, in: ZThK 111 (2014), 103–126.

<sup>5</sup> Den Versuch einer Verknüpfung dieser beiden Reflexionsperspektiven auf dem homiletischen Forschungsfeld hatte zuletzt Hanneke Schaap-Jonkers vorgelegt: Before the

Homiletik. Die homiletische Disziplin der Praktischen Theologie hat vermeintlichen Aporien zwischen »Gottes Wort« und »Menschenwort«, die Scheinalternativen des »Ansatzes beim Text« oder des »Ansatzes bei der Situation« usw. hinter sich gelassen und diese Kategorien anhand sorgfältig ausgearbeiteter Argumentationsmuster neu aufeinander bezogen. Die Nonchalance des Verfassers gegenüber einer repräsentativen Wahrnehmung dieses Potentials aus dem verfügbaren Werkzeugkasten der Predigtkunst schmälert den Gewinn der Lektüre. »Während man von der Schleiermacherschen Homiletik noch sagen konnte, sie bewege sich zwischen Kunst und Wissenschaft, hat diese Homiletik<sup>6</sup> den Anspruch wissenschaftlicher Diskursivität aufgegeben« (159).

Um der nach seiner Auffassung allzu vagen Auseinandersetzung der Homiletik mit der Kunst einen neuen Anfang zu geben, ringt Hans Martin Dober um eine Wiedergewinnung der Kategorie des Logos in seiner Doppelbedeutung als Vernunft und Wort (Kap. 2). Im Anschluss daran verweist er auf einige rhetorische Konsequenzen dieser Einsicht (Kap. 3), die freilich jeden überraschen dürften, der den rhetorisch-homiletischen Diskurs der letzten 25 Jahre mitverfolgt hat, in dem u. a. um die Wiedergewinnung der Argumentation, die Strukturierung des Dialogs sowie um die Kunst und Ver-

---

Face of God. An Interdisciplinary Study of the Meaning of the Sermon and the Hearer's God Image, Personality and Affective State, Berlin/Wien/Zürich 2008. Die Vfn. artikuliert u. a. anhand psychologischer Parameter, wie eine Predigt gehört bzw. gedeutet wird und arbeitet in diesem Zusammenhang die Relevanz bestimmter Persönlichkeitsmerkmale, Gottesbilder u. a., das Verstehen beeinflussender Faktoren heraus.

<sup>6</sup> Im konkreten Fall bezieht sich Hans Martin Dober auf Martin Nicol. Er zitiert jedoch aus den zahlreichen Arbeiten Nicols oder der von Nicol mit Alexander Deeg abgefassten Schriften (z. B. Martin Nicol/Alexander Deeg, *Im Wechselschritt zur Kanzel. Praxisbuch Dramaturgische Homiletik*, Göttingen 2005) nicht direkt, sondern beschränkt sich bei seinem gewagten Urteil auf einen kleinen Auszug aus dem Band von Ruth Conrad/Martin Weeber: *Protestantische Predigtlehre. Eine Darstellung in Quellen*, Tübingen 2012, 296–307. (Die elf Seiten enthalten Auszüge aus Martin Nicols Programmschrift: *Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik*, Göttingen <sup>2</sup>2005.) Im Literaturverzeichnis ist von Nicol schon nicht mehr die Rede. Diese als Beispiel angeführte oberflächliche Annäherung an die »dramaturgische Homiletik« Nicols ist insofern ein substantieller Mangel, als sich Nicol und Deeg u. a. mit weitreichenden *hermeneutischen* Fragen befasst haben, an denen Dober nach eigenem Bekunden liegen sollte. Weitere aufschlussreiche Werke für den Zusammenhang der Predigt mit der Theologie, der Rhetorik und den (anderen) Künsten wären, um exemplarisch nur eine Handvoll zu nennen: Georg Lämmlein, *Die Lust am Wort und der Widerstand der Schrift. Homiletische Relektüre des Psalters*, Münster/Hamburg/London 2002; Thomas Nisslmüller, *Homo audiens: Der Hörakt des Glaubens und die akustische Rezeption im Predigtgeschehen*, Göttingen 2008; Gert Otto, *Die Kunst, verantwortlich zu reden. Rhetorik – Ästhetik – Ethik*, Gütersloh 1994; ders., *Rhetorische Predigtlehre. Ein Grundriss*, Leipzig 1999. Relevant für die Tiefenschärfe des Zusammenhangs von Kunst und gottesdienst-theologischer Hermeneutik ist auch die Arbeit von Frank Hiddemann: *Site-specific Art im Kirchenraum. Eine Praxistheorie*, Berlin 2007.



antwortung sprachlichen Handelns gerungen wurde: »Weil die Predigt mehr ist als eine Auslegung, mehr als ein hermeneutisches Unternehmen, das vor allem einem biblischen Text gerecht werden möchte, eben eine Rede, die auf die – religiös zu nennenden – Fragen zu antworten hat, die von der Gemeinde erwartet werden können, muss das Verhältnis von Homiletik und Rhetorik grundlegend neu bestimmt werden« (75).

Was dann folgt, ist eine lockere Skizze von Ideen, Motiven und Aspekten, unter denen die Frage nach einer rhetorischen Reflexion der Predigt dringlich gemacht wird. Sie reicht von Impulsen u. a. Friedrich Schleiermachers, über Fragen der Konfirmations-, Trau- und Bestattungspredigt bis hin zu Herausforderungen, die das »Milieu« und der »Stil« mit sich bringen. Kapitel 4 referiert in analoger Weise – d. h. ohne eine systematische Offenlegung der *Auswahl* der vorgetragenen Positionen und Texte – über die »ästhetische Wende«, die allerdings von den Hauptvertretern einer mit Bezug auf die Ästhetik argumentierenden Theologie nicht als »ästhetische Wende« eingeläutet worden war. Dabei kommen die Ansatz übergreifenden Grundaspekte und Hauptanliegen der ästhetischen Debatte in der Homiletik (z. B. die kohärente Argumentation bei der Bestimmung des Verhältnisses von *Gehalt und Gestalt* einer Rede, die notwendige *Ergänzung* als [ein] Prinzip des Wahrnehmens, Verstehens und Deutens, theologische Gründe für die Auseinandersetzung mit Strukturen bzw. jeglichen Gestalten, die in religiöser Kommunikation zur Geltung kommen, eigene Dialektiken von Wahrnehmungsprozessen usw.) nur rudimentär in den Blick. Im 5. Kapitel erläutert der Vf. u. a. seine Überzeugungen bezüglich der Unterschiede zwischen einer Predigt und einem Kunstwerk einerseits sowie zwischen einem Prediger und einem Künstler andererseits. Hier werden interessante Facetten zusammengetragen – mündend in die Frage, worin die Verantwortung des Predigers als Redner bestehe. Auch an diesem entscheidenden Punkt wird nicht an entsprechende, im Dialog mit ästhetischen Theorien gewonnene und begründete theologische und methodische Leitlinien angeknüpft (was u. a. eine Auseinandersetzung mit der Aufgabe der Predigt voraussetzte), sondern der Vf. bietet wiederum Anregungen, die aus anderen Diskursen und Textsorten stammen (u. a. von Franz Rosenzweig, Eugen Rosenstock-Huussy und wiederum von Hermann Cohen). Ein kurzer Abschnitt über die »Tugenden des Predigers« (Kap. 6) rundet das Buch ab. Gegen »Wahrhaftigkeit«, »Bescheidenheit«, »Gelassenheit«, »Glaube, Hoffnung und Liebe«, »Gerechtigkeit« dürfte es wohl keine Einwände geben.

Das Werk bringt durch sein philosophisches Interesse Namen und Zusammenhänge in den Vordergrund eines etablierten homiletischen Diskurses, der weit fortgeschritten ist, aber gleichwohl von den Entdeckungen und kritischen Rückfragen des Verfassers profitieren könnte. Das setzte allerdings Leserinnen und Leser voraus, die diesen Diskurs schon kennen und entsprechende Anschlüsse selbst vornehmen, was bei Studierenden, denen diese Überlegungen als Vorlesung vorgetragen wurden, in der Regel nicht der Fall ist. Der tatsächliche Beitrag einschlägiger homiletischer Reflexionsperspektiven zur Bestimmung des Verhältnisses der Predigt zur Kunst (bzw. der Homiletik zu Kunsttheorien) wird nur sehr oberflächlich und manchmal abseits der eigentlichen Pointen wahrgenommen.

Als Beispiel dafür sei die Kommentierung der Bedeutung der Semiotik für die Homiletik genannt (58–61). Dober hat v. a. den Offenheitsaspekt im Blick, nicht aber die beispielsweise bis in die Methodik der Textinterpretation reichenden Aspekte einer verbindlichen Auseinandersetzung. Er verweist u. a. auf die quasi zu den Prolegomena semiotischer Betrachtungsweisen gehörende Einsicht, dass Deutungs- und Erkenntnisprozesse (im Prinzip) nicht abschließbar sind, dass Predigten eine produktive Offenheit eignen kann und (hier liegt ein Missverständnis vor:) dass Zeichen angeblich »keinen systematischen Zusammenhang« (61) voraussetzten. Mit Cassirers Symbolverständnis werden dann vermeintliche Probleme der Semiotik (vor allem, dass Zeichen anscheinend zu viel bedeuten, »eben arbiträr« [ebd.] seien) bewältigt. Einmal abgesehen davon, dass es – anders als von Hans Martin Dober rekonstruiert – durchaus zum Wesen des Zeichens gehört, einem oder mehreren systematischen Zusammenhängen zugeordnet zu sein und dass die Lektüre von Zeichen durch die »Wirklichkeit« als »einem komplexen System von Abhängigkeiten« (61) erschüttert und beeinflusst werden kann, liegt die Bedeutung der Semiotik für die Homiletik nicht in der Destruktion eines um Klarheit und Wahrheit bemühten Predigtkonzepts. Es geht vielmehr um die Frage, wie – bei höchstmöglichem Interesse an Klarheit und Deutlichkeit – der *notwendigerweise* konstruierende Rezeptionsprozess der Hörenden so gefördert werden kann, dass gleichzeitig z. B. bestimmte Verstehensmöglichkeiten verweigert und andere unterstützt werden, dass die Hörenden durch Gehalt und Gestalt der Predigt zu einer Sinnbildung angeleitet werden, die der Intention der Predigt und den eigenen Lebensumständen gleichermaßen gerecht wird usw. Das ist in den letzten 25 Jahren für die Arbeit am Text, an Situationen, an der Vorstellungswelt des Predigers und anderen Aspekten des Predigtgeschehens so ausgiebig durchbuchstabiert worden, dass die vom Vf. anscheinend gefürchteten »Unschärfen« gegenüber der Tradition (11) vom semiotischen Diskurs umfassender bearbeitet worden sein dürften, als Repliken auf Ernst Cassirer und Walter Benjamin dies ermöglichen. Die Bedeutung dieser und anderer Kronzeugen kommt m. E. in anderen Arbeiten des Verfassers besser zur Geltung.<sup>7</sup>

Wer bei einzelnen homiletischen Ansätzen die Preisgabe des »Anspruchs auf wissenschaftliche Diskursivität« beklagt (159), sollte um den fachinternen Diskurs zum Thema<sup>8</sup> keinen zu weiten Bogen machen.

<sup>7</sup> Vgl. z. B. Hans Martin Dober, *Die Moderne wahrnehmen. Über Religion im Werk Walter Benjamins* (PThK 8), Gütersloh 2002.

<sup>8</sup> Eine Art kommentierte Literaturschau zum Thema bietet demgegenüber Michael Thieles Einführung in die »Portale der Predigt. Kommunikation, Rhetorik, Kunst« (Regensburg 2004). Thiele unternimmt den Versuch, anhand von elf exemplarischen – in ihrer Auswahl freilich recht zufällig wirkenden – Schlaglichtern die Fülle kommunikationswissenschaftlicher, rhetorischer und ästhetischer Argumentationsmuster der Homiletik zu vergegenwärtigen. Das Buch bietet neben knappen Präsentationen klassischer Reflexionsperspektiven (z. B. der Sprechakttheorie) vor allem praktische Impulse, die bestimmte Predigtformen (etwa die Bildpredigt) betreffen (193–220), nach dem homiletischen Stellenwert der rhetorischen und poetischen Kunst fragen oder die Kategorien von »Ton« und »Stimme« als signifikante (bzw. behindernde) Faktoren des Predigens bzw. des Predigthörens und -verstehens in den Blick nehmen.

Während Hans Martin Dobers Einschätzungen auch als Ergebnis einer sympathischen theologischen Streitlust zu lesen sind – für Studierende gewiss ein motivierender Zugang zu einem theologisch und methodisch brisanten homiletischen Feld –, basiert MICHAEL LORENZ' Kritik an verschiedenen auf Sprache und Kommunikation setzenden homiletischen Konzepten<sup>9</sup> zu einem nicht unerheblichen Teil auf massiven Missverständnissen der von ihm gewogenen und zu leicht befundenen Ansätze: So entschließen sich kommunikationstheoretisch argumentierende Homiletiker seines Erachtens nur deswegen dazu, auf den Topos der Inkarnation zurückzugreifen, weil sie eine »Legitimation für die Rezeption nicht-theologischer Wissenschaften wie z. B. der Semiotik« brauchen, »die vom Gottesbezug bewusst absehen« (11). Lorenz' Folgerungen aus seinen langen Literaturberichten gehen allzu oft an den eigentlichen Pointen der Diskurse um Offenbarung, Heilige Schrift und das Gottesverhältnis des Menschen vorbei, was vor allem mit seinem mangelndem Interesse an den *theologischen Gründen der von ihm zitierten Beiträge* und den ungeklärten Prämissen seiner eigenen Predigttheologie zusammenhängen dürfte. Der Vf. geht z. B. davon aus, dass es trotz divergierender Auffassungen über den »Vorgang des Predigens« zustimmungsfähig sei, »dass es in der Predigt darum geht, Gott und Mensch zusammen zu bringen« (9). (Die Kritik Lorenz' an F. Schleiermacher und W. Gräb [246 u. ö.] ist unter dieser Prämisse evident.) Wie viel sich der Vf. damit vorgenommen hat, erläutert er in einem eigenen homiletischen Entwurf, der auf ein »Plädoyer für die Seele als anthropologischen Ort des Gottesbezugs des Menschen« hinausläuft, um die Predigt auf diese Weise über ein »biologisches Verständnis von Leben« hinauszuführen (254–257).

#### 4.2 Predigtarbeit als Schreibprozess

ANNETTE C. MÜLLER befasst sich in ihrer Studie »Predigt schreiben« zwar ihrerseits mit dem Predigtgeschehen als komplexem Kommunikationsprozess und nimmt im Laufe ihres Buches auch auf alle Elemente dieses Vorgangs Bezug. Im Fokus stehen dabei aber nicht die rezeptiven Sequenzen im Umgang mit dem Text und im Hören auf eine Predigt, sondern dessen produktive Seite, »Prozess und Strategien der homiletischen Komposition«. Angesichts des in diesem Buch vorgenommenen Perspektivenwechsels von der

---

<sup>9</sup> Michael Lorenz, *Das Wort im Spannungsfeld von Anrede und Interpretation. Erfahrungsbefugung und Wirklichkeitsdeutung in der Predigt*, Göttingen 2011.

Rezeptions- zur Produktionsästhetik soll diese Arbeit wiederum etwas ausführlicher kommentiert werden.

*4.2.1 Zur Fragestellung und Positionierung der Arbeit:* Die von Annette C. Müller vorgelegte Arbeit geht einer homiletisch eminenten Fragestellung nach, die bislang im Fachdiskurs fast ausschließlich nebenbei – ungeprüften Klischees folgend – auf pragmatischer Ebene abgehandelt wurde. Sie befasst sich mit der Frage, wie Pfarrerinnen und Pfarrer nach ihrem Studium der Theologie im Allgemeinen und der Homiletik im Besonderen eine Predigt »produzieren«, welchen Grundsätzen sie folgen, welche Gründe sie dafür haben, an welche Prinzipien sie sich halten und welche Methoden sie bevorzugen, wenn sie »eine Predigt schreiben«.

Diese Frage ist insofern »eminent« und »fundamental«, als sie die Frage nach der didaktischen Relevanz theologischer Ausbildung insgesamt berührt. Gleichzeitig impliziert sie eine komplexe Auseinandersetzung mit dem Repertoire und der Leistungsfähigkeit der homiletischen Methodenlehre von Schleiermacher bis zur Gegenwart einerseits sowie der Schreibforschung und den ihr verwandten Forschungsbereichen (u. a. Kognitionswissenschaften) andererseits. So bietet diese Arbeit eine Verknüpfung zwischen ausgesprochen weitreichenden theologischen und homiletischen Diskursen um die Gattung der Predigt und sehr konkreten, beobachtbaren handwerklichen Prozessen und entsprechenden Theoriekonzepten. Auf Ganze gesehen liefert die Verfasserin einen wichtigen Beitrag zur homiletischen Didaktik. Im Schlussteil der Arbeit wird ein umfangreiches Fazit gezogen, das Kriterien und Konsequenzen formuliert, die sich unmittelbar zur Integration in didaktische Konzepte homiletischer Seminare und Ausbildungsprogramme von Pfarrerinnen und Pfarrern eignen.

*Zur Struktur dieses Werkes:* Nach einer Hinführung und Problemanzeige (Kap. I, 13–36) erschließt die Verfasserin den homiletisch-theologischen Reflexionshorizont ihrer Fragestellung (Kap. II, 37–72). Im dritten Teil arbeitet sie die theoretischen Grundlagen der Schreibforschung heraus, soweit sie für ihre Fragestellung relevant sind (Kap. III, 73–122). In einem nächsten Schritt werden die Methoden und Materialien der mit dieser Arbeit verbundenen empirischen Forschung beschrieben bzw. von der Verfasserin selbst entwickelt (Kap. IV, 123–158). Mehr als ein Drittel der Arbeit (Kap. V, 159–314) dient der »Darstellung der Einzelfälle«, d. h. der Analyse empirisch erhobener Daten zum Schreibprozess und deren komplexer Bewertung im Zusammenhang der Predigtanalyse. In Kap. VI (315–392) stellt sich die Verfasserin der Herausforderung, einen *Theorieentwurf zum Problem der Komposition von Predigten* vorzulegen, entsprechende Modelle zu entwickeln, Klassifizierungen von Strategien der Predigtkomposition vorzunehmen und selbstregulatorische Aspekte des Predigtschreibens zu präzisieren. Ein Schlusskapitel (392–396) spitzt die in der Arbeit gewonnenen Einsichten in griffigen, durch die Argumente der Arbeit gut abgedeckten Thesen zu. Zur Durchführung dieses Gesamtkonzepts ist im Einzelnen Folgendes zu sagen:

4.2.2 *Problemanzeige und methodische Zugänge*: Die sorgfältige Verankerung des aufgezeigten Problems im homiletischen Diskurs lässt unwillkürlich die Frage aufkommen, weshalb man das Thema dieses Buches nicht schon früher zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung gemacht hat. Dass normative Vorgaben homiletisch-didaktischer Entwürfe Predigenden die Arbeit des Predigt-Schreibens nicht sonderlich erleichtern, überrascht ja nicht. Die Verfasserin trägt nun mit ihrer Untersuchung dazu bei, in der Homiletik dem *Schreiben selbst* gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und sich nicht mit denkerischen Lösungen, die Aufgabe der Predigt oder die Rolle des Predigers betreffend, zu begnügen.

In der Offenlegung ihres homiletischen Theoriegebäudes (Kap. II) legt die Verfasserin dar, was aus welchen Gründen unter einer gelungenen Predigt zu verstehen ist und welche Ansprüche an eine Predigt zu Recht erhoben werden müssen. Dabei führt sie in die Zusammenhänge und Hintergründe zeitgenössischer homiletischer »Forderungen« und Reflexionsperspektiven ein. Diese werden aber nicht einfach wiederholt, sondern – das Untersuchungsfeld des Predigt-Schreibprozesses vorbereitend – selbst einer Auswahl, Umformulierung und Bewertung unterzogen. Dadurch entsteht eine eigenständige, gut durchdachte Kurzfassung einer zeitgenössischen protestantischen Predigttheorie, auf die die Verfasserin bei der Kommentierung und Bewertung des Schreibprozesses zurückgreifen kann, was der Arbeit insgesamt ein hohes Maß an Kohärenz verleiht.

Indem die Verfasserin den Begriff des »Schreibens« im weiteren Sinne verwendet und theoretisch für ihr Projekt aufbereitet, macht sie von der Möglichkeit Gebrauch, alle relevanten mentalen, sprachlichen, motivationalen und motorischen Subprozesse in den Blick zu bekommen, die für die schriftliche Erarbeitung einer Predigt relevant sind. In diesem Kapitel über die *Prämissen, Methoden und Konsequenzen* der Schreibforschung (Kap. III) kommt schlaglichtartig die schreibtheoretische Kehrseite zahlreicher homiletischer Fragestellungen in den Blick. Dazu gehören die wichtigen Hinweise zu den mannigfaltigen Faktoren von Schreibprozessen, ihre Beurteilung u. a. im Kontext von Problemlösungsstrategien, der Motivationsforschung, ihre Zergliederung in einzelne Phasen bis hin zur Revision oder zum Verwerfen eines Textes, die Frage nach dem faktischen Einfluss der Adressatenschaft u. a. m. (vgl. dazu Abb. 2, 82).

Besondere homiletische Brisanz gewinnen diese Kenntnisse dort, wo sie in die Beschreibung von Strategien der Textproduktion, von Schreibertypen und schließlich ebenso grundlegender wie spezifischer Funktionen des Schreibens (für die schreibende Person) einfließen. In diesem Kapitel der Kategorien-, Kriterien- und Begriffsbildung wird der Bogen insofern weit gespannt, als sprachwissenschaftlich, kognitions-wissenschaftlich, literaturwissenschaftlich und homiletisch konvergente Beobachtungen für die Entwicklung der Argumentationsmuster und Analysekriterien zu Rate gezogen werden. Im letzten Teil ihrer schreibtheoretischen Grundlegung fragt die Verfasserin, »welche Haltungen und Tätigkeiten Schreibende aus sich selbst heraus entwickeln, um eine Schreibtätigkeit zu verrichten und sich als Schreibende in ihren

Fähigkeiten weiter zu entwickeln. Selbstregulation ist [...] nicht nur wichtig, um eine bestimmte Tätigkeit zu erlernen, sondern auch, um sie dauerhaft erfolgreich auszuüben« (109 f.). Die Hinweise auf die signifikanten Zusammenhänge zwischen der »Fähigkeit zur Selbstregulierung«, der »Selbstwirksamkeitserwartung« und der durchaus erfassbaren »Schreibkompetenz« sind ein enormer Zugewinn für die »Basics« einer (hier noch nicht entfaltenen) homiletischen Didaktik, die sich Predigende auch zu eigen machen können.

Zu den *Analysen des homiletischen Kompositionsprozesses* (Kap. IV) schreibt die Verfasserin einleitend: »Die vorliegende Untersuchung ist eine qualitative Fallstudie. Das heißt, dass mit Hilfe qualitativer Forschungsmethoden einzelne »Fälle« konstruiert und interpretiert werden, um schließlich eine prozessorientierte homiletische Theorie zu generieren. Fallstudien sind im besten Fall multiperspektivisch und bedienen sich eines breiten methodischen Repertoires. [...] Dem Anspruch, verschiedene Perspektiven einzunehmen und unterschiedliche Methoden einzusetzen, wird diese Untersuchung gerecht, indem ein breites Methodenspektrum zur Analyse des homiletischen Kompositionsprozesses kombiniert wird mit einer mehrdimensionalen Analyse der aus diesem Prozess resultierenden *Produkte*, der Predigtmanuskripte« (123).

Die Fallstudien zeichnen sich durch hohe methodische Stringenz einerseits und notwendige Distanz zum »Gegenstand« andererseits aus. Die Interviewpartner kommen primär nicht als Beforschte in den Blick, sondern sind als Subjekte wahrzunehmen, was sich in der Art und Weise der Gesprächsführung sowie auch in der Auswertung der Gespräche zeigt. Die Verfasserin ist sich offenbar im Klaren darüber, was es heißt, im Rahmen einer qualitativen Studie ein Stück sozialer Wirklichkeit zu rekonstruieren. Dies zeigt sich auch in der Erläuterung der Anwendung des »halbstrukturierten leitfadenorientierten Interviews«. Es ist dem Gegenstand angemessen und geeignet, »den ganzheitlichen Charakter der Predigtarbeit zu erfassen.« Das beim Führen und Auswerten der Interviews angewandte methodische Repertoire wird dieser Absicht gerecht. Auch bei der Auswahl der zwölf Gesprächspartner entspricht die Verfasserin den Ansprüchen einer professionell durchgeführten qualitativen Studie. Das Kapitel zur Erläuterung der Analysen der Predigtmanuskripte ist insofern mustergültig, als hier die verschiedenen Reflexions- bzw. Theoriestränge der Arbeit in einem eigenen analytischen Konzept zusammenfließen (141–158). Müller erläutert Schritt für Schritt, wie sie aus welchen Gründen vorgeht, so dass nachvollziehbar ist, wie die Verfasserin zu ihren »Leitfaden und Evaluationskriterien für die Analyse der Predigtmanuskripte« kommt.

4.2.3 *Vertiefungen und Zuspitzungen*: Was die Verfasserin in ihrer *Darstellung der Einzelfälle* (Kap. V, 159–314) anhand von zwölf Predigerinnen und Predi-

gern sowie deren Predigten präsentiert, ist hoch informativ. Schon an der Dokumentation und Analyse des ersten Falles ist zu erkennen, dass die Möglichkeiten qualitativer Studien in dieser Arbeit gut genutzt wurden. *Erstmals in einer solch repräsentativen Weise kommt dabei auch die Konvergenz und notwendige Komplementarität verschiedener Ansätze der Predigtanalyse voll zur Geltung.* Die Zweigleisigkeit von Prozessanalyse und *Predigtmanuskriptanalyse* führt zu einer großen Dichte sich ergänzender Beobachtungen und Interpretationen. Die Referenz auf zwölf Einzelfälle bringt das Potential eines »Interviewleitfadens« anschaulich zur Geltung. Die Einzelanalysen bestätigen in ihrer begründeten Vielfalt zentrale homiletische Einsichten, die den Zusammenhang von Theologie und Sprache, Selbstbild und Predigtmotivation u. a. m. betreffen. Vor allem aber gelingt es der Verfasserin, anhand der Analysen mosaikartig signifikante Elemente, Strukturen, Strategien und Probleme des Predigtschreibens herauszuarbeiten und sie ihrem Produkt, der Predigt, gegenüberzustellen. Hier kann man sich wie in wohl kaum einem anderen Text die Funktion, die Legitimität und Relevanz der Reflexionsperspektiven zeitgenössischer Homiletik vergegenwärtigen. Im Fluchtpunkt der Arbeit stehen die Evaluation der Ergebnisse und der damit verbundene Versuch, ein zwar zentrales, aber karg entwickeltes Kapitel der Homiletik – die schriftliche Verfertigung einer Predigt – theoriebildend fortzuschreiben. Dieses für den homiletischen Erkenntniszuwachs wichtige Kapitel der Arbeit setzt die Erkenntnisse aus den in Teil V vorgestellten Prozess- und Produktanalysen mit den in Teil III beschriebenen Schreibprozessmodellen auf produktive Weise zueinander in Beziehung.

»Es geht darum, abzubilden, welche gedanklichen Prozesse während der Komposition einer Predigt im Kopf eines Predigers, einer Predigerin ablaufen, welche Gefühle und Einstellungen dabei wirksam werden und auf welche Ressourcen die predigende Person zurückgreift«, um sich auf eine Predigt vorzubereiten (315). Damit soll ein Beitrag dazu geleistet werden, entsprechende »Herausforderungen zu benennen und Probleme in der Entstehung von Predigten zu lokalisieren. In didaktischer Konsequenz soll das Modell des homiletischen Kompositionsprozesses die Notwendigkeit verdeutlichen, *adäquate Strategien der Komplexitätsreduktion zu entwickeln*« (316). In einem ersten Schritt (VI.1) wird ein Idealmodell des homiletischen Kompositionsprozesses vorgestellt. Es reicht von der Erfassung des »materialen« Referenzrahmens bei der schriftlichen Erarbeitung einer Predigt (v. a. Predigttext, Materialien und Literatur, Manuskriptversionen, Kompositionsmedien) über die Analyse bzw. Inanspruchnahme sozialer Kontexte (Adressatinnen und Adressaten, liturgische Gegebenheiten, die Auseinandersetzung mit der jeweiligen sozialen, politischen, historischen und kulturellen Umwelt, Austausch mit Kooperationspartnern) bis hin zu der Herausforderung, die jedem Prediger im Blick auf den Umgang mit sich selbst, seiner Zeit, seinen Ressourcen gestellt ist.

Bei dieser Darstellung kommen klassische homiletische Kategorien ganz neu zur Geltung, etwa, wenn die Verfasserin darlegt, was es heißt, kognitive Prozesse einzuleiten, relevante Inhalte und Perspektiven zu rezipieren, Gedanken- und Sprachmaterial zu generieren, Metaphern zu bilden, eine Idee reifen zu lassen, selbst Geschriebenes zu bewerten und gegebenenfalls zu revidieren u. a. m. Aussagekräftig ist auch der Versuch, jene schreibtheoretischen und homiletischen Einsichten miteinander zu verknüpfen, die der (Selbst-)Motivation und den emotionalen Faktoren der Predigtarbeit gelten. Mit den differenzierten Parametern ihres Modells des homiletischen Kompositionsprozesses hat die Verfasserin ein facettenreiches Instrumentarium entwickelt, mit dem sie das *Spektrum von Predigtkompositions-Strategien* beschreiben und beurteilen kann. Das Anliegen dieses Arbeitsschrittes erläutert sie folgendermaßen:

»Wenn in Forschung und Didaktik von Schreibstrategien die Rede ist, wird häufig betont, dass verschiedene Vorgehensweisen in der Planung und Durchführung von Schreibprojekten oft zu gleichermaßen überzeugenden Resultaten führen. Es dominiert die Überzeugung, dass man dem Text einer geübten Schreiberin oder eines routinierten Schreibers nicht mehr ansieht, mit welcher Strategie er produziert wurde. Ein Ziel meiner Studie ist, diese Thesen der Schreibforschung auch für den homiletischen Kontext zu überprüfen. Im Zentrum der Betrachtung steht die Frage, ob ein Unterschied darin besteht, ob ein Predigtmanuskript mit Hilfe der einen oder der anderen Verfahrensweise komponiert wird. Das Interesse gilt weiterhin der Beantwortung der Frage, ob es Strategien der Predigtkomposition gibt, die besonders empfehlenswert sind bzw. ob es Verfahren des Predigtschreibens gibt, von denen man besser abraten sollte« (346).

Mit Bezug auf die Klassifikationen von Ulrike Scheuermann und Hanspeter Ortner erfolgt in den Abschnitten VI.2.3–VI.2.9 eine Dokumentation von Schreibstrategien, die sich in ihrer Funktionsweise und ihren Vor- und Nachteilen gut voneinander unterscheiden lassen. Dass dabei nun auch aus schreibtheoretischer Richtung Anhaltspunkte der Predigtkritik erwachsen, ist ein besonders zu würdigender Gewinn dieser Arbeit. So kann man nun z. B. auch im Blick auf die Predigt darlegen, was an der Knowledge-Telling-Methode problematisch ist, und »dass es nicht ausreichend ist, einen Predigttext meditierend zu bedenken und das Ergebnis des Nachdenkens einfach hinzuschreiben« (357). Ein neues Feld homiletischer Diskussion und des Besser-Verstehen-Könnens von Predigten ergibt sich aus dem Vorschlag der Verfasserin, die jeweiligen Funktionen des Schreibens im Kompositionsprozess einer Predigt homiletisch zu reflektieren und auch aus dieser Richtung nach den *conditiones sine qua non* für eine ansprechende, stimmige Predigt zu



fragen.<sup>10</sup> Hier finden sich viele Ansatzpunkte homiletischer Didaktik, die es ermöglichen, die Predigtarbeit nicht nur in homiletischen Seminaren methodisch zu restrukturieren.

Dieser didaktische Gewinn zeigt sich ebenso stark in der systematischen Darstellung der Faktoren einer »selbstregulativen Kompetenz« (375–392). Hier kommen weitere Aspekte homiletischer Arbeit in den Blick, die in den bereits erörterten Strategien des Schreibens bzw. der Predigtkomposition (und der Schreibforschung selbst) nicht enthalten sind. Dabei ist sich die Verfasserin darüber im Klaren: »Predigtpersonen sind keine Maschinen, deren Funktionsweisen zu optimieren sind, sondern *Menschen*. Ziel dieser Studie ist zwar auch, mit Hilfe empirischer Beobachtungen, theoretischer und didaktischer Erwägungen Impulse zur Verbesserung der Predigtpraxis zu geben. Dennoch habe ich dabei nicht in erster Linie eine technische Optimierung im Blick, sondern eher einen ganzheitlichen Wachstumsprozess der predigenden Person hin zu mehr Erkenntnis und einer größeren Handlungsfreiheit, die ihr ermöglicht, theologisch verantwortete, individuell stimmige, sprachlich ansprechende und kontakthafte Predigten zu erarbeiten. Ich verstehe *Selbstregulation als ein Ergreifen von Optionen*. Eine Predigerin hat die Wahl zwischen verschiedenen Vorgehensweisen in der Predigtarbeit. Ein Prediger ist kein Automat, sondern kann seine Verhaltensweisen reflektieren, um sich für eine funktionale und praktikable Strategie zu entscheiden. Die Modelle zur Selbstregulation können [...] Impulse geben, um Handlungsspielräume in der Predigtvorbereitung zu erkennen, trotz und gerade *aufgrund* der strukturellen Zumutungen des Pfarrberufes« (378).

In seinem Pfarrerrinnen und Pfarrern gegenüber solidarischen Grundton, in seiner lebendig und humorvoll geschriebenen Art ist dieses Buch eine unbedingte Empfehlung für alle, die mit dem Predigen zu tun haben. Das Buch eignet sich hervorragend, sich mit der eigenen Predigtarbeit auf unterhaltsame Weise auseinanderzusetzen und sich an ihr zu erfreuen.

### 4.3 Plädoyer für eine Predigt mit Absicht und Inhalt

Mit ihrem »Plädoyer für eine Predigt mit Absicht und Inhalt« – so der Untertitel ihrer Studie von 2014 – hat RUTH CONRAD eine instruktive Schrift vorgelegt, die es versteht, zentrale rezeptionsästhetische, rhetorische und systematisch-theologische Diskurse rund um die Frage nach der *Absicht* der

<sup>10</sup> In gewisser Hinsicht ist die vorliegende Arbeit eine Ergänzung zu der von Ingo Reuter vorgelegten Studie: *Predigt verstehen. Grundlagen einer homiletischen Hermeneutik*, Leipzig 2000 (APrTh 17). Während Reuter die Möglichkeiten und Varianten des Verstehens einer Predigt mit den verschiedensten Parametern und Kriterien durchleuchtet, fragt Müller gewissermaßen parallel dazu nach den jeweiligen Interessen beim Schreiben und dessen faktischen Funktionen. In den Ergebnissen dieser Arbeiten gibt es interessante Berührungspunkte.

Predigt zu sondieren und auf dieser Basis letztlich auch einen Beitrag zum Verständnis von der *Aufgabe* der Predigt zu liefern, die nach Ansicht der Verfasserin in der »Daseinserhellung« (129–151) liegt. Der Gewinn dieser ausgesprochen gründlich recherchierten Arbeit liegt vor allem in der sorgfältigen Aufbereitung des homiletischen Diskurses – fokussiert auf den Brückenschlag zwischen rezeptionsästhetischen und pragmatischen Impulsen –, und in einer Verstärkung und Vertiefung wichtiger Argumente für eine an hermeneutischen Prinzipien orientierte Homiletik, die die Verfasserin in ihrem Schlussplädoyer als »nachdenkliche und liberale Predigt« apostrophiert.

Indem sich die Verfasserin auf die Frage nach der Absicht der Predigt konzentriert, greift sie im 1. Kapitel ihres Buches ein Thema auf (15–41), das in der homiletischen Debatte seit langem in verschiedenen Kontexten als Herausforderung – sogar fast im Wortlaut des Haupttitels<sup>11</sup> – benannt ist, das aber nichtsdestotrotz brennender denn je als Problem empfunden wird und gelegentlich sogar mediale Aufmerksamkeit<sup>12</sup> erregt. Dass Predigten allzu oft den Eindruck erwecken, sie würden nur gehalten, weil es gerade Sonntag und ein bestimmter Text vorgegeben sei, der – so scheint es das Ritual zu fordern – unter Rückgriff auf exegetische, historische und dogmatische Einsichten fachmännisch ventiliert werden müsse, hat in starkem Maße damit zu tun, dass Predigerinnen und Prediger im Vorfeld der Predigtarbeit nicht hinreichend klären, was sie mit ihrer Predigt eigentlich wollen (soweit es an ihnen liegt, ihre Intention durch eine entsprechende inhaltliche Akzentuierung und strukturelle Gestaltung verständlich, motivierend und pointiert genug zum Vorschein zu bringen). Die beeindruckende Bestands-

<sup>11</sup> Gottfried Voigt, Die Predigt muss etwas wollen, in: ders., Botschafter des Christus. Beiträge zur Predigtlehre, Berlin 1962, 138–145, zuletzt in: Wilfried Engemann/Frank Lütze, Grundfragen der Predigt. Ein Studienbuch, Leipzig 2009, 33–42. Dass Voigts leidenschaftlicher Beitrag (in der im Übrigen bestens informierenden Untersuchung Conrads) nicht aufgenommen wurde, ist insofern schade, als er die auf Argumentation setzenden Konsequenzen der Verfasserin unterstützt, auch wenn er theologisch andere Akzente setzt: »Will unsere Predigt wirklich etwas, dann wird ihr eine bezwingende innere Zielstrebigkeit eignen müssen. Fast möchte man von homiletischer Strategie reden. Wir meinen nicht einen Psychologismus, bei dem der geschickte »Umgang mit Menschen« den Erfolg verbürgt. Aber dies meinen wir, dass die in der Predigt gewollte Sache nun auch mit guten Gründen vertreten wird. Die Predigt soll argumentieren« (a. a. O., 40 f.).

<sup>12</sup> Evelyn Finger, Schluss mit dem Geschwätz! Früher war die Predigt eine Kunst, in: Die Zeit vom 16.12.2007, Nr. 51. Zu finden (mit Leserbriefen) auch unter: <http://www.zeit.de/text/2007/51/Predigt>. Dieser Artikel liegt richtig in der Benennung einiger Symptome, aber gänzlich daneben in der Annahme, dass früher, als die Kirchen noch voll waren, alles besser gewesen sei und dass in der Rückkehr zu früheren dogmatischen Prinzipien der Homiletik der Schlüssel zur Behebung der Probleme liege.

aufnahme an nachvollziehbaren homiletischen Initiativen im Bemühen um eine absichts- und wirkungsvolle Predigtkommunikation stimmt umso nachdenklicher, als sie noch zu selten berücksichtigt werden.<sup>13</sup>

Um das Problem der Erkennbarkeit und Relevanz der homiletischen (bzw. auf der ganzen Theologie eines Predigers fußenden) Predigtabsicht zu vertiefen, knüpft die Verfasserin im 2. Kapitel (42–87) ausführlich an Schleiermachers Predigtverständnis an, wobei dessen religionstheoretische, ekklesiologische und christologische Prämissen in den Vordergrund gestellt werden.

Dass aber – angesichts der hermeneutischen und theologischen Entwicklungen in der Homiletik, die Plausibilität, Glaubwürdigkeit und pragmatische Dimension der Predigt betreffend – »Schleiermachers Predigtverständnis« in jeder Hinsicht und uneingeschränkt als *Ideallinie zur Reflexion und Erarbeitung der Predigtabsicht* herangezogen wird, mag nicht so recht überzeugen. Das Systematisieren und Verknüpfen z. T. abstrakter theologischer Begriffe und Kategorien des 19. Jahrhunderts trägt zwar in der Tat einmal mehr zu einer exzellenten Verdeutlichung der Theologie Schleiermachers bei, aber ob eine Rückbesinnung auf die spezifischen Relationen in der Schleiermacherschen Trias von Religionshermeneutik, Ekklesiologie und Christologie als Antwort auf das Problem der Diffusität in der Absicht zeitgenössischer Predigten an erster Stelle stehen sollte, darf bezweifelt werden. Das Problem liegt m. E. häufiger in einer unausgegorenen bzw. nicht »angeeigneten«, gleichsam unpassend gewordenen Theologie, an deren Begrifflichkeit aus Hilflosigkeit weiter festgehalten wird. Hinzu kommt in vielen Fällen eine unentschlossene Ausrichtung auf lebensweltliche Kontexte, in denen sich der viel zitierte Glaube – besser: ein Mensch in seinem Leben aus Glauben – zu bewähren hat. Von daher kann das Fazit der Verfasserin, in dem sie sich 1:1 den Schleiermacherschen Prämissen darstellenden Handelns anschließt, zwar auf den Punkt bringen, dass eine Predigt »nicht an Zwecken orientiert und nicht strategisch auf Wirkung angelegt ist« (86), aber die Homiletik ist seither weitergegangen, denkt durchaus strategisch und stellt sich auch der Zweckfrage – ohne Schleiermacher damit zu den Akten legen zu wollen.

Was die Verfasserin im 3. Kapitel (88–128) unter der Überschrift »Inhalt und Absicht der Predigt« erörtert, ist – bezogen auf die Prämissen des Schleiermacherschen Predigtbegriffs, die Homiletik Wilhelm Gräbs<sup>14</sup> und andere religionshermeneutische Konzepte<sup>15</sup> – nur konsequent: Inhalt der Predigt ist »religiöse Lebensdeutung« (88), daher »kennt die Predigt auch keine anderen Inhalte als religiöse« (89). Dazu gehöre es, menschliche Erfahrungen »in die Bilder, Vorstellungen und Begriffe, die die christliche

<sup>13</sup> Zum Verhältnis zwischen homiletischem Diskurs einerseits und Predigt- bzw. Gebrauchsliteratur andererseits vgl. Wilfried Engemann, *Homiletische Literatur zwischen 2010 und 2015. Schwerpunkte, Problemanzeigen und Perspektiven* (Teil I), a. a. O. (s. Anm. 2), 5 f.

<sup>14</sup> Vgl. im Teil I dieser Besprechung (s. Anm. 2), Abschnitt 2.1, 7–17.

<sup>15</sup> Jörg Lauster, *Religion als Lebensdeutung. Theologische Hermeneutik heute*, Darmstadt 2005.

Überlieferung zur Verfügung stellt und die dem christlichen Glauben als »wahr« gelten«, einzuzeichnen (90). Was das wiederum heißt, wird u. a. mit ausführlichen Erläuterungen zum »Schriftbezug der Predigt als Modus religiöser Existenzerhellung« ausgeführt (91–105), wofür klassische Einsichten der Homiletik zum Umgang mit biblischen Texten aufgerufen und bestätigt werden. Analog dazu sind die Abschnitte zur »Predigt als kirchlich-öffentlicher Rede« (106–118) sowie zur »Predigt als christlicher Rede« angelegt (118–128): Es gelingt der Verfasserin, im Rahmen ihrer religionshermeneutischen, ekklesiologischen und christologischen Prämissen die Notwendigkeit, spezifische Möglichkeiten und Irrwege einer Verstärkung absichtsvoller Predigt in den Blick zu bekommen. Sie weist zu Recht darauf hin, dass dieser Versuch nur als gelungen gelten kann, wenn er mit dem Bemühen um differenzierte Argumentation einhergeht, pluralismusfähig ist, historische Spuren nicht verwischt, ökumenisch anschlussfähig ist und religiöse Haltungen sowie ethisches Handeln ausdrücklich im Blick hat.

Den Höhepunkt des Buches bildet das 4. Kapitel, in dem sich Ruth Conrad – trotz vieler Redundanzen und neuer Rekurse auf Schleiermacher – dazu entschließt, den Begriff der »Erhellung« als Ober- und Schlüsselbegriff für die quasi generelle Absicht der Predigt bzw. als Funktion ihres Inhalts vorzuschlagen. »Erhellung bezeichnet keine Methode, sondern bündelt und transformiert die fundamental- und materialhomiletischen Einsichten, die sich aus der Verbindung ästhetischer und rhetorischer Theoriezugänge mit Schleiermachers Predigtverständnis und Darstellungstheorie ergeben haben« (132). Im Einzelnen kommt Ruth Conrad auf »die erhellende Kraft von Argumenten« (137–146) zu sprechen (wobei ihr *en passant* wiederum ein kleiner homiletischer Forschungsbericht gelingt). Abschließend wird die mediale Sprache (gegenüber der eher instrumentell verwandten) als »Sprache der Erhellung« (146–150) geltend gemacht, die das Potential besitze, »das Alltägliche und Festgeschriebene auf Erhellung und damit auf Verwandlung zu durchbrechen« (150).

Der sorgfältigen Nachzeichnung der Schleiermacherschen Predigtlehre steht auf der anderen Seite eine überraschende Nonchalance bei der Annäherung an die möglichen *Ursachen* des angesprochenen Problems gegenüber. Die Verfasserin scheint davon auszugehen, dass es offenkundig absichtslos Predigenden vor allem an einer fachlich angeleiteten Schleiermacher-Lektüre mangle – ein Problem, dem mit diesem Buch in der Tat abgeholfen werden kann. Sie setzt sich mit den möglichen *Gründen* für die von verschiedenen Seiten beobachtete Unentschlossenheit, Intentionsarmut und scheinbare Absichtslosigkeit der Predigt der Gegenwart nicht auseinander. Wer aber für »eine Predigt mit Absicht und Inhalt« plädieren will, kann es sich nicht er-

sparen, genau dieser Frage nachzugehen und sich mit entsprechenden Überlegungen auseinanderzusetzen. Dabei wäre unter anderem auf theologische Diskrepanzen zwischen sprachlichen, also auch stilistischen Lösungen der Dogmatik und faktischen Glaubenskonzepten zu verweisen, auf Schwierigkeiten, die sich zum Beispiel aus dem Bewusstsein von der Autorität der Schrift einerseits und den homiletischen Geboten der Relevanz, Glaubwürdigkeit, Subjektivität usw. andererseits ergeben.<sup>16</sup>

Die historische und systematische Kontextualisierung des angezeigten Problems v. a. in der Theologie des 19. Jahrhunderts, wobei bald die Christologie, bald die Ekklesiologie als Schlüssel absichtsvoller und verantwortlicher Predigt behauptet und historisch-systematisch ausprobiert wird, macht diesen Mangel nicht wett. Die Verfasserin operiert mit einer Fülle dogmatischer Topoi, ohne die Streitbarkeit der damit verbundenen Prämissen auch nur zu erwähnen. Dazu gehört die in vielen Passagen ventilierte »Unverfügbarkeit« der Wirkung der Predigt; diese Unverfügbarkeit wird teils pneumatologisch, teils soteriologisch, teils mit dem Wesen des Glaubens begründet, deshalb »in den Bereich des göttlichen Handelns gewiesen« (13) und letztlich als ein Spezifikum der Predigt dargestellt.

Die Offenheit zwischen Intention und »Erfolg« einer Rede, die Differenz zwischen dem Kommunikationswillen auf der einen und der Aufnahme dieses Impulses auf der anderen Seite ist freilich kein *genus pneumaticum*, sondern ein *Charakteristikum menschlicher Kommunikation überhaupt*, das Grundprinzip jeglichen Dialogs. Es gehört zum 1x1 rezeptionsästhetischer Argumentation, dass Kommunikation kein Einbahnverkehr ist, kein Datentransfer wie bei Maschinen, sondern der Versuch, mit Hilfe (zum Beispiel) sprachlicher Zeichen Botschaften zu bilden, die – hoffentlich – auf der semantischen (Bedeutungsaspekt) und pragmatischen Ebene (Wirkungsaspekt) so rezipiert werden, dass sie der Intention dessen entsprechen, der geredet oder sich auf andere Weise artikuliert hat. Weil beim Reden und Hören, Schreiben und Lesen jeweils Subjekte beteiligt sind, bedarf es einer Annäherung an bestimmte Inhalte, Sinnbildungen und Deutungen von beiden Seiten der Kommunikation, von Autor und Leser, Sprecher und Hörer, Künstler und Betrachter usw. Gleichwohl wird – z. B. in der Rhetorik – gelehrt, Absicht und wahrscheinliche Wirkung näher aneinanderzurücken, und gerade das Fazit der Verfasserin (eine Predigt habe der Existenzerhellung zu dienen) ist als Ziel

---

<sup>16</sup> Es ist jedenfalls nicht damit getan, einen entsprechenden Vorstoß von Klaus-Peter Jörns mit der lapidaren Begründung ad acta zu legen, dass – so die verkürzende Bewertung der Verfasserin – »eine völlige Verabschiedung von zentralen Traditionsbeständen« (119) in der historischen und ökumenischen Debatte nicht weiterführe. Klaus-Peter Jörns geht es im Kern nicht um Abbruch, sondern um eine intensive Annäherung, um erneuernde Fortsetzung der Tradition, was Reformulierungen, Transformierungen usw., die es zu allen Zeiten der Glaubens- und Theologiegeschichte gegeben hat, nicht aus-, sondern einschließt (vgl. Klaus-Peter Jörns, *Notwendige Abschiede*, Gütersloh 2004). Zum homiletischen Problem vgl. u. a. Wilfried Engemann, *Erschöpft von der Freiheit – zur Freiheit berufen*. Predigt als Lebens-Kunde unter den Bedingungen der Postmoderne, in: *Predigt in einer polyphonen Kultur*, hg. v. Hanns Kerner, Leipzig 2006, 65–91, bes. 87–91.

keineswegs einfach nur »unverfügbar«: Mit einer guten Predigt kommt man ihm näher als mit einer schlechten.

Grundsätzlich ist der Versuch Ruth Conrads, sich der Notwendigkeit und ausgewählten theologischen Kontexten absichtsvoller Predigt anzunähern, als strukturbildender Mosaikstein zur Vertiefung der homiletischen Pragmatik zu begrüßen. Zusammen mit anderen Forschungsarbeiten zu diesem Bereich<sup>17</sup> ist dieses Buch im Diskurs um die Wirkung zeitgenössischer Predigt eine historisch-systematische Verständigungshilfe.<sup>18</sup>

#### 4.4 Predigthören im konfessionellen Vergleich

SIEGHARD GALL und HELMUT SCHWIER legen fünf Jahre nach Erscheinen des 1. Bandes der »Heidelberger Studien zur Predigtforschung«<sup>19</sup> – in einem 2. Band die Ergebnisse der Analyse des Predigthörens »im konfessionellen Vergleich« vor. Das Besondere an der in diesen beiden Büchern dokumentierten Form der Analyse ist die Verbindung von im REACTOSCOPE®-Verfahren (d. h. Ablauf-simultan im Prozess des Predigt-Hörens) gewonnenen Daten mit Befragungen nach dem Gottesdienst, die auf die Erfassung des Gesamteindrucks der Predigt bei den Hörern zielen und der Sondierung kirchlich-religiöser Einstellungen und individueller sozialer Kontexte dienen. Bis heute ist dieses Verfahren das einzige Hilfsmittel der Predigtanalyse, mit dem es möglich ist, die Reaktionen von Hörern »spontan, unabhängig und differenziert« zu registrieren und gleichsam Satz für Satz der Form und dem Inhalt der Predigt gegenüberstellen zu können. Durch einfach zu handhabende elektronische Schieberegler mit Skalenanzeige, die per Daumenbewegung (Veränderung der Schieberstellung, die mit einer leicht spürbaren Rasterung einhergeht) bedient werden können, ist es möglich, subjektive

<sup>17</sup> Vgl. besonders Frank Lütze, *Absicht und Wirkung der Predigt. Eine Untersuchung zur homiletischen Pragmatik*, Leipzig 2006.

<sup>18</sup> Dass sich diese Arbeit kaum eignet, um die *Gründe* der in ihr aufgezeigten Probleme heutiger Predigten in den Blick zu bekommen, ist vielleicht eine Folge des Versuchs, eine an einer historischen Spurensicherung interessierte Habilitationsschrift (vgl. unten unter 6.4) gleichsam auf ein aktuelles Problem anzuwenden – ohne eine nennenswerte Analyse der *Problemlage* selbst und ohne die dazu notwendigen *empirischen Erhebungen*. Bei dieser Habilitationsschrift handelt es sich um das an nächster Stelle zu präsentierende Werk.

<sup>19</sup> Vgl. Sieghard Gall/Helmut Schwier, *Predigt hören. Befunde und Ergebnisse der Heidelberger Umfrage zur Predigtrezeption* (= *Heidelberger Studien zur Predigtforschung*, Bd. 1), Berlin 2008. Vgl. die ausführliche Besprechung in: Wilfried Engemann, *Homiletische Literatur zu Beginn des 21. Jahrhunderts*, a. a. O. (s. Anm. 3), 187–190.

Einschätzungen beim Predigthören zu erfassen, die verschiedenste Aspekte betreffen (z. B. abfallendes oder steigendes Interesse, das Empfinden des Sprechtempos als zu schnell oder zu langsam, die Beurteilung der Relevanz u. a. m.).

Nachdem solche Untersuchungen zunächst innerkonfessionell durchgeführt wurden – zuerst übrigens im katholischen Bereich<sup>20</sup>, u. a. in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Theologischen Fakultät Wien (Prof. Dr. Paul M. Zulehner)<sup>21</sup> – ist diese Methode nun auch mit konfessionell vergleichendem Interesse zur Anwendung gekommen. Dabei wurden zunächst die in früheren Analysen gewonnenen Ergebnisse bezüglich der Kriterien für »eine gute Predigt« bestätigt: Eine Predigt wird um so positiver beurteilt, (1.) je offensichtlicher die Inanspruchnahme der Bibelauslegung für das Leben des Einzelnen ist, (2.) je lebendiger der Vortrag und je verständlicher ihre Sprache ist, (3.) je prägnanter ihre Pointe ist und je besser Zeitdauer und Inhalt aufeinander abgestimmt sind. Ein wichtiges Merkmal einer gern gehörten Predigt ist (4.) ihr Belohnungsfaktor (»Gratifikation«), der sich in der Wahrnehmung »lebenspraktischer, theologischer, geistiger und spiritueller Impulse« (16) ausdrückt.

Im Ergebnis wird deutlich, dass evangelische und katholische Predigthörerinnen und -hörer einander sehr stark entsprechende Erwartungen an eine Predigt haben und sie um dergleichen Qualitäten willen schätzen bzw. der gleichen Defizite wegen weniger positiv beurteilen. Die Übereinstimmungen sind so stark, dass evangelische und katholische Hörer in der »Korrelations-tabelle Predigt-Rezeption« (130) zusammengefasst werden können, um zu zeigen, in welchem Maße sie »von der Predigt angesprochen« wurden, die »Erwartungen an die Predigtgestalt erfüllt« wurden und sie »Impulse aus der Predigt erfahren« haben (ebd.).

Bei der Analyse »Predigtrezeption im konfessionellen Vergleich« wurden im Einzelnen folgende Faktoren berücksichtigt: (1.) »Persönliche Momente«: »soziologische Merkmale, Affinität zu Spiritualität, Kirche und Gemeinde«, »Affinität zu Momenten des Gottesdienstes«, »Momente des persönlichen Glaubens« sowie Nähe und Distanz zu bestimmten Gottesbildern; (2.) die »aktuelle eigene, projektive und retrospektive Predigtrezeption« (»Angesprochensein und Ärgernis«); (3.) »Erwartungen und Wahrnehmung der Predigten« (die Gestalt, die Impulse und Pointen betreffend); (4.) konfessionsüber-

<sup>20</sup> Vgl. Sieghard Gall, Reaktionen von HörerInnen auf eine Katholische Morgenfeier, in: *LebSeels* 50 (1999), 37–41.

<sup>21</sup> Ders., Wahrnehmungen und Erwartungen von Gottesdienst. Eine empirische Untersuchung, in: *HID* 59 (2005), 161–172.

greifende Predigtrezeption (die Gestalt, die Impulse und Pointen betreffend); (5.) das praktisch-theologische Profil der Predigten, die die Probanden gehört haben.

Die komplexen Untersuchungen von Schwier und Gall, die nicht nur mit computergestützten Auswertungen und theologischen Analysen, sondern auch mit vielen Predigtterminen und Gruppengesprächen verbunden waren, liefern schließlich klare Befunde, die die homiletische Theorie und Praxis gleichermaßen herausfordern. Dazu gehören u. a. folgende Erkenntnisse:

- »Evangelische und katholische Hörer unterscheiden sich in der Predigtrezeption, der Erwartung und Wahrnehmung von Gestaltung und Impulsen nur wenig.« (232)
- »Der Eindruck der Hörer von einer Predigt wird meist bereits in den ersten Minuten bestimmt.« (228)
- Besonders wichtig für die Qualität einer Predigt ist die Frage, in welchem Maße sie Impulse zu geben vermag (vgl. 229 f.).
- »Ihren persönlichen Glauben und religiöse Momente schätzen evangelische und katholische Hörer recht ähnlich ein.« (230)
- »Predigthörer sollten unmittelbar befragt werden, die Einschätzungen von Fachleuten stimmen nur bedingt mit denen der Zielgruppe überein.« (235)
- »Die individuelle Predigtrezeption wird nicht zuletzt durch Einstellungen der Hörer bestimmt und das Maß ihrer kritischen Haltung« (236).

Bei grundsätzlich recht ähnlichen Befragungsergebnissen zeigen sich gewisse Differenzierungen zwischen evangelischen und katholischen Hörern »bei der Frage nach der Beheimatung in Konfession und Gemeinde, den liturgischen Sequenzen und der Affinität zu einzelnen Gottesbildern« (237). Bei den Protestanten ist z. B. das Gefühl der konfessionellen Beheimatung stärker als deren parochialer Bezug. »Wer sich [hingegen] als katholisch beheimatet empfindet, hat nicht irgendeine ideelle, sondern sieht seine reale Heimat in der Parochie« (ebd.).

Die Ergebnisse dieser Studie sind aber weit über homiletische Fragen hinaus relevant und betreffen letztlich die Theologie insgesamt. Die Gründe dafür, dass katholische und protestantische Hörerinnen und Hörer auf gute und schlechte Predigten ohne signifikante Unterschiede reagieren, sind z. B. auch anthropologisch einzuordnen: Menschen setzen sich einem Gottesdienst u. a. aus dem Bedürfnis nach Orientierung aus, wozu der Anspruch an die Stimmigkeit der Rede, an die Kohärenz von Argumenten, Behauptungen, Folgerungen und Appellen gehört. Die Qualität einer Predigt entscheidet sich, wie dieses Buch verdeutlicht, vor allem auf der inhaltlichen Ebene, d. h. an der Qualität der Impulse und Perspektiven. Das bedeutet, dass Predigende ihre Rede theologisch durchdacht, im Horizont gegenwärtiger Lebenswelt reflektiert, an Beispielen konkretisiert, mit Bildern vertieft haben sollten usw. – und im Vorfeld geklärt haben müssen, *was sie damit wollen*.



#### 4.5 Rhetorische und stilistische Fragen der Predigt

ULLA FIX, ANDREAS GARDT und JOACHIM KNAPE haben mit ihrer zweibändigen, insgesamt 2552 Seiten umfassenden Edition eines »Internationalen Handbuchs für Rhetorik und Stilistik« ein gründlich recherchiertes, sorgfältig redigiertes und an systematisch erschlossener Komplexität einzigartiges Standardwerk für alle Praxisfelder und Forschungsbereiche vorgelegt, die eine professionelle Auseinandersetzung mit Sprache und Stil erfordern. Es war für die Herausgeber selbstverständlich, bei diesem Anspruch unter anderem auch auf »Rhetorik und Stilistik in der Theologie« sowie auf »Stil und Rhetorik der Predigt« (1804–1807) zu sprechen zu kommen. In diesem von Albrecht Grözinger verfassten Text wird der Ertrag der sprachtheoretischen, rhetorischen und semiotischen Diskurse der Homiletik pointenreich dokumentiert. Grözinger bilanziert: »Die Wandlungen des Predigtverständnisses im 20. Jahrhundert [waren] immer aufs engste verflochten mit den jeweils bestimmenden Konzepten der Rhetorik und Stilistik und [wären] ohne deren Einflüsse so nicht zustande gekommen« (1807).

Aber auch ohne die genannten expliziten Bezugnahmen auf Predigt und Homiletik sind diese Bände eine Fundgrube für homiletisch ambitionierte Leser, weil sie das gesamte Spektrum rhetorisch und stilistisch relevanter Fragen und Themen im Blick haben und in konzentrierten Kurzbeiträgen von ca. 10–15 Seiten aufbereiten. Während der 1. Band die *Theoriegeschichte* der Rhetorik und Stilistik dokumentiert, deren *Praxisgeschichte* nach Epochen und Ländern darstellt, die Bereiche der klassischen Rhetoriktheorie (Redner, Redeabsicht, genera causarum usw.) problemorientiert erschließt und Forschungsfelder beschreibt bzw. definiert (Anthropologische Rhetorik, Rhetorik der Künste, Rhetorik des Bildes, Stilauffassungen, Gesprächsstile usw.), nimmt der 2. Band Dimensionen und Kategorien der Rhetorik und Stilistik (z. B. Kultur, Ethik, Gruppe, Geschlecht, Alter, wissenschaftliches Denken usw.) in den Blick. Hierbei werden u. a. die Hintergründe für Stil- und Sprachwandel besprochen und die Rolle von Situationen für die Sprache erläutert. Verschiedenste Aspekte der Textgestaltung werden – bezogen auf den Kontext von Rhetorik und Stilistik – auf dem aktuellen Stand der entsprechenden Diskurse vorgestellt und historisch-systematisch vertieft. Leserinnen und Leser, die als Predigende oder Homiletik Lehrende mit der Rezeption und Produktion von Texten befasst sind, finden hier eine Fülle von Informationen und Anregungen. (Vgl. besonders den als Einführung zu lesenden Beitrag über »Verfahren stilistischer Textanalyse« [1739–1782].) Weitere Kapitel über die »Rolle der Rhetorik und Stilistik in anderen Wissenschaften in der Gegenwart«, über die internationale Perspektive dieser Disziplinen und über verschiedenste Anwendungsbereiche (Erzählliteratur, Lyrik, Journalismus, Homiletik u. a. m.) runden das Buch ab. Umfangreiche Register ermöglichen einen raschen Zugriff auf die Ergebnisse dieses Bandes.

Das Handbuch bzw. seine Herausgeber sind der Versuchung einer primär historischen Darstellung der relevanten Wissensgebiete entkommen. Sie haben ein Werk vorgelegt, das selbst die aktuellsten Diskurse aufgearbeitet hat, zuverlässig informiert und gleichwohl an die offenen Fragen und Probleme heranführt, vor denen man heute

steht, wenn man mit rhetorischen bzw. stilistischen Argumenten und Kategorien arbeitet.

#### 4.6 Phänomenologische Beschreibungen des Hörgeschehens Predigt

Die von KONRAD MÜLLER unter dem Titel »Ort und Wirkung« vorgelegte Dissertation verbindet rezeptionstheoretische Aspekte mit pragmatischen Analysen der zeitgenössischen Homiletik. Wenngleich das Denken in Schubläden (aus denen man »Ansätze der Homiletik« entnimmt, um Details der eigenen Position davon abzugrenzen) hin und wieder die Oberhand gewinnt, rekapituliert diese Doktorarbeit wichtige Einsichten der Homiletik der letzten 25 Jahre und versucht, sie in der Absicht einer »phänomenologischen Deskription« (27) des Hörerfahrungsprozesses der Predigt aufeinander zu beziehen.

Dabei wird viel extrapoliert und spekuliert, was v. a. dann schwierig nachzuvollziehen ist, wenn die entsprechende Textbasis nicht diskursgerecht dokumentiert wird.<sup>22</sup> Ebenso unterlaufen dem Vf. Kurzschlüsse bei der Interpretation einzelner Versatzstücke aus homiletischen Entwürfen, die damit zusammenhängen dürften, dass der Vf. die sich in ca. 30 Jahren vollziehenden *Entwicklungen* nicht zur Kenntnis genommen hat. Niemand wird etwas dagegen haben, mit Müller »gegen eine allzu naive Wort-Gottes-Theologie die Bedeutung des Hörvorgangs für das Predigtgeschehen zu unterstreichen« und »gegen ein allzu naives Postulat der Deutungsoffenheit für die Predigt die Konzentration auf eine präzise und plausible Formulierung von Inhalten zu fordern« (28). Dass die im Fachdiskurs herausgearbeitete Deutungs- und Fortsetzungsfähigkeit von Predigten aber *gerade der Grund dafür ist, um inhaltliche Genauigkeit und die Tugend der Argumentation* ringen zu müssen, tritt in den Problembeschreibungen des Vf. leider in den Hintergrund.

Gleichwohl gelingt es Müller, auf phänomenologische Aspekte des Hörgeschehens in seiner Vielschichtigkeit von Wahrnehmen, Verstehen (auch im Sinne des Gewahrwerdens von Veränderungen, von Emotionen usw.), Weiterdenken und -leben aufmerksam zu machen und diesen Vorgang auch auf der pragmatischen Ebene in den Blick zu bekommen. Er fragt, »unter welchen Bedingungen sprachliche Äußerungen, die Inhalte vermitteln wollen, in welcher Weise wahrgenommen werden und wirken« (25). Dabei wird einmal

---

<sup>22</sup> Der Vf. geht z. B. davon aus, dass in einer konkreten Predigt – deren Quelle weder an dieser Stelle als Fußnote noch im Literaturverzeichnis präsentiert wird – das Orgelspiel nach der Verkündigung die Funktion haben könnte, »zum Nachdenken über die Predigt einzuladen«, und nimmt dies dann zum Anlass, erklären zu können, »warum das Orgelspiel nicht hilft« (217 f.) – worin ihm niemand aus dem Fach Homiletik widersprechen wird.

mehr deutlich, dass sich die Wirkung von Predigten nicht im Verstehen von Inhalten erschöpft, denen man zustimmen kann oder nicht, sondern dass sich ihr Mehrwert in dem Prozess niederschlägt, der sich im Zuge des Predigthörens – oder gleichsam als Echo darauf – in und mit einem Menschen vollzieht. Dabei spielt die Ermöglichung von Anschauungen mit Erfahrungsgehalt, von Vorstellungen mit emotionaler Tiefe und last but not least die Kraft der *Imagination* eine wichtige Rolle, was den Vf. zu kühnen Thesen verleitet: »Nicht Erfahrung, sondern Imagination ist der Korrelatbegriff [sic!], auf dem Homiletik aufbauen muss. Je stärker deswegen Predigt auf Erfahrungen zugeht, desto größer wird die Gefahr, dass sie Imagination schwächt. [...] Predigt ist entweder bei der Imagination oder bei der Erfahrung« (368).

Auch wenn die Kategorien des Vfs. – wie im letzten Zitat – in einer bisweilen etwas groben Weise an anderweitig durchdachte Reflexionsfelder der Homiletik anzuknüpfen suchen (nicht nur aus homiletischer Sicht ist reflektierte Erfahrung eine unersetzbare Ressource bzw. Kehrseite der Fähigkeit zur Imagination, bis hin zur Möglichkeit der gegenseitigen Durchdringung von Erfahrung und Imagination), tragen sie zu einem vertieften Verständnis der durch den prozessualen Charakter des Predigtgeschehens gegebenen homiletischen Herausforderungen bei.<sup>23</sup>

Obwohl der Vf. bei seiner vor allem »phänomenologischen Deskription« auf ergänzende Reflexionsperspektiven verzichten will und etwa tiefenpsychologische oder fundamentalanthropologische Annäherungen an sein Thema ausdrücklich ausblendet (27), findet sich quer verstreut durch das ganze Buch eine Fülle expliziter und impliziter Thesen, die weit über phänomenologische Beobachtungen hinausgehen. Dazu gehören z. B. Grundsätze, nach denen die Predigt »Auslegung der Schrift« ist, die als »Gottesrede« in der »Christusanschauung« gründet (372), was konzeptionell vage bleibt, und wonach »die primäre Vermittlungsleistung der Predigt [...] in einer Anknüpfung an die kirchliche Wirklichkeit [bestehe], die in einer imaginierten, biblisch begründeten Sicht von der Welt [...] besteht. Als solche kirchliche Wirklichkeit steht sie notwendig im Konflikt mit ihrer Umwelt« (373). Wie ist die Predigt als Gottesrede homiletisch zu denken? Inwiefern speist sich die Predigt eo ipso aus *kirchlicher* Wirklichkeit und gerät dadurch automatisch in einen *Konflikt mit ihrer Umwelt*? Zu welcher Welt gehören die Predigt und ihr Subjekt? Diese und andere sich hieraus ergebenden

---

<sup>23</sup> Eine wichtige Ergänzung zu den von Müller bevorzugten Reflexionsperspektiven zur phänomenologischen Beschreibung der Wirkung von Predigten ist durch Michael Brothers Untersuchungen zur Predigt als »Raum (room) des Sprechens und als Raum (space) des Hörens vorgelegt worden« (vgl. den Untertitel in der Literaturliste oben). Sein Buch »Distance in Preaching« bietet eine sorgfältige Auseinandersetzung mit der Tatsache, dass Verstehen im Sinne sprachlich-hermeneutischer Kooperation nicht einfach geschieht, sondern *durch methodisch-konzeptionelle Einräumung einer kritischen Distanz* – nicht zuletzt auf der Ebene der Gestaltung der Predigt – begünstigt wird.

Fragen berühren theologische, philosophische und psychologische Prolegomena der Predigt, deren Reflexion im Rahmen der von Müller vorgelegten Untersuchung eine verständlicherweise untergeordnete Rolle spielen.

## *5. Ethische Fragen im Fokus der Homiletik*

### *5.1 Wie sagen, was gut ist?*

#### *Zur ethischen und politischen Dimension der Predigt*

Der von HELMUT SCHWIER herausgegebene Tagungsband »Ethische und politische Predigt« präsentiert neun höchst anregende Beiträge, in denen neben homiletischen Theoriebeiträgen im engeren Sinn auch architektur-semiotische (D. Rammler: »Politische Kanzeln«), neutestamentliche (M. Konrad: »Ethische Perspektiven im Neuen Testament«) sowie literaturtheoretische, systematische und historische Aspekte zum Tragen kommen. Hervorzuheben ist zunächst ein grundlegender Beitrag des Herausgebers selbst (»Ethisch predigen heute?«), der mit einer akzentuierenden Bestandsaufnahme des Diskurses zu diesem Thema verbunden ist. Nicht minder aufschlussreich ist die Erschließung der Facetten dieses Themas durch die Kontextualisierung politischer Predigt im Beitrag von Johan Cilliers<sup>24</sup> (»Ethisch-politische Predigten in Südafrika – damals und heute«).

---

<sup>24</sup> In diesem Zusammenhang sei auf das von Johan Cilliers zusammen mit Charles Campbell verfasste, auch und gerade für die politische Predigt relevante Buch »Preaching Fools. The Gospel as a Rhetoric of Folly« hingewiesen, ins Deutsche übersetzt von Dietrich Eichenberg, erschienen unter dem Titel: Was die Welt zum Narren hält. Predigt als Torheit, Leipzig 2015. Die Autoren verwenden die Figur bzw. den Archetypus des Clowns, um in Anspielung an das Paulinische Verständnis von der Predigt des Evangeliums (bzw. vom Kreuz) als Torheit einmal durchzuspielen, was es heißt, wenn Menschen (zuerst natürlich die Predigenden in der Vorbereitung eines Gottesdienstes selbst) in ihrer Wahrnehmung und Deutung bestehender Verhältnisse, von Menschen, Gottes und ihrer selbst durch die Narretei des Evangeliums irritiert werden – und so zu einer neuen Sicht der Dinge gelangen, was nicht selten mit befreienden Erfahrungen, aber auch mit Selbsterkenntnis und mutiger Kritik einhergeht. Durch die zahlreichen biblischen Rückbezüge u. a. auf Paulus und die Propheten, die in gewisser Hinsicht als homiletische Identifikationsangebote fungieren, wird die Frage nach der Übernahme der Rolle des Narren – der den Mut hat, die Hörerinnen und Hörer mit ihrem Gewissen zu konfrontieren und sie gleichsam vor die Wahl zu stellen, wer sie angesichts des Wortes vom Kreuz sein wollen – implizit auch zu einer Frage des Ethos der Predigt. Dadurch, dass die beiden Autoren die deutsche Homiletik, in der viele Facetten dieser Themenkomplexes bearbeitet wurden, kaum rezipieren, dafür aber einen tiefen Einblick in die englischsprachige Predigtlehre bieten, ist das Buch eine willkommene Ergänzung im Diskurs um die Aufgabe der Predigt und das Selbstverständnis von Predigern.

In *konzeptioneller* Hinsicht am ertragreichsten ist MANUEL STETTERS Beitrag »Wie sagen, was gut ist?« Der Vf. bietet hier auf 25 Seiten (159–183) eine kurzgefasste, in der Argumentation kohärente und pointenreiche Theorie der ethischen Predigt, die (1.) von der »Allgegenwart und Ambivalenz moralischer Erfahrung ausgeht«, (2.) unterschiedliche Prämissen über den Gegenstand und die Funktion ethischer Predigt erörtert und schließlich (3.) drei Konzepte funktionierender ethischer Predigt skizziert und in ihrer je eigenen Leistungsfähigkeit beschreibt. In diesen Modellen wird dargelegt, wie in Predigten das Ethos des Evangeliums zur Sprache kommen kann: erschlossen in einer anschaulichen, narratologischen Form, dargeboten in plausibler diskursiver Argumentation oder überwiegend (bzw. allein schon) durch die glaubwürdige Haltung der predigenden Person selbst. In *didaktischer* Hinsicht stechen die Überlegungen KATHRIN OXENS aus dem Band hervor. Sie macht auf die Herausforderungen aufmerksam, vor die die politische Dimension der Predigt in der homiletischen Aus- und Fortbildung stellt (184–195). Die Verfasserin macht auf die große Varianz an zum Teil generationsbedingten Erfahrungen und Einstellungen bei den Auszubildenden aufmerksam und legt dar, wie unter diesen Gegebenheiten an der Unausweichlichkeit politischer Predigt festgehalten werden kann, was freilich ohne eine die Predigtarbeit begleitende Klärung des Selbstverständnisses der Predigenden und ohne eine »Verschiebung hin zu mehr Authentizität und Empathie, zu einem persönlich-dialogischen Predigtstil« (bei dem die Predigenden sich nicht zwangsläufig an die »Spitze der Bewegung« stellen müssen) nicht möglich ist. Durch Stärkung der Wahrnehmungs- und Ausdruckskompetenz – um nur zwei Parameter der Ausbildung zu benennen – ist es möglich, auch in didaktischer Hinsicht an der politischen Predigt zu arbeiten.

### 5.2 *Predigt als Konstituierung und Kommunikation eines christlichen Ethos*

In ihrer Dissertation zur »Konstitution und Kommunikation sittlichen Urteils« legt REGINA FRITZ eine qualitative Analyse von vier Predigten vor, anhand derer sie exemplarisch die Entstehung und Vermittlung des christlichen Ethos dokumentieren und erläutern will. Dieser Analyse (im zweiten Teil der Arbeit) geht eine ausführliche Darstellung der ethischen Ansätze Ernst Troeltschs (1865–1923) und des an der Universität Zürich lehrenden Systematischen Theologen Johannes Fischer (\*1947) voraus, die die Hälfte der Studie in Anspruch nimmt. Ausschlaggebend für diese auf den ersten Blick etwas willkürliche Wahl ist ganz offensichtlich der hermeneutische, homiletische Reflexion nahe stehende Zugriff der beiden Kronzeugen der

Verfasserin: Während sie anhand der Arbeiten von Troeltsch auf die *soziokulturelle Kontextbedingtheit* ethischer Urteile und Handlungen verweist und die sich daraus ergebenden Modalitäten der Tradierung des christlichen Ethos durch die Predigt erörtert (die an die Interdependenzen zwischen Handlungssubjekt und Lebenswelt anschließen sollten), wird mit Bezug auf Fischer gleichsam der andere Pol der Konstituierung jeglichen Ethos hervorgehoben. Er ist in der individuellen Lebensgeschichte verankert und in u. a. psychologisch bedingte *intuitive Prozesse menschlicher Urteilsbildung* verwoben.

Der eigene Beitrag der Arbeit zum ethischen Diskurs der Homiletik droht in der ungewöhnlich hohen Redundanz – vor allem in Form immer wieder neuer Anläufe zur Reformulierung der Positionen Troeltschs und Fischers – sowie im Ventilieren von Allgemeinplätzen zur ethischen Dimension der Predigt aus dem Blick zu geraten.<sup>25</sup> Dass beispielsweise Verstand und Phantasie der Hörer gleichermaßen anzusprechen (und im Vorfeld der Predigtvorbereitung auch selbst in Anspruch zu nehmen) sind (249), dass *vorgegebene soziale Kontexte* mehr als ein beliebiger Orientierungsrahmen der menschlichen Urteilsbildung beim Führen eines nicht vorgegebenen Lebens sind und dass auf die *Kraft der Intuition*, auf eine Bebilderung der Konsequenzen des eigenen Handelns (im Sinne einer Antizipation veränderter Lebensumstände) im Interesse »sittlicher Urteile«, die Entscheidungen nach sich ziehen und in Handlungen münden, nicht verzichtet werden kann usw. – all das ist nicht sonderlich überraschend, sondern gehört zu den »Basics« gegenwärtiger ethischer und philosophischer Konzepte rund um das Thema Lebenskunst.<sup>26</sup> Die Stärke dieser Arbeit liegt denn auch weniger in einem theoretischen Impuls als vielmehr in der exemplarischen Analyse von Predigten aus der Umbruchszeit in der DDR, gehalten im Spätsommer und Herbst 1989. Die Predigten und die vorgenommenen Analysen präsentieren mustergültig die Relevanz sowohl einer authentischen Einblendung bzw. hermeneutischen Verarbeitung bestehender, z. T. beklemmender Kontexte als auch den kon-

---

<sup>25</sup> »Predigten [nehmen] durch ihre Deutung des sittlichen Handelns Einfluss auf das christliche Ethos und modifizieren es. Fischer setzt [...] also eine Wechselwirksamkeit von religiös-sittlichen Reden und sittlichem Handeln voraus« (128). »Das christliche Ethos gewinnt in Folge des ethisch-theoretischen Teils dieser Studie [sic!] also seine Gestalt unter je spezifischen historischen und ästhetischen Bedingungen« (244). »Dass das in den Predigten vermittelte Ethos als religiös erscheint, war nicht nur auf Grund des Selbstverständnisses der Predigten und ihrer kommunikativen Rahmenbedingungen innerhalb der Institution Kirche zu erwarten, sondern auch aufgrund der Tatsache, dass die Kanzelreden jeweils auf einen biblischen Text bezogen sind« (245) usw.

<sup>26</sup> Pars pro toto: Peter Bieri, *Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens*, Frankfurt <sup>11</sup>2003.

zeptuellen Gewinn geeigneter »mentaler Bilder« (Jan Hermelink) zur Entwicklung und Festigung eines christlichen Ethos. Darin dienen sie der erneuten Bewusstmachung der Notwendigkeit und Tragweite einer ethisch reflektierten Predigtpraxis.

Die Arbeit ist nicht zuletzt ein Plädoyer für einen Umgang mit den biblischen Perikopen, der nicht einfach darauf setzt, biblische Bilder »zum Leben zu erwecken« oder aus den Texten der Heiligen Schrift unmittelbare ethische Zeitansagen »herauszukristallisieren«, sondern sie für die eigene Bildlogik der Predigt in Anspruch zu nehmen (246). »Die Predigten des Herbstes 1989 [entwickeln] ihr Ethos durch eine vielfältige Bezugnahme auf den gesellschaftspolitischen und den religiösen Kontext. Dadurch wird sowohl dessen spezifische religiöse Signatur, als auch seine soziologische Struktur in der Spannung von Individuum und Gemeinschaft sowie sein kommunikativer Charakter als Kompromissangebot im Sinne eines christlich-kirchlichen Ethos hervorgerufen« (250).

### 5.3 *Ethik predigen?*

MARTIN HOFFMANN legt mit diesem Buch seine vor mehr als 20 Jahren unter dem Titel »Ethik predigen. Probleme – Methoden – Beispiele« (Verlag Spinner) erschienene Schrift in einer überarbeiteten Version noch einmal vor. Gegenüber der früher erschienenen Fassung ist ein Kapitel zu Fragen der politischen Predigt hinzugekommen. Die Prämissen dieser Arbeit sind zwar zum Teil fragwürdig (ethische und politische Themen werden von Hoffmann unzutreffenderweise als »Stiefkinder der Homiletik« apostrophiert), außerdem ist die Berücksichtigung des ethisch-homiletischen Diskurses durch den Vf. ausgesprochen lückenhaft.<sup>27</sup>

Gleichwohl bietet das Buch Anlass, sich einmal mehr mit der ethischen und politischen Dimension der Predigt auseinanderzusetzen. Zu Recht erinnert der Vf. an die seit den 1960er Jahren in der Predigtpraxis bekannte und homiletisch diskutierte Schwierigkeit, ethisch zu predigen, ohne ins Gesetzli-

---

<sup>27</sup> U. a. fehlen Referenzen auf folgende wichtige Schriften zum Thema: Christiane Burbach, *Argumentation in der »politischen Predigt«*. Untersuchungen zur Kommunikationskultur in theologischem Interesse, Frankfurt/M. u. a. 1990; Eberhard Hauschildt, *Gelingende Predigten im DDR-Herbst 1989 und BRD-Monographien zur politischen Predigt*, in: PTh 84/3 (1992), 131–136; Sebastian Kuhlmann, Martin Niemöller. *Zur prophetischen Dimension der Predigt*, Leipzig 2008.

che abzuleiten.<sup>28</sup> Er meint beobachten zu können, dass dies mit einer gewissen Geist- und Zeitvergessenheit einhergeht (24–33). Um dem entgegenzuwirken, plädiert er dafür, in einer ethisch ausgerichteten Predigt auf den Geist Gottes zu vertrauen, der »durch das Wort erkennen lässt, wie Christi Zeit und meine Zeit jetzt und hier zusammenhängen« (32). Ferner gelte es, »in der ethischen Predigt« »das Verschränktheit meiner Zeit mit Gottes Zeit indikativisch zu bezeugen«, um auf »hier und jetzt ergriffene Verhaltensmöglichkeiten« vorzubereiten (33).

Der Vf. spricht durchgängig von »der ethischen Predigt«, was semantisch schwierig, zumindest recht vage ist – wie man sinnvoll auch nicht von einer »theologischen Predigt« sprechen könnte. Eine Predigt kann jedoch ein *ethisches Profil* haben oder ausbilden, ihr Prediger kann *ein Ethos zu erkennen geben*, sie kann einen überzeugenden *ethischen Ansatz* haben, sie kann *eine ethisch kühne Position vertreten* usw. So sprechen zu können, setzte wiederum voraus, ausführlicher über das Verständnis und die inhaltlichen (nicht nur formalen) Prämissen der ethischen Herausforderung einer Predigt nachzudenken. Das implizierte anthropologische Überlegungen im Hinblick auf den unterstellten Handlungsbegriff, auf Modalitäten der Urteils-, Entscheidungs- und Willensbildung. Schließlich kann eine Predigt – implizit oder explizit – keine Haltungen oder Handlungen als mögliche Optionen der Hörerinnen und Hörer entfalten, ohne dabei auch an das Gewissen und den Willen eines Menschen zu appellieren, der in der christlichen Dogmatik bekanntlich keinen guten Ruf hat.

---

<sup>28</sup> Dieser Herausforderung versucht sich auch die als bearbeitete Fassung einer Promotionsarbeit veröffentlichte Untersuchung »Das evangelische Gesetz« von Siegfried G. Hirschmann zu stellen. Angesichts der Fülle von Anspielungen an exegetische, systematische und homiletische Diskurse, die – sprachlogisch oft unklar und in ihrer homiletischen Pointe nur angedeutet – u. a. auf den Nachweis von mancherlei Unzulänglichkeiten in den gegenwärtigen Verhältnisbestimmungen der Trias von Evangelium, Gesetz und Ethik aus sind, kommt der angekündigte neue Impuls nur in schwachen Konturen zum Vorschein. »Als Gegenvorschlag [...] versuchen wir eine spezifische Bedeutung des Gesetzes zu erschließen: das Gesetz als *Wort Gottes*« (30), in einer »theologischen und ethischen Funktion« (31), was bedeutet, dass »das Gesetz im »Raum« des Evangeliums schließlich eine parakletische Fassung« (ebd.) bekommt. Vor diesem Hintergrund plädiert der Vf. für eine »cooperatio von »Geist und Mensch« (33), die »in der Freiheit von den Werken« und der »Freiheit zu den Werken« wurzelt« und als »evangelische Handlungslogik« »aufzeigt, dass diese nicht allein soteriologisch, sondern auch konstruktiv ethisch zu verstehen« sei (32). »Damit kann schließlich eine reduktive Rede von Gott und seinem Handeln – [...] die Wurzel gesetzlichen Redens – umgangen werden.« Es geht nämlich um »das Handeln Gottes *des Geistes*« (ebd.). Die Arbeit ist über weite Teile ein manchmal recht spitzfindiges Ventilieren von Begriffen aus dem Umfeld des Themas bei P. Bukowski, H. Hirschler, M. Josuttis (um nur die Praktischen Theologen zu nennen). Das Spektrum des aus *inhaltlichen* Gründen zu führenden homiletisch-ethischen, auch gesellschaftspolitisch relevanten Diskurses – etwa die politische Predigt, das Gewissen, die eigene Identität oder die Lebenskunst als Ausdruck eines Handelns in Freiheit betreffend – kommen in dieser Arbeit kaum zur Geltung.



Im Kapitel »Grundlegung und Hermeneutik ethischer Predigt« (34–52) geht der Vf. von allgemeinen Kategorien der Ethik wie z. B. notwendiger Wirklichkeitswahrnehmung, der Frage nach den Motiven (Gütern/Werten, Tugenden, Pflichten), Normen und Verhaltensweisen aus und verbindet dies später mit dem Appell, all das vernünftigerweise auch bei einer Predigt im Blick zu haben. Außer an allgemeine Kategorien theologischer Ethik (formuliert u. a. im Dialog mit *Heinz Eduard Tödt* und *Christofer Frey*) knüpft der Vf. vor allem an die *genera dicendi* der antiken Rhetorik an, auf deren Basis er Ansätze ethischer Predigt skizziert. Im Anschluss daran wird in drei Kapiteln jeweils entfaltet, inwiefern erzählende, argumentierende und appellierende Predigten »ethische Inhalte« (53) vermitteln können. Jedes dieser drei Kapitel wird mit einem entsprechenden Predigtbeispiel abgeschlossen. Diese Abschnitte tragen vor allem zur weiteren Plausibilisierung der ethischen Relevanz rhetorischer Argumentationsmuster bei.<sup>29</sup> Im letzten Kapitel des Buches geht der Vf. anhand soziologischer (u. a. *Hannah Arendt* [1958], *Max Weber* [1921]) und v. a. systematisch-theologischer Überzeugungen (u. a. *Ernst Wolf* [1948]) auf die politische Dimension der Predigt ein (138–200). Dabei wird mit überzeugenden Argumenten auf die Bedeutung, Grenzen und Formen politischer Predigt hingewiesen.

### 6. Zur Geschichte der Homiletik und der Predigt

Auf dem Gebiet der Geschichte der Predigt und Homiletik ist in diesem noch jungen Jahrhundert reichlich und mit großem Erfolg geforscht worden. Wichtige Fragestellungen der Gegenwart treten so in ihrer historischen Entwicklung und ihrer inneren Dynamik klarer hervor. Sie gewinnen dadurch eine neue Plausibilität und treten damit auch als bleibende *theologische* Herausforderung genauer in den Blick. Die folgenden Betrachtungen gehen chronologisch von den Veröffentlichungen zur jüngeren Geschichte der Homiletik bzw. Predigt aus und nehmen dann auf ältere Theorieansätze bzw. Predigtsammlungen Bezug.

---

<sup>29</sup> Zur Vertiefung der theologischen und homiletischen Brisanz dieser Überlegungen wäre zu empfehlen: Gert Otto, *Die Kunst, verantwortlich zu reden*, Gütersloh 1999.

### 6.1 Theorie und Praxis der Predigt in der DDR – homiletischer Pragmatismus?

Mit der Formulierung »postulierter Pragmatismus« versucht PETER LIPPELT die homiletische Strategie und Praxis der Predigten in der DDR zusammenzufassen.<sup>30</sup> Die Bedeutung dieses Werkes liegt vor allem darin, einen repräsentativen Einblick in die homiletischen Diskurse in Ostdeutschland von der Nachkriegszeit bis zur Wende und einen zeitgeschichtlich kontextualisierten Eindruck von der Predigtkultur jener Zeit zu geben. Immer wieder hebt der Vf. hervor, nicht bewerten, nicht beurteilen, nichts verallgemeinern zu wollen, sondern nur am »Beschreiben« und »Nachzeichnen eines Teilgebiets pastoralen Handelns« in der DDR interessiert zu sein (11. u. ö.). Dies ist – wengleich extreme Redundanzen schon in den Einleitungen der einzelnen Kapitel und bisweilen umständliche Erläuterungen einfacher Tatbestände die Lektüre des Buches erschweren – *in informeller Hinsicht* im Großen und Ganzen gelungen.

Vor dem Hintergrund einer guten Kenntnis der Geschichte der DDR und der Kirche in der DDR erinnert der Vf. an die wechselnden Konstellationen von Staat und Kirche sowie an die damit verbundenen Herausforderungen homiletischer Reflexion. Dabei werden in chronologischer Folge die Entwürfe bzw. kleineren predigttheoretischen Schriften vor allem folgender Personen gewürdigt: Alfred Dedo Müller, Otto Haendler, Erich Hertzsch, Hans Urner, Albrecht Schönherr, Gottfried Voigt, Eckhardt Altmann, Johannes Hempel, Eberhard Winkler, Klaus-Peter Hertzsch und Friedrich Winter. Hinzu kommt eine interessante, sorgfältig recherchierte Dokumentation »kleinerer Konzeptionen und Gedanken zur Predigt«, wobei es sich z. T. um mit Schreibmaschine abgefasste, hektographierte Manuskripte handelt. Eine zusammenfassende systematische *Auswertung*, gar ein *Vergleich* der spezifischen homiletischen Leistung all dieser Schriften (mit entsprechenden westdeutschen Texten) in ihrer Bedeutung für eine situationsbezogene, zeitgenössische christliche Predigt (in der DDR) fehlt leider. Lippelt sieht mit seinem Literaturbericht allerdings die These belegt, dass sich – nach einem sich bis in die 1960er Jahre hinein abzeichnenden, eher homogenen gesamt-

---

<sup>30</sup> Die Kommentierung dieser Formulierung durch den Vf. selbst bleibt semantisch *vage* und lässt auch sonst viele Fragen offen. Auf's Ganze gesehen geht es weniger um ein bestimmtes Postulat ostdeutscher Prediger, sondern um einen durch Analyse gewonnenen Eindruck von pragmatischen Predigten *als Postulat des Verfassers* Peter Lippelt. »Pragmatisch« wiederum bedeutet für Lippelt v. a. »stark situationsorientiert«, was im homiletischen Diskurs zusätzlich verwirren kann, weil die »Pragmatik der Predigt« oder ein »pragmatischer Predigtstil« üblicherweise anders denotiert und konnotiert sind.

deutschen homiletischen Diskurs – eine situations- und kontextspezifischere Theorie und Praxis der Predigt entwickelte, die die Tendenz »zu einer Betrachtung des je eigenen Binnensystems« hatte (153).

Im Blick auf die Predigtpraxis in der DDR gelangt der Vf. anhand umfangreichen Materials (wobei sich die »Magdeburger Lesepredigten« aufgrund des vorausgesetzten, gemeindeübergreifenden Öffentlichkeitscharakters als besonders geeignete Quelle erwiesen) zu dem Fazit, dass diese Praxis dem Anspruch gerecht wurde, »die tatsächliche und konkrete Situation der Hörerschaft auszuloten und darauf zu reagieren« (329), wobei »der biblische Text aus der Sicht der Prediger bzw. der Predigerinnen auf die konkrete, reale Situation und Lebenswirklichkeit der Gemeinden direkt transformiert werden konnte« (328). »Den klassischen Dualismus von Geschichte und Gegenwart, von Glaubenswahrheiten und Lebenswahrheiten versucht[e] man scheinbar zu überwinden« (239).

Vieles, was der Vf. an der Theorie und Praxis der Predigt in der DDR würdigt, ist – soweit die damit verbundenen Beobachtungen als homiletische Empfehlung gelten können – für die Predigtlehre *grundsätzlich* relevant und kann nur bedingt als Spezifikum der DDR-Homiletik gelten. Die Beziehung auf den engeren und weiteren Kontext der Gemeinde, das seelsorgliche Interesse der Predigt, historische Hintergründe des Textes als Interpretationshilfen, die Suche nach Korrelationen zwischen Text und Situation etc. (vgl. 331) waren (und sind) Aspekte der Predigtarbeit auch im Westen Deutschlands. Ob und inwiefern das von Lippelt gut dokumentierte Rekurrenieren auf gesamtgesellschaftliche Lebensumstände in besonderem Maße ein Spezifikum ostdeutscher Predigt vor der Wende war, kann mit hinreichenden Differenzierungen erst gesagt werden, wenn methodisch durchdachte Vergleiche angestellt werden. Dass es *je andere* Themen sind, die in ost- und westdeutschen Predigten aufscheinen, versteht sich von selbst, wenn man deren Lebensdienlichkeit – in den Worten des Vf.s.: deren »Pragmatismus« – in den Fluchtpunkt des Interesses stellt. Gleichwohl könnte die Analyse gerade dieser *Themen selbst* für die Frage nach eventuellen Spezifitäten ertragreich sein, denn es macht einen Unterschied, ob zum Beispiel christliche Freiheit (im Osten) unter der Prämisse der Erfahrung der Unterdrückung der eigenen Meinungs- und Reisefreiheit artikuliert wird, oder ob Freiheit z. B. ethisch als »Freiheit der anderen« zugemutet wird. Die vom Vf. – unter Verweis auf seine Pragmatismustheorie – weitgehend ausgeblendeten theologischen Fragen dürften bei der Interpretation dieser Predigten eine größere Rolle spielen, als ihm selbst bewusst ist. Es würde sich m. E. lohnen, die von ihm herangezogenen Texte als Dokumente einer zeitgenössischen Theologie und eines entsprechenden Ethos neu zu bewerten, oder anhand dieser Predigten Modelle des (unausweichlichen) Existenzbezugs christlicher Predigt herauszuarbeiten, statt sie als latentes Abstandnehmen vom Theologisieren zu apostrophieren.<sup>31</sup>

<sup>31</sup> P. Lippelt stellt seine These vom »postulierten Pragmatismus« immer wieder einer Entwicklung gegenüber, die nicht mehr nach »der theologischen [ . . . ] Unwiderlegbarkeit« (331) frage, wobei eine sich positionierende Theologie als *Voraussetzung* der Artikulation praktischer Konsequenzen zu wenig im Blick ist.

Mit seinem Anliegen, auf das Alltagsleben von Christen in der DDR bezogene Modellpredigten vorzustellen, die – gut nachvollziehbar – verschiedene Phasen der Entwicklung der DDR bzw. der Stellung der Kirchen und der Christen in diesem Land widerspiegeln, gibt der Vf. einen genauen Einblick in das spezifische Spektrum der Themen und Probleme, die (nicht nur) die Christen im östlichen Teil Deutschlands zu bewältigen hatten. Gleichzeitig wird das homiletische Repertoire zur Bewältigung dieser Fragen aufgezeigt und bis in persönliche Briefwechsel und die redaktionelle Arbeit an Lesepredigten hinein dokumentiert. Für diese aufwendige Erschließung der entsprechenden Texte ist dem Vf. besonders zu danken. Dass eine schon allein aufgrund ihres reichen historischen Materials derart brisante Arbeit, die eine Vielzahl historischer Persönlichkeiten zitiert, gänzlich auf Register verzichtet, erweist sich beim Nachschlagen von Quellen und Themen als großer Mangel.

### *6.2 Martin Niemöllers Dahlemer Predigten – vollständig ediert*

MICHAEL HEYMEL hat mit der »Kritischen Ausgabe« der ca. 130 Dahlemer Predigten Martin Niemöllers ein nicht nur predigtgeschichtlich außerordentlich interessantes Werk vollendet, das einen hervorragenden Einblick in die Predigtkunst eines der wichtigsten Repräsentanten des kirchlichen Widerstands im Dritten Reich vermittelt. Dieser Band erschließt – unter anderem anhand bislang unbekannter Quellen, darunter stenografische Mitschriften zu Niemöllers Predigten – exemplarisch einen zentralen Strang theologischer Argumentation des 20. Jahrhunderts, nämlich den der Bekennenden Kirche. Er führt anhand von Niemöllers Dahlemer Predigten in das damalige Spannungsfeld von Religion und Politik, Kirche und Staat, Bekenntnis und Ideologie, priesterlicher und prophetischer Funktion von Pfarrern ein.

Als erster Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (1947–1964) hat sich Martin Niemöller bekanntermaßen um die Realisierung einer Theologie verdient gemacht, wie sie in der Barmer Theologischen Erklärung (1934) pointiert zur Geltung gebracht wird. Die Predigten aus seiner Dahlemer Zeit (Juni 1931 bis Juni 1937) lesen sich wie ein großer homiletischer Kommentar zu den Grundlinien dieses Bekenntnisses und vermitteln durch ihre leidenschaftlichen und unmittelbaren Zeitbezüge ein klares Bild der theologischen Prämissen und faktischen Lebensumstände eines Lebens aus Glauben in jener Zeit. Hermeneutisch sind sie insofern bemerkenswert, als es Niemöller in vielen Fällen gelingt, einen bestimmten Erfahrungskern der biblischen Tradition zum einen und gesellschaftliche, kirchliche und politische Prozesse zum anderen mit der konkreten Lebenswirklichkeit des Einzelnen im Sinne authentisch aufgezeigter Lebensfragen zu verschränken.

Heymel stellt erstmals die Editions-geschichte der Dahlemer Predigten im Detail vor Augen, wobei ihn nicht nur die Entwicklung eines brisanten Text-korpus interessiert, sondern auch die Gründe und Wirkungen für das große Interesse an den Predigten Niemöllers im In- und Ausland. Für den homiletischen Diskurs besonders relevant ist Heymels systematische Erschließung der Dahlemer Predigten, wobei er der Theologie Niemöllers – vor allem der in ihr begehenden Rezeption des Evangeliums als »Angriff« und der Transformation theologischer Impulse Martin Luthers – besondere Aufmerksamkeit schenkt. »Evangelium ist die Botschaft, dass Jesus Christus der Herr ist. Niemöller hat diese Botschaft als Ruf zur täglichen Entscheidung verstanden. Das Evangelium fordert jeden Tag neu dazu heraus, zu kämpfen und anzugreifen, insofern es den Herrn über alle und alles proklamiert. Dadurch führt es unausweichlich in den Widerstreit mit der Welt. Niemöller spitzt diese Einsicht etwa in dem Satz zu: »Evangelium ist nicht Verteidigung, sondern Angriff« (35). Darüber hinaus führen Niemöllers Predigten exemplarisch vor Augen, was es mit den Genre »politischer Predigt« auf sich hat und zeigen – soweit dies einer Klärung bedürfte –, dass die prophetische Dimension einer Predigt nicht in einer treffsicheren Zukunftsbeschreibung, sondern in ihrer aufdeckenden Gegenwartsdeutung liegt.<sup>32</sup>

Sympathisch an dem Buch ist, dass Heymel mit seiner Edition keinen »Superhelden« aufbaut, sondern auch von den Schwächen der Bibelauslegung Niemöllers und – ausgesprochen differenziert – von antijudaistischen Tendenzen und entsprechenden Stereotypen zu schreiben weiß (54–69), die jedoch nie die Konturen einer rassistischen Weltauffassung haben oder auch nur ansatzweise als Judenhass interpretiert werden können. Eine besondere Zugabe stellt der Abdruck der zum Teil brisanten Vor- und Nachworte zu den verschiedenen Editionen von Niemöllers Dahlemer Predigten dar. Darin kommen u. a. James Moffat, Rolv Selvig, Barkey Wolf und Thomas Mann zu

---

<sup>32</sup> Insofern ist diese Arbeit eine wichtige materiale Ergänzung zu Sebastian Kuhlmanns Untersuchung, Martin Niemöller. Zur prophetischen Dimension der Predigt, Leipzig 2008 (vgl. die Besprechung dieses Werkes in: Wilfried Engemann, Homiletische Literatur zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Schwerpunkte, Problemanzeigen, Perspektiven (Teil II), in: ThR 75 (2010), 303–341, 324–327. Eine homiletisch konstruktive Analyse von Strukturmustern prophetischer Predigt bietet explizit Leonora Tubbs Tisdale, Prophetic Preaching. A Pastoral Approach, Louisville/KY 2010. In dieser kleinen Schrift wird die Leistung prophetischer Predigt – ganz in Sinne Niemöllers (auch wenn die Vfn. nicht auf dessen Predigten Bezug nimmt) – vor allem anhand der Kategorie des *Zengnis-ses* herausgearbeitet und an einen gleichermaßen von Wahrheit und Liebe geprägten Predigtstil geknüpft, wobei Glaubwürdigkeit und Integrität prophetischer Predigt nach Ansicht der Vfn. nicht zuletzt davon abhängen, ob Wort und Tat bzw. Verhalten beim Prediger eine Einheit bilden.

Wort, der in seiner langen Vorrede bekennt, er habe die Predigten Niemölers »mit Gefühlen gelesen, für die Sympathie ein sehr schwacher Ausdruck ist, – mit Ergriffenheit, mit der gleichen Erschütterung, die die Hörer im überfüllten Kirchenschiff durchbebte, als sie gesprochen wurden« (686). Michael Heymel ist für ein kirchengeschichtlich, theologisch und homiletisch hochrelevantes Werk zu danken.

### *6.3 Konvergenzen zwischen Homiletik und Predigt im Spiegel des Gesamtwerkes von Otto Haendler*

CHRISTIAN PLATES im Rahmen eines DFG-Projekts an der Universität Münster erarbeitete Untersuchung der »Theorie und Praxis der Predigt im Gesamtwerk Otto Haendlers« erschließt ein bisher nur dürftig und selektiv erkundetes Terrain praktisch-theologischer Theorie- und Predigtgeschichte, das den Anbruch einer neuen Epoche praktisch-theologischen Argumentierens lange vor der empirischen Wende markiert. Auf dem Höhepunkt der Dialektischen Theologie – in den 1930er und 1940er Jahren – entwirft Haendler ein grundsätzlich neues, gleichermaßen dem Subjekt und der Tradition verpflichtetes Verständnis von Praktischer Theologie. Das Feld der Predigt bzw. der Homiletik wird dabei zum Paradigma für eine grundsätzlich geänderte »dialektische« Argumentation: Die Grundspannungen und -störungen, die praktisch-theologisches Nachdenken notwendig machen, werden nicht mehr in dem ontologischen Abgrund zwischen Gott und Mensch gesehen, sondern in den Dialektiken menschlicher Existenz und menschlichen Kommunizierens selbst, wodurch der Anthropologie ein neuer Stellenwert zukommt. Christian Plate ist eine sorgfältige Spurensicherung über eine Etappe praktisch-theologischer Theoriegeschichte gelungen, in der die Person bzw. das Subjekt des pastoralen Dienstes erstmals konstitutiv und in diesem Maße interdisziplinär reflektiert für das Ganze kirchlicher Arbeit in Anspruch genommen und in eine kohärente Theologie eingezeichnet wird. Der Vf. hat sich einem umfangreichen Quellenstudium unterzogen, dafür verschiedene Archive konsultiert und somit erstmals mit der vollständigen Bibliographie Otto Haendlers arbeiten können.

Haendler gehört zu den wenigen Praktischen Theologen des 20. Jahrhunderts, zu deren Verständnis man sich soziologisch, philosophisch, hermeneutisch, didaktisch usw. wappnen muss, um sie angemessen zu verstehen, interpretieren und würdigen zu können. Es ist jedoch auch dem gekonnten »Zugriff« des Vf. auf den vorgenommenen Stoff zu verdanken, dass beispielhaft ein ganzes Ensemble klassischer Argumentationsmuster herangezogen wird, um die Rolle von Person bzw. Subjekt für die Kommu-

nifikation des Evangeliums sachgerecht und weiterführend zu erörtern (vgl. 88–93, 133–149 u. ö.), den Stellenwert »zeitgenössischer« und individueller Situationen (vgl. 172–203 u. ö.) zu markieren, die hermeneutische Funktion der Assimilation (140 f., 155, 159 u. ö.) und der Tradition (u. a. durch Meditation, vgl. 14, 46 f., 102–110, 150–155 u. ö.) herauszuarbeiten. Angesichts des eminent *theologischen* Interesses Haendlers sowie für das *Selbstverständnis der Praktischen Theologie* ist es wichtig, dass der Vf. die Relevanz des Evangeliums für das Menschsein des Menschen im Blick hat und dabei um einen fachübergreifenden theologischen Diskurs bemüht ist. Dadurch zeigt der Vf., inwiefern die Praktische Theologie keine Anwendungswissenschaft, sondern ein theoriegesättigtes Fach ist, das gleichwohl kritisch-konstruktiv auf kirchliche bzw. religiöse Praxis Bezug nehmen muss.

Zur Einordnung und Aufbereitung des Themas im Kontext biographischer, praktisch-theologischer und geistesgeschichtlicher Entwicklungen des 20. Jahrhunderts: Teil I der Dissertation bietet eine multiperspektivische Grundlegung des Themas der Arbeit. Sie setzt mit einem kurzen Resümee zu Haendlers eigenwilligem Beitrag für die (Praktische) Theologie des 20. Jahrhunderts ein, erläutert die theologiegeschichtlichen Voraussetzungen seines Denkens und bietet eine detaillierte biographische Rekonstruktion seines Lebens und Wirkens. Dies schließt eine Einordnung Haendlers in die theologischen Themen seiner Zeit sowie eine geistes- und wissenschaftsgeschichtliche Analyse seiner Wurzeln in den Bewegungen und Diskursen jener Zeit ein.

Dadurch dürfte es z. B. künftig schwieriger sein, Haendlers Predigtlehre misszuverstehen und sie aufgrund ihres Interesses an der »gegenwärtigen Kirche« als »traditionell ekklesiologisch« – oder aufgrund ihrer tiefenpsychologischen Argumente als »psychologisch« – zu verwerfen. Plate vermag nachzuzeichnen, inwiefern Haendlers konsequente Einbeziehung kirchlicher Fragen und Aspekte vor allem daraus resultiert, *dass die Kirche erster Adressat einer kritischen Theologie ist*, die sich dem Subjekt- und Personalitätsprinzip nicht mit Berufung auf das Amt oder die Offenbarung entwinden kann und die sich als offene Kirche allen Menschen gegenüber erweisen muss (vgl. bes. 116–119).

Plates Werk bietet ein erstes Gesamtbild des homiletischen Œuvre Otto Haendlers auf der Basis veröffentlichter und unveröffentlichter Texte dieses Praktischen Theologen. Das zeigt sich v. a. im II. Teil der Studie, die die subjekttheoretischen Reflexionsperspektiven Haendlers von verschiedenen Texten her instruktiv erschließt, wodurch präzise und valide Interpretationen möglich werden. Haendlers Argumentationsmuster und die von ihm propagierten homiletischen Tugenden werden in ihrer Konsequenz und inneren Kohärenz klar herausgearbeitet, wodurch sie an Plausibilität gewinnen.

So werden etwa die Begriffe der »Originalität« oder des »Persönlichen« stärker mit der Forderung der Aneignung einer eigenen, stimmigen Theologie verbunden; sie haben weniger mit einem persönlichen Predigtton zu tun. »Das Ziel einer an der Per-

sonifikation orientierten Predigt kann somit unter dem Begriff der Kongruenz zusammengefasst werden: Predigtinhalt und Predigt darbietung sollen mit der echten Gestalt der Persönlichkeit übereinstimmen, ihren Stärken und Schwächen, ihrem Glauben und Zweifeln, ihrem Können und Nichtkönnen, ihren positiven wie negativen Eigenschaf-ten« (137).

Bei seiner Darstellung der Predigtlehre Haendlers im Kontext seines Gesamtwerks geht Plate von der Systematik der homiletischen Disziplin aus. Er analysiert Haendlers Schriften im Blick auf (1.) die Theologie und Aufgabenstimmung der Predigt, (2.) das Subjekt, (3.) den Text, (4.) den Hörer-, Situations- und Zeitbezug sowie (5.) auf Fragen der Gestaltung der Predigt. Plates Erläuterungen und Bewertungen führen in vielen Punkten über das bisher in der Homiletik über den subjektbezogenen Ansatz Gelehrte hinaus. Dies zeigt sich z. B. in den umfang- und detailreichen Ausführungen Plates über »Predigthörer und Predigtsituation als korrelativen Elementen der Predigt«, die verdeutlichen, welche differenzierte Überlegungen Otto Haendler – ca. 25 Jahre vor Ernst Lange – über eine angemessene Annäherung an die Wirklichkeit der Predigthörer anzustellen vermochte (vgl. bes. 172–203).

Die vorliegende Arbeit gibt – 34 Jahre nach dem Tode Haendlers – erstmals einen Einblick in die Wechselbeziehungen zwischen Homiletik und Predigt bei einem der wichtigsten Praktischen Theologen des 20. Jahrhunderts. Durch akribische Archivrecherchen ist es dem Vf. gelungen, einen Predigtkorpus zusammenzustellen, der sich auf einen Zeitraum über 63 Jahre (1914–1977<sup>33</sup>) erstreckt. Dabei kommt der Vf. u. a. zu folgender allgemeiner Beurteilung:

»Die Predigten Otto Haendlers stellen ein einzigartiges zeitgeschichtliches und biographisches Gedächtnis dar. Sie zeugen von einem Prediger, der sich zeitlebens um die Verkündigung einer relevanten, hörerbefugten Predigt bemüht und im Begriff der »Freiheit« den entscheidenden Dreh- und Angelpunkt seiner Theologie gefunden hat. Sie zeugen zudem von einem epochalen Wandel der deutschen Geschichte, der auch mit einem nicht weniger grundsätzlichen Wandel der Predigtkultur einhergegangen ist. Das Konzept der Innerlichkeit, das sich in den Themenbereichen der Glaubens- und Lebenshilfen wie auch im Umgang mit der eigenen Persönlichkeit in den Predigten Otto Haendlers manifestiert, kann auch als Reaktion auf diese massiven Veränderungen der Gesellschaft verstanden werden, erschöpft sich darin aber bei Weitem nicht. Wenn Haendler eine persönliche, priesterliche und schriftgemäße Predigt theoretisch fordert und praktisch umzusetzen versucht, dann zeigt sich hier ein kongruenter Zusammenhang von Theorie und Praxis« (265).

Die *Auswahl* der Predigten, die im Horizont des Haendlerschen Gesamtwerks analysiert werden, ist gut begründet, wobei literarische, biographische

<sup>33</sup> Die explizit in dieser Arbeit besprochenen Predigten stammen aus dem Zeitraum von 1916–1964.



und pastoraltheologische Gesichtspunkte gleichermaßen geltend gemacht werden. In *methodischer Hinsicht* orientiert sich der Vf. an einschlägigen Reflektionsperspektiven homiletischer Analyse und an Haendlers eigenen homiletischen Maximen: »Wie geht etwa Otto Haendler angesichts seiner Forderung einer »schriftgemäßen Predigt« in seinen eigenen Predigten mit dem Predigttext um? Wie nimmt er die Hörsituation wahr und welches sind seine erkennbaren Predigtziele im Blick auf die Umsetzung seiner Forderung einer »priesterlichen Predigt?« (223) Als historisch versierter Theologe nimmt der Vf. die einzelnen Predigten immer auch als biographische Zeugnisse in den Blick und führt – die ausgewählten Predigten nach verschiedenen Epochen bzw. Phasen des Lebens und Wirkens Haendlers kommentierend – umsichtig in die äußeren Umstände bzw. Lebensabschnitte ein, zu denen die analysierten Predigten gehören. Dabei gelingt es dem Vf., eine glaubwürdige Distanz zu seinem Gegenstand durchzuhalten, was dazu führt, nicht nur deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Predigtphasen Haendlers wahrzunehmen, sondern auch kritische Beobachtungen – etwa bezüglich der »Kriegspredigt« des 25-jährigen Haendler – anzustellen. Durch die Synopse von Biographie und Theologie bzw. Predigtpraxis im Werk Haendlers ist es Plate gelungen, aufzuzeigen, wie sich für Haendler »in der Auseinandersetzung mit der Tiefenpsychologie und der Arbeit an seiner eigenen Person [...] nachweislich auch neue Zugänge zur praktischen Predigtstätigkeit eröffnen« (223) haben.

Der Abriss zur Rezeption Haendlers bietet einen interessanten Einblick in ein paradigmatisches Stück praktisch-theologischer Diskursgeschichte, die der Vf. mit einer kritischen Würdigung der Homiletik und Predigtpraxis Haendlers verbindet. In diesem kurzgefassten Teil (267–296) tritt der spezifische Beitrag Haendlers an einer theologisch reflektierten Rezeption der Humanwissenschaften in der Homiletik klar hervor. Dieser Prozess der Umorientierung der Praktischen Theologie hätte ohne Haendler vermutlich erst Jahrzehnte später Fahrt aufgenommen. Ohne Haendlers Impulse wäre es zudem schwieriger gewesen, in den kirchenkritischen Zeiten der 60er und 70er Jahre gerade die Predigt als Ausdruck eines zutiefst menschlichen Glaubenszeugnisses wiederzugewinnen und sie aus dem Verdikt von Sanktion, Herrschaft, Amtsautorität etc. herauszulösen. Ohne Haendlers homiletische Pionierarbeit hätten sich wohl auch die simplifizierenden Vorurteile gegen die theologische Dimension von »Selbstthematisierung«, »Selbstverwirklichung« etc. noch länger gehalten und wären weiter als Affront gegen eine schriftbezogene Theologie missverstanden worden. Ohne Haendler wäre schließlich auch das Interesse am »modernen Menschen« erst später in die

Forderung nach einer modifizierten Anthropologie der Predigt und einer entsprechend zeitgenössischen Predigtkultur umgeschlagen.

#### *6.4 Ekklesiologische Prämissen der Homiletik und die Wirkung der Predigt*

Mit ihrer die Praktische Theologie und Homiletik des 19. Jahrhunderts durchforstenden Studie zum Thema »Kirchenbild und Predigtziel« präsentiert RUTH CONRAD eine fulminante Studie »zur ekklesiologischen Dimension der Homiletik«. Diese historisch-systematisch angelegte Untersuchung befasst sich mit den Interdependenzen von Predigtverständnis und Kirchenbegriff in den homiletischen Entwürfen von Adam Müller über Franz Theoremim, Rudolf Ewald Stier, August Vilmar und Heinrich Bassermann bis hin zu Friedrich Niebergall. Diese Praktischen Theologen waren sich nicht nur des Bedarfs einer rhetorischen Ausarbeitung ihrer homiletischen Zielsetzungen bewusst, sondern auch der Notwendigkeit deren ekklesiologischer Kontextualisierung. Die Arbeit zeigt exemplarisch, in welchem Maße sich das Verständnis von Kirche implizit oder explizit auf die Schwerpunktsetzungen in der Predigtlehre auswirkt, was bei den untersuchten Vertretern dieses Fachs bald zu konfessionellen, bald zu ethischen, frömmigkeits- und amts-theologischen und zu pädagogischen Akzentuierungen führt.

Wie ein roter Faden zieht sich durch dieses Werk die Auffassung, dass die Homiletik überhaupt von der historisch-systematischen Methode profitiere, was sich in diesem Buch vor allem als ein gewissenhaftes Nachzeichnen einzelner Diskurse des 19. Jahrhunderts niederschlägt: Voller Selbstbewusstsein schreibt Ruth Conrad gleichsam zur Charakterisierung ihrer Argumentationsweise: »Nur im Rahmen des historisch-systematischen Denkens lässt sich das gegenwärtig Vorfindliche, also die sichtbare Realität der empirischen Kirche auf die jeweiligen Konstitutionsbedingungen sowie auf die Bezüge zur geglaubten Kirche, also auf den theologischen Begriff von Kirche befragen und nur im historischen Verfahren lässt sich ein dogmatischer Kirchenbegriff in Kontexte und Zusammenhänge der sichtbaren Kirche einzeichnen und für diese fruchtbar machen. Es ist das historisch-systematische Denken, welches Kriterien zur Einordnung der empirischen Phänomene bereitstellt und somit die Möglichkeit allererst schafft, die Phänomene auf Gründe zurückzuführen und sie auf diesem Weg zu kontextualisieren und damit auch zu relativieren« (429).

Ruth Conrad lässt bezüglich der Bearbeitung der Probleme der Homiletik heute nur gelten, was ihr unter historisch-systematischen Gesichtspunkten stimmig erscheint. Deswegen weist sie z. B. Gert Otto in die Schranken, der sich im Rahmen der rhetorischen Beiträge zur Homiletik wertschätzend auf

Überlegungen Adam Müllers beruft.<sup>34</sup> Sofern man aber Müllers Ekklesiologie aufgrund der »Vorordnung der Eucharistie gegenüber der Predigt« für »unprotestantisch« halten könne, müsse man auch »von einer unbedachten und verkürzten Rezeption bestimmter rhetorischer Denkfiguren Abstand [...] nehmen« (136). Die völlige Kohärenz und Widerspruchsfreiheit theologischer Systeme ist ein erstrebenswertes Ziel wissenschaftlicher Arbeit; aber weiterführende Impulse – wenn sie sich denn als solche erweisen (auch im Bereich der Wissenschaft, nicht nur als Folge von Predigtgen, gibt es ja wünschenswerte Wirkungen) – entfalten ihre Wirkung auch dann, wenn der Impulsgeber an anderer Stelle irrte. Das ist glücklicherweise nicht nur bei Predigten so.

Gerade angesichts des großen historisch-systematischen Interesses der Verfasserin hätte man sich gewünscht, dass sie sich beim Thema »Kirchenbild und Predigtziel« weniger vom Zeitfenster des 19. Jahrhunderts leiten lässt und zumindest jene homiletischen Entwürfe des 20. Jahrhunderts mit in den Blick nimmt, für die der ekklesiologische Bezug der Praktischen Theologie grundlegend ist. Dazu gehörte Otto Haendler, der noch in seiner Praktischen Theologie von 1957 das große Kapitel zur Predigtlehre programmatisch mit der Überschrift eröffnet: »Der Ort der Predigt in der Struktur der Kirche«<sup>35</sup> und schon in seiner Habilitationsschrift »Die Idee der Kirche in der Predigt«<sup>36</sup> zu seinem Thema machte. Freilich – um im Bild des Zeitfensters zu bleiben – wird das Fenster zum 19. Jahrhundert in Conrads Habilitationsschrift so weit aufgestoßen, dass man in diesem Werk wie in kaum einem anderen anhand von Quellentexten umfassend über ausgewählte Vertreter einer wichtigen Epoche der Geschichte und Theologie der Homiletik unterrichtet wird. Umfangreiche, sorgfältige durchgearbeitete Register runden das Werk ab und machen es so zu einem zuverlässigen Nachschlagewerk.

---

<sup>34</sup> Vgl. Gert Otto, *Predigt als Rede: Über die Wechselwirkungen von Homiletik und Rhetorik*, Stuttgart u. a. 1976, 23.

<sup>35</sup> Otto Haendler, *Grundriss der Praktischen Theologie*, Berlin 1957, 243.

<sup>36</sup> Otto Haendler, *Die Idee der Kirche in der Predigt*, Theol. Habil. Universität Greifswald 1930, Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin, NL Haendler F 21, maschinenschriftlich. Es ist vorgesehen, diese Schrift in Band 2 der *Praktisch-Theologischen Schriften Otto Haendlers* (OHPhTh 2, Leipzig, geplanter Erscheinungstermin Herbst 2016) zu veröffentlichen.

### 6.5 *Zum Verhältnis von Theologie und Philosophie bei Schleiermacher*

DOROTHEE GODELS »Studien zum Verhältnis von Theologie und Philosophie in Schleiermachers ersten Predigten« stellen den Versuch dar, 18 Kanzelreden des jungen Schleiermacher zu seinem Gesamtwerk in Beziehung zu setzen. Die vor allem rhetorisch ausgerichteten Analysen kommen u. a. zu dem Ergebnis, dass wichtige Themen und Positionen dieses Theologen schon in seinen frühen Arbeiten angelegt und in gewisser Weise antizipiert sind. Dabei spielt das mit dem Wirken Schleiermachers verbundene Anliegen der »Vermittlung« zwischen Glaube und Vernunft, zwischen christlicher Ethik und Praktischer Philosophie, zwischen Theologie und (sonstiger wissenschaftlicher) Weltdeutung eine besondere Rolle. Es ist das Verdienst der Verfasserin, aufgezeigt zu haben, dass – anders als in der Forschung zu Schleiermacher gelegentlich unterstellt – dessen Interesse an einer gleichermaßen theologisch wie philosophisch argumentierenden Predigtweise ein Kontinuitätsmerkmal seiner Arbeit überhaupt ist. Die Ausführungen der Verfasserin vermögen in ethischer, theologischer und philosophischer Hinsicht – und natürlich das Verständnis von Religion betreffend – starke Konvergenzen zwischen den frühen Predigten Schleiermachers einerseits und anderen Arbeiten aus dieser und späteren Schaffensperioden andererseits nachzuzeichnen.

Der Ertrag dieser über weite Strecken werkitern argumentierenden, mit dem frühen und späten Schleiermacher bestens vertrauten und ihn immer wieder als relevant würdigenden Arbeit wäre noch größer, wenn die im zeitgenössischen homiletischen Diskurs erörterten Modelle, Konzepte, Begründungen und Ziele von Vermittlung stärker in den Blick genommen würden. Die Verfasserin schreibt: »Als Ergebnis der vorliegenden Untersuchung lässt sich damit festhalten, dass den ersten Predigten Schleiermachers, sei es in christlich-religiöser bzw. -theologischer oder aber (praktisch-)philosophischer Hinsicht, Relevanz zukommt. [...] Sie sollten deshalb grundsätzlich zur Beurteilung des gesamten Schleiermacherschen Frühwerks, sowohl in theologischer als auch in philosophischer Hinsicht, mit herangezogen werden. [...] Der Predigtzweck bzw. die Intention oder Funktion der vorliegenden Predigten kann auf dem Hintergrund dieser zu beobachtenden Vermittlungsabsicht näherhin als Erbauung der christlichen Gemeinde bestimmt werden« (378 f.). Statt diese nicht ganz unerwarteten Einsichten gezielt in den Zusammenhang heutiger Vermittlungsdiskurse der Homiletik einzubetten, werden historische Beobachtungen gleichsam als Praxistipps ausgegeben, indem am Schluss der Arbeit im Grunde empfohlen wird, auch so komplex und doch auf das Individuum bezogen zu denken wie Schleiermacher – »ohne [natürlich!] der Versuchung zu erliegen, die Verkündigung des Evangeliums grundsätzlich auf den kleinen überschaubaren Bereich des Individuellen oder Privaten zu reduzieren« (386). Es gibt keine Homiletik, die das tut, und auch die Hintergründe für die Empfehlung der Verfasserin, wie Schleiermacher »gleichsam auf zwei Etagen

zu predigen, für den gebildeten und doch auch für den einfachen Mann« (387), werden in der homiletischen Theorie komplexer reflektiert.

Diese kritischen Rückfragen gelten der Verpflichtung *aller* theologischen Forschung, etwas zur Plausibilität und Kohärenz einer zeitgenössischen Theologie beizutragen. Gerade angesichts der tiefen theologiehistorischen Kompetenz der Verfasserin wäre hier noch mehr zu erwarten gewesen. Diese Erwartung ändert aber nichts an der Tatsache, dass Dorothee Godel mit dieser Studie einen Meilenstein in die Landschaft der Schleiermacherforschung gesetzt hat und dass dessen frühes Wirken – nicht nur als Prediger – nun in einem neuen Licht erscheint.

### 6.6 Grundlinien einer anthropologisch reflektierten Homiletik bei Johann Gottfried Herder

Eine äußerst ertragreiche Begründung und Vertiefung der anthropologischen Reflexionsperspektive der Homiletik stellen auch MARTIN KUMLEHNS »Studien zum Predigtverständnis Johann Gottfried Herders im Kontext seiner philosophischen Anthropologie« dar. »Gott zur Sprache zu bringen« – wie im Haupttitel des Buches formuliert – wird dabei nicht als vor allem dogmatische Kunst propagiert, sondern als ein um des Menschseins des Menschen willen zu praktizierendes Handwerk. »Wie kaum ein anderer Theologe hat sich Herder mit den anthropologischen Voraussetzungen religionskultureller Lebensvollzüge befasst. Die dabei zutage geförderten Erkenntnisse auch für die gegenwärtige Predigtlehre und -praxis fruchtbar zu machen, ist das erklärte Ziel dieser homiletischen Untersuchung« (7). Damit leistet dieses Buch u. a. auch einen substantiellen Beitrag zu der in der Homiletik als Desiderat empfundenen Profilierung einer zeitgenössischen (praktisch-)theologischen Anthropologie, die zur Basis jeglichen Nachdenkens über die »Absicht und Wirkung der Predigt«<sup>37</sup> gehört und die als Bezugsrahmen für die Lebensdienlichkeit von Kanzelreden unabdingbar ist.

Wie Kumlehn herausarbeitet, kommt bei Herder die Notwendigkeit einer individuellen, persönlichen *Aneignung* und individuellen *Modifizierung* bzw. *Adaption* des mit der christlichen Religion gegebenen Selbst- und Weltverständnisses in besonderem Maße zur Geltung. So kann die Herausforderung einer Predigt u. a. darin gesehen werden, den Menschen, die einer Predigt folgen, die Möglichkeit zu geben, auf das Gehörte im Horizont ihrer eigenen Lebens- und Glaubenserfahrungen reagieren und sie vertiefen zu können. So finden sich bereits in den theologischen, anthropologisch-sprachphilo-

---

<sup>37</sup> Vgl. oben Punkt 4 dieser Darstellung.

sophischen und ästhetisch-psychologischen Texten Herders, aus denen der Vf. dessen homiletische Ansichten und Empfehlungen akribisch zusammensetzt, ausgesprochen elementare Impulse, die – indem sie auf die Bedeutung von Kategorien wie »Selbsttätigkeit«, »Authentizität« und »Praktikabilität« für die religiöse Kommunikation abheben – epochenübergreifende homiletische Anliegen im Blick haben.

Ohne dies zu reklamieren, bietet Kumlehn mit diesem Buch eine sorgfältig recherchierte Einführung in das Denken Herders, exemplarisch dargestellt anhand der Bearbeitung homiletischer Fragen. Was der Vf. in Teil I seiner Schrift (23–136) im Blick auf Herders Anthropologie entfaltet (1. Die Menschwerdung der Sprache, 2. Das Leibapriori der seelischen Vorstellungskraft, 3. Das Sinnapriori der Sprache), stellt eine kohärente Verknüpfung der über das gesamte Œuvre dieses Gelehrten verstreuten Themen und Thesen dar, die hier m. W. zum ersten Mal in dieser Weite und Präzision erfasst werden. Der Gewinn, Herders Predigtverständnis *im Spiegel dieser Anthropologie* zu entfalten (Teil II, 137–250), führt zur systematischen Fokussierung der Aufgabe der Predigt als einem Tun, das die Menschen auf eine von ihnen mitvollziehbare Art und Weise darin unterstützt, mit einem angeeigneten, eigenen Glauben in einem selbständig geführten Leben als Menschen zum Vorschein zu kommen. (Die in Teil II erschlossenen Themen sind: 1. Gott – Inneres Merkwort – die Synthese des Glaubens im Gottesgedanken, 2. Der Redner Gottes als Bildner des Selbst, 3. Predigtlehre als Poetik des Gottesgedankens.)

Dazu gehört die *Kompilierung homiletischer Kernaussagen aus unterschiedlichsten Texten Herders*, u. a. homiletische Wahrnehmungsprozesse, die sprachliche Gestaltung oder die Rolle des Predigers als Subjekt betreffend. Pars pro toto sei auf die Charakterisierung *einer aus Situationen erwachsenen Predigt* hingewiesen. Herder hat die inhaltsleere, dogmatisierende, die Lebenswelt der Menschen ignorierende Predigt nicht nur kritisiert, sondern auch erläutert, was stattdessen von einem Prediger erwartet werden muss: Er soll »nicht über Worte, sondern über das menschliche Leben«<sup>38</sup> sprechen. Kumlehn fährt – Herder zitierend – fort: »Der Prediger soll über *Zustände* des Privatlebens reden, in denen sich jeder erkennt; der Vortrag »der Religion« solle sich folglich »nicht nach Texten und Skeletten von abgetheilten Lehren, sondern [...] nach dem Leben modulieren«. Werde sie nämlich »in das gemeinde Leben, in den Handel und Wandel [...] der arbeitsamen Bürger, der gedrückten Untertanen« eingeführt, und sei der Prediger im Besitz der »Känntniß der Welt in ihren verschiedenen Auftritten« sowie der »Känntniß des Herzens in seinen verschiedenen Lagen, Falten und Situationen«, und habe er noch dazu das glückliche Talent, die Religion jedem dieser Auftritte [...] anzupassen, in jede Situation zu stellen,« spräche er mit hin »zu *Menschen*, und nicht zu *Theologen*«, wie sollte es da an *der* Neuheit fehlen, die der Homilete zur Aufmerksamkeit nöthig hat« (198 f.).

<sup>38</sup> Johann Gottfried Herder, Über die neuere deutsche Literatur III, HW 1, 507.

Die Arbeit profitiert von der systematischen und synthetischen Kraft des Vfs., sich im Gesamtwerk Herders nicht zu verlieren, sondern aufgrund der exzellenten Kenntnisse dieses Œuvre Konturen und Argumentationslinien zum Vorschein zu bringen und z. T. bis in die Gegenwart auszuziehen, die im homiletischen Diskurs der Geschichte der Homiletik so nicht präsent waren.

## 7. Einzelthemen

### 7.1 Zur Rede von der »Sünde« in der Predigt

Mit dem Band »Sündenpredigt«, der auf eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Homiletik zurückgeht, haben M. MEYER-BLANCK, U. ROTH, J. SEIP und B. SPIELBERG ein anregendes Werk vom Rang einer Anthologie herausgegeben. In 29 Beiträgen wird die Rede von der Sünde kulturhermeneutisch erschlossen (Teil 1), theologisch (biblisch, konfessionell, pastoralsoziologisch, bekennnistheologisch, praktisch-theologisch, gendertheoretisch und im Ansatz anthropologisch) vertieft (Teil 2), predigtgeschichtlich, homiletisch und predigtpraktisch aufbereitet (Teil 3) und anhand einzelner Predigten exemplarisch dokumentiert (Teil 4). Dieses Werk ist eine Fundgrube an Argumenten für die verschiedensten Positionen, die man einnehmen kann, um die Rede von der Sünde empirisch zu bewerten, ihre Notwendigkeit zu begründen, ihre Probleme zu beschreiben usw.

Es liegt auf der Hand, dass sich die Autoren von fast 30 Texten in ihrem Blick auf die Pointen des Themas – vor allem bezüglich der eigentlichen Herausforderungen, vor die es stellt – nicht einig sind. So verdeutlicht Frank Lütze auf Basis reformatorischer Prinzipien »Predigt als Vollzug der Sündenvergebung« (250–260) – was von seinem katholischen Kollegen Philipp Müller (261–271) durchaus positiv aufgenommen wird –, während Johannes Block stärker die anthropologisch unterstellte »Kontamination zwischen Denken und Sein« (198) selbst in den Blick nimmt, die davon bestimmt sei, dass der Mensch sich weigere, »das Belanglose, Unedle, Gemeine oder Böse der eigenen Existenz zu akzeptieren« (200). Damit liegt nur eine von vielen Fragen auf dem Tisch, vor die dieses Buch stellt: Was eigentlich gehört zum Menschsein des Menschen, das – als »anthropologische Bestimmung«, nicht als Indiz für die Kategorie des Sünderseins gedacht – auch durch Predigten je und je neu zum Vorschein kommen sollte? Sind z. B. Aggressionen Sünde (weil »böse«) – oder dürfen, sollen und müssen Menschen sich nicht auch als aggressiv erfahren können, weil kontinuierliche Dauerliebe immer und allen gegenüber einfach nicht menschlich ist und weil Aggressionen, Wut und andere »negativ« besetzte Emotionen z. B. auch dem Schutz bestehender Beziehungen dienen können?

Neben zahlreichen, in klare Thesen mündenden Anregungen zur Diskussion bietet dieses Buch aber auch wichtige Informationen, auf die im Diskurs um das Thema nicht verzichtet werden kann. Dazu gehört insbesondere die von Michael Meyer-Blanck unter dem trefflichen Titel »Reden von der Güte und ihrer Störung im Wandel der Zeiten« verfasste, historisch-theologische Analyse der Gründe, Probleme und Perspektiven der Sündenpredigt (239–259). Der Beitrag bereitet das Selbst- und Sündenverständnis im Wandel der Zeiten problemgeschichtlich auf, kommt u. a. auf die Rolle des Gewissens sowie die Unterscheidung von Schuld und Schuldgefühl zu sprechen und bringt die Kategorie der Sünde »als Schutz vor Gesetzmäßigkeit« (246) ins Gespräch, womit die Leserinnen und Leser für viele der in diesem Buch andernorts formulierten homiletischen Herausforderungen bestens gewappnet sind. Ein in jeder Hinsicht empfehlenswertes Buch, nicht zuletzt aufgrund der interkonfessionell geführten Diskurse und des in ihm präsentierten ökumenischen Dialogs.

### *7.2 Das Sprachgeschehen Predigt als gelebte Religion?*

PETER MEYERS enzyklopädische Erörterung der »Predigt als Sprachgeschehen gelebt-religiöser Praxis« ist eine umsichtige und in ihrer Komplexität einzigartige Problembeschreibung der Krisis der Predigt und der Herausforderungen zeitgenössischer Homiletik. Das Buch besticht durch seine ebenso vorsichtige wie präzise und darum überzeugende Argumentation auf einem Terrain, das auf den ersten Blick längst abgeschritten, um nicht zu sagen abgetrampelt zu sein scheint: mit der Predigt als Sprachgeschehen, verortet in soziokulturellen Kontexten, in ihrer Erarbeitung und Wirkung beeinflusst von Lebens- und Hör-Erwartungen bzw. -erfahrungen, von erlernter religiöser Praxis u. a. m. Dieses Buch kann einerseits irritieren, indem es die Reichweite vermeintlicher Königswege zu einer guten Predigt in Frage stellt – wie etwa die noch bessere Klärung der Absicht der Predigt (vgl. dazu oben 4.3) –, andererseits ist es ermutigend, weil es die bekannten Probleme der Predigt (die gelegentlich in die Rede von der »Krise der Predigt«<sup>39</sup> münden) im

---

<sup>39</sup> Die sich über ca. 120 Seiten erstreckende Dokumentation und Analyse der homiletischen Rede von der »Krise und Krisis (in) der Predigt« (13–129) ist eine systematisch glänzend erschlossene Darstellung des Ringens um die Überwindung eben dieser Krise. Die Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit, verschiedene Prämissen wie das Muster von Zugehörigkeit (zur Gemeinde) und Teilhabe (an deren Praxis), professionorientierte Versuche der »Wiedergewinnung religiöser Funktionalität« (128) und



besten Wortsinn relativiert, d. h. zu den sprachlichen, kirchlichen, lebensweltlichen, religiösen, soziolinguale u. a. Entstehens- und Wahrnehmungsbedingungen der Predigt als Praxis gesprochener Sprache in Beziehung setzt. Dies mündet in eine insofern entspannte Annäherung an die zeitgenössische Predigt, als ihr der (sich aus dem homiletischen Diskurs um die Verantwortung der Prediger gelegentlich ergebende) Druck genommen wird, der Gemeinde etwas zu geben, an das sie ohne die Worte der Predigt nicht herankäme. Statt ein weiteres Mal die Hürden beim Produzieren und Rezipieren von Predigten in den Blick zu nehmen, ist dem Verfasser daran gelegen, auf Basis eines feldforschenden Ansatzes – das Vergleichsfeld zur Analyse deutscher Predigterfahrungen sind entsprechende Erhebungen in den USA – die Predigt als eine Form gelebter religiöser Praxis in den Blick zu bekommen, deren Bedeutung sich je und je im Kontext entsprechender Lebens- und Vorstellungszusammenhänge konstituiert. Das ist eine eigene Untersuchung wert – ohne sie sogleich mit der Frage verbinden zu müssen, was man schlussendlich oder je und je mit einer Predigt will.

Dieser Ansatz setzt voraus, die gesprochene Sprache der Predigt als Teil religiöser und lebensweltlicher Erfahrung zu akzeptieren – und zu untersuchen. Das geschieht durch eine Methode der Predigtanalyse, die u. a. empirisch vorgeht, d. h. in diesem Fall, die auf Gesprächs- und Begegnungssituationen bezogen (qualitative Leitfadensanalyse) und darauf ausgerichtet ist, die »Konstitutionsbedingungen der Predigterfahrungen« (9) hervortreten zu lassen. Dabei kommen theologische sowie sprach- und religionstheoretische Kategorien gleichermaßen zum Tragen: »Predigt wird als Tun von Personen empfunden, das von Erwartungen an einen komplexen Praxiszusammenhang geprägt ist. Predigthörende erwarten, »etwas« für ihr Leben mitnehmen zu können. [...] US-amerikanische Praxisbeteiligte sprechen in ihnen vertrauter religiöser (Diskurs-)Sprache; in die Gemeinde als Ort der Predigt fühlen sie sich persönlich eingebunden; biblische Narrative informieren ihr Reden und Hören unmittelbar. Deutsche Praxisbeteiligte unterscheiden sich in ihrer (a-)religiösen Diskurssprache analog zu dominanten Rollenverteilungen im Feld (Predigende/Hörende bzw. Experten/Laien). Die Predigt ist für sie mit der institutionellen Sphäre der Kirche und ihrem »Angebot« amalgamiert« (9 f.). Kulturtheoretische Analysen dieser Wahrnehmungen zeigen z. B.: »Religiöse Formen« werden in westdeutschen Gemeinden auf Distanz gehalten, gebrochen oder ironisiert. Andererseits wird dem Vorstellungskonglomerat »der Heiligen Schrift« höchste Bedeutung zugemessen«, während US-amerikanische Hörer »das narrative Potential religiöser Formen in den lebensweltlichen Sprachvollzug« übertragen (10).

Predigten werden umso positiver wahrgenommen, je weniger sie den Anspruch erkennen lassen, in die Lebenswelt der Hörerinnen und Hörer als eine gewissermaßen religiös unterbelichtete, theologisch noch nicht hinreichend qualifizierte Welt vorzudringen, und je besser sie dazu geeignet sind, diese Welt als Erfahrungswelt des Glau-

---

andere Orientierungsvorgaben werden auf ihre Beweggründe und Perspektiven hin kritisch kommentiert.

bens zur Sprache zu bringen. Das Besondere an der Argumentation Meyers ist eine ausdrückliche Erweiterung dieser Perspektive von theologisch relevanten Inhalten hin zu sprachlich zu leistenden, theologischen Transformierungen, die in gewisser Hinsicht »auf ›Selbstverständlichkeiten‹ rekurren« (700) müssen. Dabei gilt es zum einen, das »christliche Forminventar« von »einseitigen Handlungsprivilegien« zu entkoppeln, mit denen Predigten in Verbindung gebracht werden können, sowie zum anderen, »die bestehende Dualität zwischen Weltsichten« zu durchtrennen, »indem die sprach-performative übersteuerte Dignität biblischer Texte reduziert und mit der Pluralität gegenwärtiger Umgangsformen, mit Erzählungen und Texten vermischt wird, indem Predigende die Nähe und Variabilität ›unseres gemeinsamen Eintretens‹ in sie betonen« (701).

Dementsprechend besteht die homiletische Herausforderung nach Ansicht des Vf. z. B. darin, aus der etwaigen Differenz zwischen bestimmten (biblischen, persönlichen, gemeindlichen, lebensweltlichen) Erfahrungskontexten, die beim Predigtprozess unterstellt werden können, nicht nur ein Vermittlungsproblem zu konstruieren. »Es geht vielmehr um die sprachliche Darstellung eines Dritten, Gemeinsamen, das für die Gemeinschaft aus Predigenden und Hörenden »als erfahrbar indiziert werden kann« (702). Predigten hätten nach diesem Ansatz eher den Charakter von Erinnerungen (an Wahrnehmungen) als die Aufgabe, Überzeugungsarbeit zu leisten – was an effeet durchaus eine überzeugende, aneignende Wirkung in Bezug auf die Religion bzw. den Glauben haben kann, aus dem die entsprechende Predigt erwachsen ist.

So spannend die analytischen Ergebnisse der Arbeit im Einzelnen zu lesen sind, dürfte die konzeptionelle Bedeutung dieser Arbeit weniger in einer neuen Form der Predigtanalyse als vielmehr in einer subtilen Analyse und Diagnose der Probleme zeitgenössischer Predigt liegen. Ein wichtiges Buch – leider in einer ausgesprochen abstrakten, manchmal umständlichen Sprache abgefasst –, das zu lesen bei 781 Seiten ein Sprachereignis sui generis darstellt. Angesichts der Bedeutung der Überlegungen Meyers wäre zu erwägen, ob nicht eine kurzgefasste Version dieser Untersuchung »nachgeschoben« werden kann, wodurch dessen Anregungen einem größeren Interessentenkreis zugänglich gemacht würden.

### *7.3 Kulturwissenschaftliche Annäherungen an die Predigt*

KLAUS RASCHZOK legt mit seinem Buch »Predigt als Leseakt. Essays zur homiletischen Theoriebildung« eine Textsammlung mit 15 veröffentlichten und unveröffentlichten Aufsätzen und Essays vor, die zwischen 1992 und 2014 entstanden sind. Er präsentiert damit seinen »Weg von einer pastoralpsycho-

logisch orientierten zu einer kulturwissenschaftlich konnotierten evangelischen Predigtlehre« (5). Deren Anliegen ist es, das Predigtgeschehen insofern als »Leseakt« zu erschließen, als es dabei um den komplexen Vorgang des lauten Lesens (nämlich beim Vorlesen des Predigttextes und beim Vortragen der Predigt) »in den beiden Büchern der Bibel und des Lebens« (34) gehe.<sup>40</sup> Ein solches Lesen setze voraus, die Predigt – und erst recht die Predigtvorbereitung – als professionelle geistliche Übung zu verstehen, die eine aufmerksame, betrachtende Haltung sowohl gegenüber der Heiligen Schrift als auch gegenüber dem Leben der Hörerinnen und Hörer erfordere.

Bei diesem Ansatz knüpft Raschzok an verschiedene Impulse aus der Bildakttheorie an, die zusammengenommen darauf hinauslaufen, von der Predigt zu erwarten, dass sie »als schriftauslegende Predigt ihre Hörer in einen intermediären Raum über dem durch den Prediger vermittelten Akt des Lesens in den beiden Büchern der Bibel und des Lebens zieht, der [insbesondere durch ihre Sprachbilder (W. E.)] eine eigene Wirklichkeit schafft und zum Schutzraum der Gottesbegegnung wird. [...] So verwickelt die Predigt als komplexer Leseakt ihre Hörerinnen und Hörer in die verlesenen und in der Auslegung auf den Lebenstext hin entfaltenen biblischen Texte und verstrickt sie mit ihrer jeweiligen Lebensgeschichte in die Gottesgeschichte« (15, 17). Raschzok entfaltet diese These anhand einer Fülle aktueller ästhetischer<sup>41</sup>, kunsttheoretischer, sprach- und literaturwissenschaftlicher<sup>42</sup>, dramaturgischer, sprachphilosophischer u. a. Zugänge, die nicht nur Struktur und Inhalt der Rede in den Blick nehmen, sondern z. B. Stimme und Körperlichkeit, kurz – die Materialität der Predigt als den Akt des Lesens und Verstehens beeinflussenden Faktor in den Fokus ihrer Betrachtungen stellen. In diesen Zusammenhang gehört auch das Interesse des Verfassers an einer stärkeren konzeptionellen Verankerung der biographischen Dimension in der homiletischen Arbeit, weil Lebensgeschichten die Entwicklung je spezifischer Beziehungsverhältnisse zwischen Predigern und Texten der Bibel implizieren.

Mit Bezug auf den »Akt des Lesens« stellt Raschzok die Predigt in eine besondere Nähe zur Schriftlesung im Gottesdienst bzw. zum liturgischen

<sup>40</sup> Sprachlicher und konzeptioneller Schlüssel für diese Betrachtungsweise Raschzoks ist eine Passage aus einem Roman Jeremias Gotthelfs, in dem angesichts der vielfältigen Herausforderungen, vor denen sich ein Geistlicher sieht, empfohlen wird, nicht nur das Bibel-Buch im Blick zu haben, sondern auch das Buch, »das, göttlichem Quell entspringen, wie durch unzählige Bäche ein Strom, genährt wird durch Quellen aus jedes Menschen Brust, das Gott mit lebendigem Atem durchhaucht und Blatt um Blatt beschreibt vor der Menschen selbststeigener Augen [...]«. »Nur beim Blick in beide Bücher »nahen sich Himmel und Erde, [...] Engel Gottes steigen auf und nieder, strömende Offenbarungen Gottes verklären das Leben [...] Die Bibel gibt dem Leben eine Weihe, das Leben macht die Bibel lebendig« (Jeremias Gotthelf, *Wie Anne Bäbi Jowäger haushaltet* und wie es ihm mit dem Doktern geht. Zweiter Teil, Basel/Zürich 1978 [= Jeremias Gotthelf, *Ausgewählte Werke* in 12 Bänden, hg. v. W. Muschg, Bd. 4], 70 f.).

<sup>41</sup> Vgl. z. B. Eva Schürmann, *Sehen als Praxis. Ethisch-ästhetische Studien zum Verhältnis von Sicht und Einsicht*, Frankfurt a. M. 2008.

<sup>42</sup> Vgl. z. B. Erika Fischer-Lichte, *Performativität. Eine Einführung*, Bielefeld 2012.

Geschehen und macht dabei auf die Notwendigkeit einer entsprechend spirituellen Vorbereitung der Predigt aufmerksam. Diese sei im Grunde selbst nichts anderes als eine »in besonderer Weise geschützte Zeit im evangelischen Pfarrberuf für die geistliche Übung und damit für eine professionspezifische spirituelle Praxis« (27), die in hohem Maße vom Lesen in den beiden genannten Büchern lebe, deren Lektüren sich wechselseitig ergänzten.

Was dieses Buch besonders lesenswert macht, sind die darin enthaltenen sorgfältigen historischen Studien u. a. zu Alexander Schweizer, Christian Geyer, Friedrich Rittelmeyer und Dietrich Bonhoeffer, mit denen Raschok zur Plausibilisierung und Begründung seiner eigenen Thesen ins Gespräch tritt. Ebenso hat der Vf. den gegenwärtigen Diskurs der Homiletik sehr detailliert vor Augen, wenn er die Weggefährten für die Herausforderung benennt, die Homiletik kulturwissenschaftlich zu reflektieren – u. v. a. Thomas Klie, Volker Lehnert, Christian Stäblein, Ruth Conrad, Martin Nicol, Michael Meyer-Blanck. Ob diese Versuche so weitreichend sind, dass man gleich einen Paradigmenwechsel proklamieren muss, ist zu bezweifeln.<sup>43</sup> Aber auch als markante Profilierung einer kulturwissenschaftlichen Betrachtungsweise von Einzelfragen der Homiletik ist dieser Sammelband von großer Bedeutung.

#### *7.4 Predigt und Gottesdienst im Spiegel evangelischer und katholischer Diskurse*

Mit dem Band »Gottesdienst und Predigt – evangelisch und katholisch« initiieren A. DEEG, E. GARHAMMER, B. KRANEMANN und M. MEYER-BLANCK eine ökumenische Edition mit dem Schwerpunkt auf liturgiewissenschaftlichen und homiletischen Fragen. Bei der Anbahnung dieser Reihe ließen sich die Herausgeber und Autoren von vier Prämissen leiten:

1. Ausschlaggebend war zunächst die nachvollziehbare Tatsache, dass konfessionelle Traditionen stets im Wandel begriffen sind. Beobachtungen und Bewertungen dieser Traditionen müssen immer wieder daraufhin befragt werden, was sie eigentlich besagen, was sie für das gegenwärtige Verständnis des Gottesdienstes leisten – und inwieweit sie eigentlich noch zutreffen. Eine besondere Rolle kommt dabei den facettenreichen Verhältnisbestimmungen zwischen Gottesdienst und Predigt bzw. zwischen

---

<sup>43</sup> K. Raschok meint, mit seinem Ansatz deutlich machen zu können, dass sich »die Homiletik gegenwärtig zunehmend als stärker kulturwissenschaftlich orientierte Disziplin darstellt. Ihre Gesprächspartner sind daher zukünftig weniger die Human- als die Kulturwissenschaftler« (22).

rhetorischen und rituellen Formen gottesdienstlicher Kommunikation zu. Im Beitrag »Ritus und Rede« von Michael Meyer-Blanck werden die damit einhergehenden Probleme »auf dem Hintergrund einer ökumenischen Theologie« klar herausgearbeitet.

2. Eine weitere Prämisse ist die interkonfessionell fortzuschreibende Verhältnisbestimmung zwischen Liturgiewissenschaft und Homiletik selbst. Sie sollte zur Profilierung des rituellen Charakters des Gottesdienstes einerseits sowie zum Verständnis seiner rhetorischen Herausforderungen andererseits beitragen.

In einer großartigen Spurensicherung liturgiewissenschaftlicher Impulse der letzten 50 Jahre markiert Benedikt Kranemann wichtige Positionen einer faktisch ökumenischen Liturgiewissenschaft. Was diese Impulse einer ökumenischen Liturgiewissenschaft miteinander verbindet, ist ihr gesamttheologisches Interesse, eine kritische Funktion gegenüber der eigenen Theologie und Kirche sowie eine lernende Auseinandersetzung mit der je »anderskonfessionellen Liturgiewissenschaft« (52). Eine Analyse der impliziten ökumenischen liturgischen Prinzipien kirchlicher Dokumente, der Handbuchliteratur und einer großen Anzahl von ökumenisch interessierter Forschung in Monographien und Sammelbänden rundet den Beitrag ab.

3. Den Herausgebern ist daran gelegen, ein Forum zur »Förderung von homiletisch-liturgischen Zusammenhängen« zu schaffen, »das Zusammenhänge entdecken hilft und sichtbar macht« (6). Wie weit der Horizont gespannt ist, vor dem zum interdisziplinären und interkonfessionellen Gespräch in liturgischen und homiletischen Fragen eingeladen wird, zeigt v. a. Erich Garhammers Beitrag »Wider die Musealisierung von Liturgie« (70–98).

Seiner Ansicht nach geht es nach der Liturgiereform »nicht einfach darum, sie den Menschen nahezubringen, sondern es geht um einen Perspektivenwechsel: Können die Menschen von heute noch in der Liturgie, auch in der reformierten Liturgie, Heimat finden oder fremdeln sie nicht viel mehr?« (70) Mit dieser Fragestellung ist exemplarisch der gemeinsame Problemhorizont katholischer und evangelischer Predigt- und Gottesdiensttheorie formuliert. In diesem Zusammenhang gilt es, konfessionelle Klischees über die »Liturgieunfähigkeit des Protestantismus«, die homiletische Lustlosigkeit katholischer Predigten, scheinbar selbstverständliche Rollen von Priestern und Pfarrern im Gottesdienst kritisch unter die Lupe zu nehmen.

4. Die vierte Vorgabe dieser Reihe bezieht sich auf die Ebene der anvisierten Diskurse: »Die EKGP [Evangelisch-Katholische Studien zu Gottesdienst und Predigt] sollen nicht ökumenisch im umfassenden Sinne sein, sondern sich auf Diskurse zwischen evangelischer und katholischer Liturgik und Homiletik konzentrieren. Dahinter steht [...] die Überzeugung, dass Unterschiede erkannt und benannt werden können und sollen, um ein Lernen voneinander und Wege zueinander zu ermöglichen.« (6) Wie das aus-

sehen kann, zeigt Alexander Deegs Erörterung über »Fundierendes und Fundamentales im Wechselspiel von Theologie und Liturgie« (99–138). In diesem Beitrag stellt Deeg gleichermaßen evangelische und katholische Perspektiven auf die Wechselwirkungen zwischen Theologie und Liturgie bzw. »das Wechselspiel des gefeierten und bedachten Glaubens« (105) vor Augen und erschließt damit ein Argumentationsfeld, das sich gut zur Intensivierung des ökumenischen Dialogs aus kirchlichem und im engeren Sinne aus gottesdienstlichem Interesse eignet.

Die vorgelegte Programmschrift erschließt in dem Bereich von »Gottesdienst und Predigt – evangelisch und katholisch« ein facettenreiches Gesprächs- und Arbeitsfeld. Sie spiegelt den aktuellen Gesprächsstand zu vielen der damit verbundenen Fragen wider und verabschiedet eine ganze Reihe von Klischees über »das evangelische« und »das katholische« Predigt- und Gottesdienstverständnis.<sup>44</sup> Dieses Aufklärung und Anregung bietende Buch ist eine gute Empfehlung für alle, die sich entweder nur auf dem Laufenden halten oder sich darüber hinaus am Diskurs beteiligen wollen.

### 7.5 *Bibelwort und Kanzelsprache*

Mit ihrem Werk »Bibelwort und Kanzelsprache« dokumentieren die Herausgeber ALEXANDER DEEG und MARTIN NICOL einmal mehr die theologische Produktivität des Dialogs von Homiletik und Hermeneutik, ein Thema, das auch sonst in den Büchern der beiden Autoren stark vertreten ist. Die einzelnen Beiträge spiegeln das Format eines (vom »Atelier Sprache e. V.« veranstalteten) Symposiums wider, das exegetische, theologiehistorische, medienästhetische und predigtanalytische Akzente hatte und international besetzt war. Die Lektüre dieses Buches stellt die Herausforderungen und Möglichkeiten im Verstehen, Gebrauchen und Übersetzen biblischer Texte neu vor Augen. Theologisch interessant sind die sich implizit zeigenden, durchaus unterschiedlichen Prämissen in Bezug auf das Verständnis von der Autorität der Schrift (ein Thema, das auf solch einer Tagung auch explizit hätte ange-

---

<sup>44</sup> Eine kleine Schrift mit einzelnen Schlaglichtern auf die *evangelische* Predigt ist die von A. Deeg und D. Sagert herausgegebene Edition »Evangelische Predigtkultur. Zur Erneuerung der Kanzelrede«. Das Buch bietet einen Einblick in die Arbeit des »Zentrums für evangelische Predigtkultur«, indem einige Vorträge aus dieser Zeit präsentiert werden. Sie thematisieren die Rolle des Selbst (Martin Kumléhn), die Relevanz der politischen Dimension (Charles Campbell) und einer adäquaten Sprache (Joachim Kunstmann, Jacqueline Boysen), die Predigt von Frauen (Katja Albrecht, Ruth Heß) u. a. m.

sprochen werden können) und der jeweilige Grad bzw. die Intensität hermeneutischer Brechungen im Umgang mit der Bibel, die sich daraus ergeben.

Ottoni-Wilhelm kommt in seinem Beitrag über neue hermeneutische und homiletische Entwicklungen in Nordamerika zu dem Ergebnis: »When I listen to the ways Jesus is portrayed in Scripture as he engages others through questions, parables, confrontations, and poetry, I discover God's confidence in our ability to engage one another despite our disagreements and because of our different insight.« (70 f.). Rein Bos bilanziert in seinem Vortrag über die Predigt mit dem Alten Testament: »When we want to understand the wonders of the words of Moses and the prophets, we have to reckon with the possibility that even a tiny text is filled with a multidimensional meaning. And when the mystery happens and this abundance of meaning pops out of the text, who knows how we will be surprised?« (114)<sup>45</sup> Michael Meyer-Blanck macht geltend: »Aber die eigentliche Gefahr des homiletischen Aktes – als eines rhetorischen Ereignisses – ist dennoch nicht das Missverstehen des Textes, sondern das Ignorieren des Predigers« (39). Natürlich stehen diese Aussagen in einem komplexen homiletischen Diskurs nicht einfach im Widerspruch zueinander, erinnern aber an die notwendige Vermittlung zwischen dem Stellenwert der Autorität der Schrift im exegetischen und systematischen Diskurs einerseits und in der Theologie der Predigt andererseits – sowie an die damit jeweils verbundenen hermeneutischen Prinzipien. Im Sinne der Einheitlichkeit der Theologie als Wissenschaft gilt es, in dieser Frage zu konvergierenden Aussagen zu kommen.

Die Beiträge dieses Buches schließen facettenreich an aktuelle Diskurse zwischen Homiletik und Hermeneutik an: Sándor Percze befasst sich mit der Bedeutung des Films für die Predigt (159–170), Maria Elisabeth Aigner verdeutlicht die hermeneutische Leistung des Bibliologs als »Weg zur gemeinschaftlichen Entdeckung der biblischen Texte« (171–184). Ein Höhepunkt dieses Buches ist eine der letzten Arbeiten des 2011 verstorbenen Praktischen Theologen Karl-Heinrich Bieritz, der in seinen Überlegungen »zum Ort der Predigtmeditation zwischen Text und Predigt« (137–158) den Versuch unternimmt, die hermeneutische Leistung der Gattung Predigtmedi-

---

<sup>45</sup> Ein theologisch-hermeneutisch mit Rein Bos' Thesen vergleichbares Buch haben Michael Rohde und Christiane Geisser vorgelegt. Ihr Werk »Erzähl mir mehr. Altes Testament predigen« fasst wichtige, in der homiletischen Hermeneutik heute geläufige Aspekte zum homiletischen Umgang (nicht nur) mit dem Alten Testament zusammen. Das Buch trägt nicht nur Thesen vor, sondern führt im 1. Teil (11–74, verfasst von dem Alttestamentler M. Rohde) auch kritisch in die Argumente der am Diskurs Beteiligten ein. Eine Besonderheit dieses Buches ist der Entwurf einer kleinen homiletischen Erzähltheorie im 2. Teil (75–121, verfasst von der Praktischen Theologin Ch. Geisser), der jedoch ohne Bezüge auf den 1. Teil des Werks bzw. das Alte Testament präsentiert wird. Das Verhältnis der beiden Teile bleibt offen. Erst der knapp gehaltene 3. Teil (126–157) verdeutlicht anhand von vier Predigten mit alttestamentlichen Texten und beigefügten Rezensionen einige hermeneutische und narratologische Möglichkeiten erzählenden Predigens bzw. überhaupt der homiletischen Arbeit mit dem Alten Testament.

tation auf gleichermaßen poetische wie fachkundige Weise gleichsam vorzuführen.

### 7.6 Die Vorbereitung der Predigt und die Präsenz im Vortrag

Die kleine »Streitschrift wider die Ideologisierung der ›freien‹ Kanzelrede« von A. DEEG, M. MEYER-BLANCK und CH. STÄBLEIN ist ein essayistisch geschriebenes, kurzgefasstes Plädoyer für »präsenes Predigen«. »Viele Faktoren und Facetten machen eine gelungene Predigt aus. Dieses Buch beschäftigt sich nur mit der Frage: Predigen mit oder ohne Manuskript?« (7). Erfreulicherweise halten sich die Verfasser nicht an diese Beschränkung, sondern bieten eine Art Vademecum des homiletischen Handwerks, wobei Aspekte des Verständnisses und des Umgangs mit Texten der Tradition, der theologischen und rhetorischen Freiheit, des Situationsbezugs u. a. m. berücksichtigt werden. Die Autoren führen in ihren Beiträgen zielstrebig in die homiletischen Herausforderungen ein, die zu bewältigen sind, um – frei vortragen oder manuskriptbezogen – eine lebendige, Aufmerksamkeit weckende, Glauben stärkende Predigt halten zu können (M. Meyer-Blanck), sie im Dialog mit dem biblischen Text zu erarbeiten (A. Deeg) und dies alles im Rahmen einer homiletischen Didaktik so zu vermitteln, dass sich Pfarrerrinnen und Pfarrer nicht »auspredigen« (Ch. Stäblein). Das (wenig überraschende) Fazit des Buches wird im Vorwort vorweggenommen: »Präsen predigen kann man auch *mit* Manuskript – aber niemals ohne intensive Vorbereitung« (7 f.). Doch wer hätte das je bezweifelt?

Angesichts des Diskurses in der Homiletik einerseits und der landläufigen Predigtvorbereitungspraxis<sup>46</sup> andererseits erweckt der Untertitel des Buches allerdings den Eindruck, mit Kanonen auf Spatzen zu schießen. Ich halte es für stark überzogen, von einer »Ideologisierung der freien Kanzelrede« zu sprechen. (Missbrauch, Missverständnisse und Verkürzungen empfehlenswerter und fachlich zum Goldstandard gehörender Prinzipien gibt es in allen Bereichen der Homiletik, so dass man mühelos ein vergleichbares Büchlein »Wider die Ideologisierung des Bibeltextes« schreiben könnte.) Entscheidend für den ideologiefreien *homiletischen Diskurs* sollte aber doch sein, wie die verschiedenen Bemühungen um eine gute Predigt fachlich und handwerklich *gedacht* sind: *Die freie Rede als rhetorische Kunst wird nicht zuletzt aus inhaltlichen*

<sup>46</sup> Vgl. dazu den oben unter 4.2 kommentierten Beitrag von Annette Müller, Predigt schreiben. Prozess und Strategien der homiletischen Komposition (APrTh 55), Leipzig 2014.



*Gründen empfohlen* und in einschlägigen Kursen didaktisch entsprechend vermittelt. Wer sich an eine freie Rede heranarbeitet (in einer homiletischen Aneignung dieser Tugend geht es um nicht weniger Anstrengung, als Manuskripte sie erfordern), ist zur permanenten Prüfung seiner Argumente, zur Elementarisierung und Klärung einzelner Gedanken, zur Suche nach Kohärenz und Stringenz seiner Aussagen herausgefordert. *Die strategische Vorbereitung und Praxis einer freien Rede erzwingt in stärkerem Maße als ein Vortragsmanuskript* (an das man sich klammern kann, wenn man im Vortrag spürt, dass der rote Faden zu reißen droht), *sich immer wieder die Frage zu stellen, was man eigentlich will*. Die Möglichkeit, eine schriftlich ausgearbeitete Passage eines Predigtmanuskripts – oder wahlweise dessen gesamten Mittelteil – einmal in freier Rede zu proben, offenbart, wie entsprechende Übungen in Seminaren immer wieder zeigen, die Gefahr verschrifteter Reden, Bedeutung und Relevanz (ohne böse Absicht) unter dem Eindruck klangvoller Worte nur vorzutäuschen, vor allem sich selbst.

Das Problem des Predigtvortrags in der gegenwärtigen Predigtkultur ist gewiss nicht das Problem einer grassierenden Selbstüberschätzung in der freien Rede, sondern das einer mangelnden Ausbildung in dieser Kunst einerseits und auf Kanzeln überwiegend im Vorlesungsstil dargebotener Textkommentare andererseits. Die vorliegende Schrift gibt wichtige Anregungen, diese Probleme zu bearbeiten (v. a. der Beitrag von Ch. Stäblein) – und dürfte damit umso mehr Erfolg haben, je weniger die freie Kanzelrede unter Ideologieverdacht gestellt wird.

### *7.7 »Aufmerksamkeit« als Anspruch an Vorbereitung und Praxis der Predigt*

Unter dem Titel »Aufmerksam predigen« hat THOMAS SCHLAG seine kleine Prinzipienlehre homiletischer Arbeit zusammengefasst, geschrieben für Predigerinnen und Prediger, die sich der theologisch, ethisch, pädagogisch, medientheoretisch, professionalitätstheoretisch und gesellschaftlich zu erörternden Besonderheiten dieser kirchlichen Redegattung bewusst sind. Die Kategorie der Aufmerksamkeit wird dabei in zweifacher Hinsicht geltend gemacht: als ein homiletischer Anspruch, als eine Aufmerksamkeit fordernde Profession, die auf verschiedenen Ebenen der Kommunikation darauf zielt, auf Seiten der Hörenden die Aufmerksamkeit zu erregen, die ein Leben in der Beziehung zu Gott und zu Menschen braucht. Die Aufmerksamkeit des Predigers und des Hörers sind gleichermaßen gefordert, wenn es gilt, von gewohnten Sichtweisen abzurücken: »Aufmerksam-Machen kann die

predigende Person auf bisherige Prioritätensetzungen und Selbstdeutungen, ermutigen kann sie zum aufmerksamen Blick auf das eigene Leben« (83).

Zu den mit Nachdruck entfalteten Überzeugungen dieses Büchleins gehört die Einsicht, »dass die Aufmerksamkeit auf das Subjekt im Sinn der Orientierung an dessen Lebenssituation und Lebenslagen die unhintergehbare Grundbedingung für alles gelingende Predigen darstellt« (121). Daran erinnert zu haben und diesen Gedanken mit konvergenten Ansprüchen des homiletischen Diskurses vermittelt zu haben, ist ein wichtiger Beitrag für eine zeitgenössische Predigtlehre.

### *7.8 Internetpredigten*

Der Herausgeber des Buches »Internetpredigten«, ULRICH NEMBACH, ist durch seine langjährige Tätigkeit für die »Göttinger Predigten im Internet« dazu prädestiniert, dieses Thema einer Untersuchung zu unterziehen. Allerdings führt der Titel des Buches in die Irre: Nur zwei von zwölf Beiträgen gehen überhaupt auf Internetpredigten ein. Der eine davon ist Nembachs eigener Beitrag »Internetpredigt« (9–46), ein gut informierender Rechenschaftsbericht über seine Arbeit für dieses Portal. Der Leser wird über die Gründe, Prinzipien und Intentionen für »Predigten im Internet« (= Göttinger Predigten im Internet) aufgeklärt. Der Vf. kommentiert das Internet als Massenmedium und weist auf formale Unterschiede in der Vernehmbarkeit bzw. Rezeptionsweise von Internetpredigten gegenüber Gemeindepredigten hin. Der andere Beitrag stammt von Gottfried Brakemeier (47–55). Er geht der Frage nach, warum »Predigten im Internet eine erstaunliche Nachfrage haben«, ohne sich freilich auf den Diskurs mit vorliegenden Arbeiten zur Predigtrezeption einzulassen.

Die übrigen zehn Beiträge des Buches befassen sich mit recht unterschiedlichen homiletischen Detailfragen, ohne näher auf Internetpredigten Bezug zu nehmen. Irritierend kommt hinzu, dass die hier und da eher implizit benutzten Kriterien einer zeitgenössischen Predigtkultur sich zum Teil widersprechen. Auf einige ausgewählte Fragestellungen sei exemplarisch hingewiesen: Juray Bándy (41–46) definiert Predigt als »eine produktive und kreative Beschäftigung mit dem Bibelwort sowie als eine Auslegung, Applikation und Aktualisierung des Wortes Gottes«, was zu der Behauptung Nembachs in einer gewissen Spannung steht, dass die »Antworten früherer Generationen nur bedingt weiterhelfen, weil ihre Welt eine andere war« (7). Weitere Beiträge thematisieren z. B. das Predigtkonzept evangelikaler Bewegungen, die Relevanz des Mediums Bild oder das Verhältnis von »Gottesrede« und »Liturgie«. Ein kirchen- und kulturkritischer Aufsatz von Tom Kleffmann beklagt, dass »der naturwissenschaftlich-technische Verstand die Sprache der Gegenwart bestimme« und zur Verdrängung wichtiger Begriffe der Predigtsprache geführt habe. Er fordert dementsprechend: »Die

Predigt muss die biblische Verkündigung des Reiches Gottes, des Himmels, der Gerechtigkeit, der Vergebung, des Geistes, des ewigen Lebens auf die Situation des gottlosen Fürsichseins beziehen,« wobei die Gemeinde nicht »von den Sprachformen der Bibel abgeschottet« werden dürfe (102). Besonders zu würdigen ist der homiletisch sorgfältig durchgearbeitete Aufsatz von Manuel Stetter: »Predigt und Argumentation. Zur Rolle diskursiver Sprachformen in der gegenwärtigen Homiletik« (159–179). Dieser Beitrag öffnet sich dem weitgespannten homiletischen Diskurs in dieser Frage und rückt gutes Argumentieren als ein zentrales Strukturelement zeitgenössischer Predigt neu in den Blick – wohl wissend, dass er damit Einsichten früherer Generationen folgt.

Kritisch zu hinterfragen ist die Behauptung des Herausgebers, Predigten im Internet, zumal die »Göttinger Predigten«, seien näher an einer »zeitgemäßen, theologisch verantworteten Sprache« als Predigten sonst (33 u. ö.). Ulrich Nembach verzichtet darauf, dies in einem Vergleich zwischen »traditionellen« und »Internetpredigten« zu dokumentieren und den postulierten rhetorischen, sprachlichen, theologischen oder ökumenischen Gewinn von Internetpredigten aufzuzeigen. Dass diese nicht Theologen- oder Kirchengesprache sprechen, sondern allgemeinverständlich sein sollen, ist jedenfalls kein spezifisches Axiom des digitalen Zeitalters, sondern seit 50 Jahren einer der am häufigsten formulierten Ansprüche zeitgenössischer Homiletik. Hier wären ein paar exemplarische Beispiele dafür, was der Vf. für gute Predigt-sprache hält und wie sie klingt, wünschenswert. Solange keine vergleichenden Analysen vorliegen, darf bezweifelt werden, dass Internetpredigten *eo ipso* vom Kirchenjargon emanzipierter, theologisch risikofreudiger, argumentativ überzeugender und rhetorisch besser sind als gedruckte oder anderweitig zu hörende zeitgenössische Predigten (zumal die Verfasserinnen und Verfasser der Internetpredigten größtenteils aus den Predigerinnen und Predigern rekrutiert werden, die auch sonst auf Kanzeln anzutreffen sind).

Aufs Ganze gesehen bietet das Buch eine bunte Sammlung homiletischer Impulse, die durch ein gewisses Interesse an einer zeitgenössischen Predigt miteinander verknüpft sind, die jedoch von unterschiedlichen Vorstellungen von einer »guten Predigt« ausgehen und zu teilweise divergierenden Folgen kommen, aber gerade dadurch zum Weiterdenken provozieren. Störend wirken die vielen Tippfehler und der Verzicht auf eine formale Vereinheitlichung der Beiträge (z. B. in der Zitation von Literatur).

## 8. Veröffentlichungen mit dem Schwerpunkt auf praktisch-homiletischer Anleitung

### 8.1 Eine Einführung in die Predigtarbeit – nicht nur für Prädikanten

Im Vorwort zu MATTHIAS BERNSTORFS und THORGE THOMSENS homiletischen Arbeitsbuchs mit dem vielversprechenden Untertitel »So geht's!« wird das Anliegen dieser Publikation klar formuliert: Es geht um die Zurüstung von ehrenamtlichen Predigerinnen und Predigern in den Gemeinden« (7). Damit sind v. a. Prädikantinnen und Prädikanten im Blick, die zunehmend die Predigt- und Gottesdienstkultur in Deutschland mitprägen.<sup>47</sup> Was die v. a. als Rundfunkredakteure, Reporter und Moderatoren arbeitenden Autoren zu sagen haben, ist jedoch so inspirierend, in der Argumentation klar, manchmal überraschend, in jedem Fall ermutigend geschrieben, dass mit Sicherheit auch Pfarrerrinnen und Pfarrer davon profitieren werden, denn die gut zu hörende Rede steht keinesfalls im Mittelpunkt ihrer Ausbildung.

»In der heutigen Mediengesellschaft sind professionelle Sprecherinnen und Sprecher allgegenwärtig. Mit jeder Sendung, die wir in Radio, Fernsehen und Internet verfolgen, pflegen wir unbewusst ein inneres Ideal, wie eine gute Stimme und eine gute Präsentation klingen sollten. Fernseh- und Hörfunkredaktionen investieren darum sehr viel Zeit und Geld, um ihre wichtigsten Protagonisten regelmäßig zu schulen und in ihrer Sprachpraxis zu begleiten. In der evangelischen Kirche ist das nicht so. Sprecherziehung und Stimmbildung finden im Rahmen der praktischen Ausbildung statt, danach sind die meisten Geistlichen sich selbst überlassen. Darum sind heutige Prediger – sofern sie keine Naturtalente sind – professionellen Moderatoren in Radio und Fernsehen normalerweise unterlegen. Moderatoren sind gewohnt, für das Hören zu schreiben und sich die Aufmerksamkeit Ihrer Hörer gerade bei komplexen Sachverhalten durch eine klare Gedankenführung zu sichern. Diesen Eindruck erwecken evangelische Predigten dagegen nicht immer« (15).

Um diesem Mangel abzuhelfen, legen die Vf. ein Übungsprogramm auf, das – methodisch gut durchdacht – darauf angelegt ist, mit den praktischen Problemen im Vorbereiten und Präsentieren einer Kanzelrede umgehen zu können und darin zu einer gewissen Selbständigkeit zu gelangen. In ihren humorvollen, aber nie oberflächlichen, klugen, aber nie oberlehrerhaft wirkenden Darlegungen kommen die Autoren auf die Notwendigkeit eines sinnvollen Zeitplans zu sprechen, sie bieten Hilfen zur Fokussierung auf ein Thema und zum Umgang mit dem biblischen Text. Sie führen an Möglichkeiten eines hörgerechten Predigt-Schreibens und Sprechens heran und legen dar, warum und wie eine Predigt im Vorfeld ihrer Aufführung »getes-

<sup>47</sup> Allein in der Evangelischen Kirche im Rheinland sind das etwa 650 Personen.

tet« werden kann, was bei ihrer Präsentation zu beachten ist und – last but not least – was im Blick auf die eigene Predigtarbeit ausgewertet werden kann.

En passant relativiert dieses Buch die Sorge um eine angeblich bestehende »Ideologisierung der »freien Kanzelrede«« (vgl. oben 7.8), indem es selbstverständlich davon ausgeht, dass eine Predigt um so freier vorgetragen werden kann, je gründlicher die Vorbereitung war. Den Autoren ist ein wirkliches Praxisbuch gelungen, in dem der weitgehende Verzicht auf theologische Reflexionsgänge etwa um den häufig benutzten Begriff des »Wortes Gottes« keinen Mangel darstellt. Hier wird in leichtverständlicher Form »Berufswissen« bereitgestellt – und legitimerweise vorausgesetzt, dass das für den »Dienst am Wort« nötige theologische »Reflexionswissen« anderweitig vermittelt wird. Ein ausgesprochen lesenswertes Buch!<sup>48</sup>

### *8.2 Einblicke in die katholische Predigtwerkstatt*

MARIA ELISABETH AIGNER, JOHANNES POCK und HILDEGARD WUSTMANS informieren mit ihren »Einblicken in die Predigtwerkstatt« über die homiletische Arbeit im katholischen Kontext der Aus-, Fort- und Weiterbildung in Österreich, wobei nicht nur universitäre, sondern auch kirchlich-akademische »Werkstätten« in den Blick kommen. In diesem Buch melden sich Personen zu Wort, die selbst mit der Ausbildung zur Predigt betraut sind, und setzen Themen auf die Tagesordnung, mit denen sie selbst »unterwegs« sind. Aufgrund dieser Konstellation ist es verständlich, dass dieser Sammelband von Beiträgen unterschiedlichster Art, Länge und Varianz durchmischt ist. Er reicht vom zehnsseitigen thematischen Impuls über das »Predigen und die Kunst der Präsentation« (H. Wustmans) bis zur 50-seitigen wissenschaftlichen Abhandlung zur homiletischen Relevanz der antiken Rhetorik (E. Huscava), von der »geschlechtersensiblen Verkündigung« (A. Findl-Ludescher) bis zur Würdigung der »Floskel« (V. Neumann).

Besonders informativ ist der einleitende Beitrag (M. E. Aigner, J. Pock, H. Wustmans), der nach Hinweisen auf allgemeine »Herausforderungen der Wortverkündigung heute« auf »Umbrüche in der pastoralen Organisations-

---

<sup>48</sup> Der sehr persönlich gehaltene – und persönliche Erfahrungen involvierende – »Grundkurs Prädikantendienst« von Bernd Vogel und Petra Roedenbeck-Wachsmann ist zwar in methodischer und rhetorischer Hinsicht etwas weniger ambitioniert, bietet aber durch sein besonderes Interesse am Gesamtzusammenhang der Predigt mit dem Gottesdienst und der spirituellen Identität des Predigers wichtige Impulse für die grundsätzlichen Einstellungen und Erwartungen von Prädikanten.

landschaft« eingeht und schließlich auf »neue Ansätze in der Predigtausbildung« zu sprechen kommt. Der Leser wird hier über die Adaption der seinerzeit von Rolf Zerfaß durchgeführten »Predigtseminare« (heute veranstaltet als »Werkstatt Wortverkündigung«), über die Fortsetzung der homiletischen Ausbildung in den Pastoralpraktika und in darauf basierenden, weiteren mehrjährigen Programmen einer »verkündigungsorientierten Redeausbildung bzw. -weiterbildung« (21) unterrichtet. Im Rahmen dieser Werkstattarbeit kommen verschiedenste Formen der Vermittlung zum Tragen, wobei darauf geachtet wird, dass Praxis- und Theorieanteile gleichermaßen zum Tragen kommen.

Angesichts des durchaus wahrzunehmenden Fortschritts in der konfessionell gegenseitigen Wahrnehmung katholischer und evangelischer Diskurse in der Praktischen Theologie – am weitesten ist dieser Prozess zweifellos in der Seelsorgelehre vorangekommen – ist die (in einigen Beiträgen anzutreffende) Ausblendung wichtiger evangelischer Vorstöße zu bedauern. Schon aus Gründen der homiletischen Didaktik sollte es nicht nur kein Tabu, sondern selbstverständlich sein, bei konfessionell so unbedenklichen Themen wie etwa der *Rezeption rhetorischer Einsichten in die Predigtlehre* (129–186) auf bereitliegende Konzepte, erprobte Modelle und Methoden der evangelischen Homiletik zurückzugreifen. Stattdessen wird hier gewissermaßen »das Rad neu erfunden«, was unter Gesichtspunkten eines Studiums von Textquellen sicher der Goldstandard, aber unter der Vorgabe der Vermittlung von Kompetenzen im Rahmen von Werkstattarbeiten etwas umständlich ist. Ungewohnt in sprachlicher und theologischer Hinsicht dürfte die in diesem Buch immer wieder aufscheinende Sprache der kerygmatischen Theologie sein – und die Selbstverständlichkeit, in der in verschiedenen Varianten und Kontexten von »Wort-Verkündigung« oder vom »Umgang mit dem Wort Gottes« (dargeboten in der Heiligen Schrift) gesprochen wird, das »den Menschen geschenkt und anvertraut [ist], um es zum Leben zu erwecken« (27) usw. Nicht nur im evangelischen Bereich wird die »Kommunikation des Evangeliums« in Form der Predigt heute oft komplexer vorgestellt, als die Kategorie der Verkündigung dies vorsieht. Eine Predigt ist im Kern ein hermeneutischer Prozess, der von den normalen Bedingungen menschlicher Kommunikation nicht suspendiert ist.

Das vorliegende Buch eröffnet erstmals einen exemplarischen Einblick in die facettenreiche und auf hohem Niveau angebotene homiletische Aus-, Fort- und Weiterbildung im katholischen Bereich. Die konsequente Verschränkung theoretischer Vermittlung und praktischer Erprobung in der von Aigner und Pock eingerichteten »Werkstatt Wortverkündigung« hat Vorbildcharakter nicht nur für die homiletische Ausbildung in Österreich.

### *8.3 Prinzipien leichter Sprache. Eine Anregung für Lektoren und Prediger*

Mit Band 22 aus der Reihe »Gemeinsam Gottesdienst gestalten« ist den Herausgebern ANNE GIDION, JOCHEN ARNOLD und RAUTE MARTINSEN sowie

den Mitarbeitern ANDREAS POSCHMANN, SIMONE POTTMANN und CHRISTIAN STÄBLEIN ein kleines, aber feines Werk gelungen: Unter dem Titel »Leicht gesagt. Biblische Lesungen und Gebete zum Kirchenjahr in Leichter Sprache« werden ausgewählte Lesungen und Gebete verschiedener Gattungen (Kyriegebete, Kollektengebete, Fürbittgebete usw.) für jeden Sonntag des Kirchenjahrs in einer voraussetzungslos verständlichen Sprache bereitgestellt. Wir nehmen dieses Buch an dieser Stelle deshalb in die Besprechung homiletischer Literatur mit auf, weil es als sprachbildendes und erziehendes Unterfangen mustergültig ist. Dieser Band »radikalisiert die Vorstellung der Verstehbarkeit von Texten im säkularisierten Kontext« (9) in doppelter Hinsicht: »Es geht darum, einerseits die Hörenden in den Blick zu nehmen und dabei möglichst voraussetzungslos zu sein. Andererseits soll die Kraft und Bedeutung der biblischen Texte aufgeschlossen werden durch eine Form der Fokussierung« (ebd.). Die in »einfache Sprache« übertragenen Texte sowie die formulierten Gebete und Hinführungen zu den biblischen Lesungen und Predigtperikopen zeigen schon beim Lesen, wie Form und Inhalt zusammenhängen – d. h. in diesem Fall, in welchem Maße Plastizität und Tiefe der Texte zur Geltung kommen, wenn die »Übersetzer« bzw. Bearbeiter in einfachen Worten auf den Punkt bringen (müssen), worum es jeweils geht.

Die Texte des Buches sind weit entfernt von jeder Kindersprache. Diese stellt sich auf Kanzeln und an Altären vielmehr dann ein, wenn Liturgen oder Prediger nicht konkret zu werden vermögen, weil sie es sich mit dem Prozess der Klärung der Argumente und Pointen zu leicht gemacht haben und daher auf banale, verallgemeinernde Plattitüden ausweichen müssen. »Leichte Sprache entlarvt eine Sicherheit, die von überkommenen Wortkombinationen getragen wird. In den allermeisten Fällen bewirkt der »Zwischenfilter« Leichte Sprache aber, dass die Texte an Einfachheit, an Hörbarkeit, an Klarheit und gelegentlich auch an Demut gewinnen« (17).

Besonders nahe an der homiletischen Arbeit sind die den biblischen Lesungen gelegentlich vorgeschalteten »sprachlichen Rampen«, erarbeitet für Texte, die aufgrund ihrer Bild- und Erfahrungswelt zwar einen festen Platz im Gottesdienst haben, für zeitgenössische Hörer aber (die im Umgang mit biblischen Texten keine fachliche Routine entwickelt haben) kaum Anknüpfungspunkte bieten. Statt für die Aussortierung solcher Texte zu plädieren, wird der Zugang zu diesen Texten unter der Maßgabe voraussetzungslosen Verstehens erleichtert.<sup>49</sup>

---

<sup>49</sup> Eine explizite homiletische Vertiefung dieses Anliegens bietet ein anderweitig publizierter Aufsatz von Anne Gidion, Selig bist du, wenn du weißt, wie du sprichst. Leicht-

### 9. Fazit

1. Im homiletischen Diskurs der letzten beiden Berichtsperioden, die ca. zwölf Jahre umfassen, ist eine zunehmende Konvergenz bezüglich des Verständnisses einer »guten Predigt« und der dabei veranschlagten, im weiteren Sinne kommunikationswissenschaftlichen Kategorien und Kriterien wahrzunehmen, die von Anfang an auch mit theologischen Positionierungen verbunden waren. Der im Zuge des Dialogs der Praktischen Theologie mit den Human- und Geisteswissenschaften entstandene Mythos, dass es früher eine homiletische Theologie gab, wo heute nur noch psychologisch oder kommunikationswissenschaftlich (semiotisch, rezeptionsästhetisch, sprechakttheoretisch usw.) argumentiert werde, begegnet nur noch vereinzelt und unter Ausblendung der theologischen Prämissen der entsprechenden Theorieansätze.
2. Gleichwohl drohen der Blick für die theologischen Implikationen der »Kommunikation des Evangeliums« und das Bewusstsein für die Predigt als Ort theologischer Herausforderungen in den Hintergrund zu geraten. Nicht wenige der Einzelthemen gewidmeten (vgl. 7.) oder zum Forschungsschwerpunkt verfassten (vgl. 4.) Beiträge erwecken den Eindruck, in der Leidenschaft an einer immer weiteren Zergliederung diskursinterner Details das Interesse an einer zeitgenössischen Theologie zu verlieren bzw. sich über ihre z. T. *disparaten theologischen Prämissen* nicht im Klaren zu sein. Die Beanstandung von sprachlichen Abweichungen gegenüber bekennnistheologischen Entwürfen des Konfessionszeitalters oder das Reklamieren reformatorischer oder offenbarungstheologischer Prinzipien genügen aber nicht, um Homiletik und Predigt auch als Orte und Formen zeitgenössischer Theologie zu kultivieren. Die weitere Bearbeitung anthropologischer, soteriologischer und ekklesiologischer Fragen dürfte dabei eine besondere Rolle spielen.
3. Scheinbar einer inneren Logik folgend hat sich die Homiletik nach einer langjährigen Auseinandersetzung mit theoretischen Fragen der Konzeption und Rezeption verstärkt pragmatischen Fragen zugewandt und die Herstellung und Wirkung der Predigt in den Blick genommen. Die Grundlagen, Wege und Formen des Schreibens und Präsentierens einer Predigt werden nicht mehr als Anhängsel der Credenda der Homiletik oder als bloßer Anspruch präsentiert, sondern sind Gegenstand der Forschung geworden.
4. Ethischen Fragen ist in der Homiletik immer wieder ihr eigenes Recht eingeräumt worden. In der neueren Homiletik ist ein deutliches *Interesse am Praktisch-Werden* entsprechender Überlegungen zu spüren. Dabei dürfte der

---

te Sprache als Anregung für die Predigtrede, in: A. Deeg/D. Sagert (Hg.), *Evangelische Predigtkultur*, a. a. O., 125–130.



weitergehenden Frage nach dem impliziten bzw. faktischen Ethos der Predigt und seiner Relevanz für die Lebenskonzepte der Hörer künftig ein noch größeres Gewicht zukommen als Nachweisen oder Bewertungen explizit ethischer Themen auf der Kanzel.

5. Auf dem Gebiet der Geschichte der Homiletik und der Predigt ist in den letzten zehn Jahren Grundlegendes und Neues zur Entwicklung der Theorie und Praxis der Kanzelrede zu Tage gefördert worden. Die einzelnen Arbeiten tragen dazu bei, die Genese bestimmter Fragestellungen von ersten Impulsen bis hin zu etablierten Reflexionsperspektiven aufzuzeigen und allzu schematisches Denken in Ansätzen und Epochen zu hinterfragen.

6. Von der Verfügbarkeit geeigneter aktueller Lehr- und Studienbücher her kann Homiletik so gut wie nie zuvor gelehrt und als theoretische Disziplin der Praktischen Theologie studiert werden. Nachholbedarf besteht im Bereich der homiletischen Didaktik, die eine Einweisung in die Praxis der Rede als wesentliches Segment pastoraler Berufspraxis einschließt, also über die Adaption einzelner Argumentationsmuster aus der Rhetorik, der Dramaturgie oder der Literaturwissenschaft usw. hinausgehen muss.